1. Blatt Nr. 71 31. Jahrgang

Gelsenkirchener

Sonntag, den 12. März 1933

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung
Gelsenkirchener Generalanzeiger

für Groß-Gelsenkirchen
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.00 RM Selbstabholer 90 Rpfg. — Postbezug monatlich 2.22 RM mit Zustellgebühr — Illustrierte Beilage 15 Rpfg. monatlich extra — Umfang-Unterbrechung nach besonderen Bedingungen. — Anzeigenpreis: mm einspaltig 5 Rpfg. Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 50 Reichspfennig

Hauptgeschäftsstelle Wildenbruchstraße 27, in Buer Hochstraße 19. — Geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. — Anzeigen-Annahme bis nachmittags 5 Uhr für die nächste Ausgabe — Postscheck-Konto Essen 13649. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle und Schriftleitung 216 41. — Geschäftsstelle Buer 308 45. — Verlag Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Erdbebenkatastrophe in Kalifornien.

Mindestens acht schwere Beben in der Nacht auf Samstag. – Ganz Südkalifornien in Mitleidenschaft gezogen. Am stärksten ist Longbeach betroffen. – Panik auch in Hollywood. – Zahlreiche Brände und Einstürze.

Bis jetzt 120 Tote und 4150 Verletzte geborgen.

Kriegsrecht proklamiert, Staatshilfe angeordnet.

⊙ Los Angeles, 11. März. (Drahtb.)

Kalifornien wurde am Freitagabend von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Das Zentrum des Bebens liegt anscheinend in der Nähe des Badeortes Longbeach, das an mehreren Stellen brennt. Der erste Erdstoß setzte um 17,55 Uhr pazifischer Zeit ein. In Abständen von fünf bis zehn Minuten folgten vier weitere schwere Stöße. Am schlimmsten sind die Zerstörungen in Longbeach. Die Bevölkerung wurde von einer

unbeschreiblichen Panik

ergriffen. Die infolge des Geschäftsschlusses zurzeit der Katastrophe dicht gefüllten Straßen boten ein Bild äußerster Verwirrung. Die Menschen liefen nach allen Richtungen auseinander, um sich in Sicherheit zu bringen. Große Gebäude gerieten ins Schwanken. An vielen Stellen wurde das Straßenpflaster aufgerissen. Innerhalb weniger Sekunden war der Verkehr in der Stadt lahmgelegt. Die alte Handelskammer am Broadway stürzte ein. Ein großes Kaufhaus wurde teilweise zerstört, ebenso viele andere Geschäftshäuser. Die Panik wurde noch dadurch erhöht, daß die elektrische Stromzufuhr unterbrochen wurde, so daß die Straßen in tiefes Dunkel gehüllt waren. Von San Diego aus sind Truppen nach Longbeach in Marsch gesetzt worden, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Von Los Angeles aus sind sofort 100 Aerzte und Krankenschwestern nach Longbeach abgesandt worden. Die amerikanischen Schlachtschiffe „Westvirginia", „Arizona", „Tennessee", „Texas" und „Oklahoma" haben insgesamt 625 Matrosen sowie Schiffsärzte gelandet.

Nach einer ergänzenden Meldung aus Longbeach wurden dort mehrere Schüler beim Einsturz eines Teiles des Gymnasiums verschüttet. Auch in einem Theater gab es mehrere Tote.

Bis Mitternacht waren mindestens acht schwere Erdbeben festzustellen. Da die Verbindungen meist unterbrochen sind, ist die Zahl der Todesfälle und der Umfang des Sachschadens noch unsicher. Die Gebäude mit Stahlgerüsten widerstanden den Erschütterungen.

Eine drahtlose Meldung, die in San Diego von Longbeach aufgefangen wurde, bemerkt, daß

die ganze Küste in Flammen zu stehen scheine.

62 000 Gebäude sollen in Longbeach zerstört worden sein. Automobile sind in den Straßen unter dem Schutt vergraben. In vielen Dörfern, in der Hauptsache zwischen Los Angeles und seinen 20 Meilen entfernt liegenden Hafendistrikten sind Feuer ausgebrochen.

Präsident Roosevelt hat Maßnahmen angeordnet, um den in Mitleidenschaft gezogenen Gebieten in Kalifornien Staatshilfen angedeihen zu lassen.

Auch in Hollywood verursachten die Erdstöße Schäden. Hunderte von Filmarbeitern mit ihren Direktoren und den Filmstars liefen auf die Straßen. Die meisten Verletzungen sind durch einstürzende Dächer hervorgerufen worden.

Zwei Tanks der Union Oil Company sollen in San Pedro in Flammen stehen. Von Wilmington aus kann man ein ungeheures Feuer im Geschäftsviertel von Longbeach erkennen. Ein geringeres Feuer wird aus dem Petroleumdistrikt von Longbeach berichtet. In San Pedro soll der Teil der Pados Verde-Hügel, die bei der Redondo-Küste gelegen sind, zusammengestürzt sein. Eine ungeheure Staubwolke ist sichtbar. Prof. Einstein hatte gerade das Kalifornia-Institut verlassen, als der Erdstoß erfolgte. Er und die Studenten sind in Sicherheit.

Die Erdbebenkatastrophe ist die schwerste, die sich bisher in Kalifornien zugetragen hat.

Ganz Südkalifornien

ist in Mitleidenschaft gezogen. Es ist dort das Kriegsgericht proklamiert worden. Tausende von Marinesüsilieren und Matrosen versehen in den Straßen, wo die Einwohner mitten unter den Ruinen ihrer zerstörten Wohnstätten kampieren, den Patrouillendienst. Die Zahl der in Los Angeles und Longbeach geborgenen Toten beläuft sich auf zwölf bzw. 65, die der Verletzten auf 1000 bzw. 3000. In anderen Städten wurden insgesamt 44 Leichen geborgen. Im Krankenhaus von Los Angeles entstand bei den ersten Erdstößen eine Panik. Hunderte von Kranken stürzten nach den Ausgängen, viele wurden ohnmächtig. Das Krankenhaus ist mit Verwundeten überfüllt. Nach den Aufzeichnungen der Erdbebenwarte in Pasadena muß sich der Herd des Bebens im Ozean befinden, etwa in der Nähe von New Port. Nach bisher allerdings noch nicht bestätigten Meldungen soll sich eine Sturmflut ereignet haben.

Reichsbanner in Bayern verboten. Nach einem an alle Polizeibehörden Bayerns ergangenen Funkspruch hat der Polizeikommissar für Bayern das Reichsbanner in Bayern verboten.

Der Polizeipräsident hat die in Berlin erscheinende periodische Druckschrift „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" bis zum 10. Juli verboten.

Steuerliche Erleichterung für den bebauten Grundbesitz.

Ein wichtiger Erlaß des preußischen Finanzministers.

⊙ Berlin, 11. März. (Drahtb.)

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

„Mit Wirkung vom 1. April sollen Hauszinssteuer und staatlicher Zuschlag zur Grundvermögensteuer in Fällen, in denen der Ertrag des Grundstücks stark herabgesunken ist, bis auf einen geringen Betrag ermäßigt werden, bei einer Ertragsminderung um zwei Drittel sogar ganz fortfallen.

Bei der Grundvermögensteuer selbst (also dem staatlichen Grundbetrag) wird die Steuer ermäßigt nicht bloß wie bisher, wenn Räume leer stehen, sondern auch wenn die Ertragsminderung auf sonstigen Gründen beruht, insbesondere wenn die gesetzliche Miete vermindert werden mußte oder der eigene gewerbliche Betrieb des Grundeigentümers eingeschränkt worden ist.

Für die gemeindlichen Zuschläge gilt das gleiche. Die Feststellung der Betriebseinschränkung bei Hotels und Beherbergungsbetrieben in Kur- und Badeorten (Saisonbetriebe) erfolgt auf Grund vereinfachter Vorschriften.

Der schwierigen Lage der Wohnungsneubauten wird besonders gedacht. Sie sind zur Zeit nur durch Gemeindezuschläge zur Grundvermögensteuer belastet. Auf die Gemeinden wird eingewirkt, die für die übrigen Wohngebäude aufgestellten Grundsätze auch bei den Neubauten anzuwenden.

Es ist zu hoffen, daß diese starken Erleichterungen dazu beitragen werden, den bedrängten Hauseigentümern das Durchhalten zu ermöglichen.

Die Antikorruptions-Verordnung wird sehr einschneidend werden.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg.)

Die von dem preußischen Innenminister angekündete Verordnung stellt ein außerordentlich scharfes Instrument zur Aufdeckung und Verfolgung von Verfehlungen dar. Sie erstreckt sich auf alle Personen, die bestimmten politischen Gruppen, oder einzelnen Personen Sondervorteile verschafft haben, die für Reich, Länder oder Gemeinden mit besonderen Aufwendungen verknüpft waren. Grundsätzlich ist festgesetzt worden, daß die Schuldigen unverzüglich aus ihren Aemtern entfernt und vor Gericht gestellt werden. Für die Verfehlungen sind harte Strafen vorgesehen. Ergibt die Untersuchung, daß die Anklagen zutreffen, dann verlieren die Beamten ihre Pension, außerdem werden sie für die entstandenen Schäden haftbar gemacht und müssen dafür sorgen, daß die unrechtmäßigen Ausgaben, soweit sie in den Rahmen dieser Verordnung fallen, zurückerstattet werden.

Ganz selbstverständlich ist, daß auch die Akten aus den großen Skandalprozessen gegen Sklarek, Barmat, Kutisker usw. zur Verfügung zu stellen sind.

Die Untersuchung wird sich auch darauf erstrecken, inwieweit welche öffentlichen Gelder für Wahlzwecke einzelnen Parteien überlassen wurden, wieweit das Reichsbanner finanzielle Zuwendungen erhalten hat und vor allem auch, wie bei der Vergebung öffentlicher Aufträge vorgegangen wurde.

Propagandaminister Goebbels.

Das Reichskabinett beschließt die Errichtung eines Ministeriums für Propaganda und Volksaufklärung.

Weitreichendes Aufgabengebiet.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg.)

Das Reichskabinett hat in seiner Sitzung am Samstag, die bis in die Abendstunden dauerte, sich im wesentlichen mit landwirtschaftlichen Fragen beschäftigt. Auch die Errichtung eines neuen „Ministeriums für Propaganda und Volksaufklärung" wurde besprochen und grundsätzlich die Errichtung dieses Ministeriums beschlossen.

An die Spitze wird, wie ja bereits bekannt war, der Reichstagsabg. Dr. Goebbels treten. Zu seinem Staatssekretär wird der Ministerialdirektor Funk ernannt werden, der bisher die Presseabteilung der Reichsregierung leitete und diese Stellung auch weiter beibehalten wird.

Die offizielle Veröffentlichung ist aber vorläufig noch zurückgestellt, um den Beschlüssen des Reichspräsidenten nicht vorzugreifen. Herr Goebbels selber aber hat die Arbeiten zur Bildung seines neuen Ministeriums bereits aufgenommen; er ist am Samstag schon an der Pressestelle, wo seine Diensträume liegen werden, tätig gewesen.

Seine erste Aufgabe wird nun darin bestehen, sich mit den verschiedenen Ressorts in Verbindung zu setzen, in denen Propagandafragen bearbeitet werden, um dadurch den Rahmen seines neuen Ministeriums festzulegen, wobei die gesamte Propaganda im Auslande und in Deutschland in seine Hände gelegt werden soll. Er wird also vermutlich einzelne Zweige des Auswärtigen Amtes sich angliedern, darüber hinaus aber auch die Reichszentrale für Heimatdienst, die bisher zum Innenministerium ressortierte, daneben den Rundfunk. Daneben wird sein Einfluß sich vermutlich auch auf die Theater erstrecken.

Neue Regierung in Baden.

Staatspräsident in Schutzhaft.

⊙ Karlsruhe, 11. März. (Drahtb.)

Reichskommissar Wagner hat am Samstag mittag die gesamte Regierungsgewalt übernommen.

Sodann wurden kommissarisch beauftragt: Mit dem Finanzministerium Landtagsabg. Walter Köhler-Weinheim, mit dem Justizministerium Reichstagsabg. Rechtsanwalt Rupp-Karlsruhe, mit dem Kultusministerium Hauptschriftleiter des „Führer", Dr. phil. Otto Wacker. Weiter wurde je ein Hilfskommissar aus der Deutschnationalen Volkspartei und dem Stahlhelm ernannt. Sämtliche Kommissare und Hilfskommissare führen ihre Geschäfte ehrenamtlich.

Das Hissen von Hakenkreuzfahnen und schwarzweiß-roten Fahnen auf sämtlichen staatlichen Gebäuden wird zugelassen. Staatspräsident Dr. Schmitt wurde in seiner Wohnung zu seiner persönlichen Sicherheit in Schutzhaft genommen. Gegen den beurlaubten Polizeioberst Blankenhorn und Polizeimajor Krauth ist Schutzhaftbefehl ergangen.

Die kommunistischen Führer in Württemberg verhaftet.

⊙ Stuttgart, 11. März. (Drahtb.)

Im Auftrage des Reichskommissars für Polizei in Württemberg hat das württembergische Landeskriminalpolizeiamt in der Nacht zum 11. März in ganz Württemberg die wichtigeren Funktionäre der Kommunistischen Partei und ihrer Hilfsorganisationen in Schutzhaft nehmen lassen. In Stuttgart wurden davon 200 Personen betroffen.

Dr. Buttmann mit den Verhandlungen zur Regierungsbildung in Bayern beauftragt.

⊙ München, 11. März. (Drahtb.)

Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, Abg. Dr. Buttmann, ist von Hitler mit der Führung der Verhandlungen zur Regierungsbildung in Bayern beauftragt worden. Man nimmt an, daß diese Verhandlungen noch am Montag beginnen.

Macdonalds Rettungsversuch.

Zahlreiche Unterredungen über die Abrüstungskonferenz in Genf.

von Neurath noch nicht eingeladen.

⊙ Genf, 11. März. (Drahtb.)

Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Simon sind am Samstagvormittag im gleichen Zuge wie der französische Außenminister Paul-Boncour in Genf eingetroffen. Der französische Ministerpräsident soll die Absicht haben, in der nächsten Woche nach Genf zu kommen.

Macdonald empfing den Kabinettschef Mussolinis, Baron Aloisi, den Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, den Generalberichterstatter Benesch, den Vizepräsidenten Politis und den amerikanischen Botschafter Gibson, den Vertreter Belgiens, Bourquin, in Einzelunterredungen.

Von englischer Seite wird mitgeteilt, daß Macdonald zunächst lediglich die Absicht habe, eine größere Reihe von Privatbesprechungen zu führen.

Eine Unterredung zwischen Macdonald und Nadolny ist vorläufig noch nicht vorgesehen.

Auf englischer Seite wird der Wunsch eines baldigen Eintreffens des deutschen Außenministers wiederholt. Eine Aufforderung an Freiherrn v. Neurath von englischer Seite zur Teilnahme an den beginnenden Ministerbesprechungen ist jedoch, wie von englischer Seite mitgeteilt wird, bisher nicht erfolgt.

Ueber die Pariser Besprechungen Macdonalds wird auf englischer Seite Stillschweigen geübt. Es besteht allgemein der Eindruck, daß Macdonald für die weiteren Verhandlungen keinen festen Plan hat und lediglich unter dem Eindruck der zusammenbrechenden Abrüstungskonferenz jetzt in letzter Stunde noch einen Rettungsversuch unternehmen will.

Man ist sich aber in internationalen Kreisen völlig darüber im klaren, daß die diplomatischen Besprechungen ohne Teilnahme Deutschlands keinen Zweck haben. Man kann daher deutscherseits ruhig den Verlauf der Genfer diplomatischen Verhandlungen Macdonalds abwarten.

Am 21. März Reichstagszusammentritt.

⊙ Berlin, 11. März. (Drahtb.)

Auf Grund der Artikel 23 und 27 der Reichsverfassung wird der neugewählte Reichstag berufen, am Dienstag, den 21. März 1933, 17 Uhr, zusammenzutreten.

Berlin, den 10. März 1933.

Göring,
Präsident des Reichstages der 7. Wahlperiode.

*

Wie wir hierzu erfahren, ist der Tagungsort der Theatersaal der Kroll oper. Die feierliche Eröffnung des Reichstages in der Potsdamer Garnisonkirche findet mittags um 12 Uhr statt nach den Gottesdiensten, die um 11 Uhr angesetzt sind.

*

Die Arbeiten für die Herrichtung des Gebäudes der Krolloper für die Zwecke des Reichstages sind bereits voll im Gange. Nach den vorliegenden Plänen kann man annehmen, daß der Reichstag sehr gut untergebracht sein wird. Im Parkett sind ausreichende Plätze für die Abgeordneten vorhanden. Die Presse wird im ersten und zum Teil auch im zweiten Rang untergebracht. Teile des zweiten und des dritten Ranges stehen dem Publikum zur Verfügung.

Im Reichstagsgebäude finden am Montag und Dienstag gerichtliche Lokaltermine statt. Dann beginnen die Aufräumungsarbeiten. Man glaubt in Reichstagskreisen nicht, daß es möglich sein wird, den Sitzungssaal schon in einem Jahr wieder herzustellen. Man rechnet mit einer Bauzeit von nahezu zwei Jahren.

Keine Einladungen an die Kommunisten.

Die Reichstagsverwaltung hat am Samstag an die Mitglieder des neuen Reichstags die Einladungen zur Eröffnungssitzung des Reichstags am 21. März, 17 Uhr, in der Krolloper ergehen lassen. An die kommunistischen Mitglieder des Reichstags sind keine Einladungen ergangen.

Bildung der kommissarischen Regierung in Bremen.

⊙ Bremen, 11. März. (Drahtb.)

Die Bremer Nat.-Soz. Zeitung gibt in einer Sonderausgabe bekannt:

Der Reichskommissar für Bremen, Dr. Markert, teilt uns mit: Zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sind folgende kommissarische Beauftragungen erfolgt: Dr. von Hoff (Kultus und Schulwesen), Heider (Wohlfahrt), Haltermann (Bauwesen), Dr. Müllershausen (Finanzen). Ferner sind mit Sonderaufträgen versehen: Konsul Bernhard (auswärtige Angelegenheiten), Dr. Walter Hoffmann (Finanzen), Dr. Seidler (Schulwesen), Baurat Becker (Bauwesen).

Die Neuordnung in Sachsen.

⊙ Dresden, 11. März. (Drahtb.)

Mit der Führung der Geschäfte des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums hat der Reichskommissar für das Land Sachsen den Landtagsabg. Erich Kunz-Zwickau beauftragt. Geheimrat Dr. Adolph ist zum Reichskommissar mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Generalintendanten der Staatstheater vom 11. März an beauftragt worden. Alexis Posse wird ihm bis auf weiteres als Vertrauensmann beigegeben.

Sonntagmittag Reichskanzlererklärung über alle deutschen Sender.

⊙ Berlin, 11. März. (Drahtb.)

Die Reichsrundfunkgesellschaft gibt bekannt: Reichskanzler Hitler wird am Sonntag um 14 Uhr von Berlin aus durch Rundfunk eine Erklärung abgeben, die über alle deutschen Sender verbreitet wird.

Heute Sonntag wird nochmals gewählt!

Zur Stadtverordnetenversammlung und zum Provinziallandtag

Wahlzeit von 9 bis 18 Uhr

Jeder Wahlberechtigte muß von seinem Wahlrecht Gebrauch machen.

Die Politik der Woche.

Noch einmal Wahltag in Preußen! — Der neue Kurs unter Schwarz-Weiß-Rot. — Polnischer Appetit auf Danzig. — Roosevelts erste Aufgabe.

Die Beanspruchung des Staatsbürgers an der Wahlurne hat in Preußen nicht etwa am Tage der Reichstagswahl ein Ende gefunden. Von neuem werden sich heute die Bürger aller preußischen Gemeinden in ihrem Wahllokal einzufinden haben, um wieder einmal mit dem Stimmzettel ihren Willen zu bekunden. Es geht diesmal um eine Angelegenheit, die für jeden eigentlich noch dringlicher als die Wahlen der „großen Politik" erscheinen müßte; mit den Verhältnissen des eigenen Ortes sind wir ja ungleich stärker verwachsen. Im Rathaus, im Gemeindeamt — ob Stadt oder Dorf — hier in den Gemeindeparlamenten wirkt sich unser Einfluß viel schneller und viel stärker aus als in irgendeinem anderen politischen Gremium. Um ein paar Monate früher sind diese Gemeindewahlen angesetzt worden, als sie nach dem Gesetz nötig wären; aber diese Vordatierung wird sich von Nutzen erweisen, wenn es gilt, die Politik der Gemeinden mit der der Länder und des Reiches zu gleichmäßigem Marschtempo zu bringen. Daher darf auch heute niemand an der Wahlurne fehlen.

*

Mit einer unerwarteten Wahlbeteiligung und mit einem unerwarteten Wahlergebnis schloß der 5. März 1933, der vielleicht noch stärker als der Tag der Regierungsübernahme durch die beiden großen nationalen Parteien in unserem Gedächtnis fortleben wird. Das Zentrum hat seine Schlüsselstellung verloren, die es seit dem November 1918 inne hatte. — In der Zusammensetzung des Kabinetts hat das Wahlergebnis keine Aenderung gebracht; eine entsprechende Vereinbarung war auch schon vorher von den beiden größten nationalen Parteien getroffen worden. Doch hat die Politik der Reichsregierung durch die Bestätigung des Volkes einen neuen Auftrieb bekommen, der sich hoffentlich schnell auch auf wirtschaftlichem Gebiet auswirken wird.

*

Was sich in Oesterreich zurzeit abspielt, erfüllt uns mit banger Sorge. Dollfuß will sich mit aller Gewalt halten, er fühlt bereits in sich die Kräfte eines Diktators, nur scheint er sich in ein Abenteuer gestürzt zu haben, das für die Oesterreicher ein recht böses Ende nehmen kann. Ursprünglich wollte er mit seinen weitreichenden Vollmachten gegen die nationalsozialistische Flut, die auch in den österreichischen Ländern im Ansteigen begriffen ist, einen Damm aufwerfen. Aber aus dem einen Gegner sind ihm plötzlich zwei erwachsen; die Sozialdemokratie ist hinzugetreten und hat bereits Kampfpositionen bezogen. Wie ernst der Bundeskanzler seine Lage einschätzt, geht wohl am besten aus der Mobilmachung der entlassenen Angehörigen der Bundeswehr und der Heimwehren hervor. Nach deutschem Vorbild will er eine starke Staatsgewalt schaffen, vergißt jedoch ganz, daß im Reich die nationalen Volksteile die überwiegende Mehrheit darstellen, während die hinter ihm stehenden Gruppen in dem nun einsetzenden Mehrfrontenkrieg von vornherein ins Hintertreffen geraten müssen. Dabei wollen wir durchaus nicht verkennen, daß er für den Augenblick seine Herrschaft festigen wird. Aber auf längere Sicht gesehen, sitzt er doch am kürzeren Arm des Hebels, es sei denn, daß er mit den Sozialdemokraten insgeheim gewisse Abmachungen trifft, um sich nach dieser Seite hin zu entlasten. Aber schließlich müssen wieder einmal Parlamentswahlen ausgeschrieben werden und dann wird sich eben herausstellen, daß alle Schachzüge und Gewaltmaßnahmen ein Fehlschlag waren. Hinzu kommt daß Dollfuß durch die nochmalige Aberkennung des Lausanner Protokolls unerhört belastet ist, also die gesunden Kräfte der Nation stets von neuem herausfordern muß. Der Bundeskanzler würde klug handeln, wenn er schleunigst den eben beschrittenen Pfad wieder verläßt, zumal sich Oesterreich auf die Dauer den Ausstrahlungen, die vom national gestärkten Reich ausgehen, doch nicht wird entziehen können.

*

Unser Interesse für die außenpolitischen Verhältnisse Deutschlands hat wieder einmal Nahrung empfangen durch den frechen Vorstoß Polens gegen Danzig, den es sich in der jüngsten Zeit geleistet hat. Die Verstärkung der militärischen Besatzung auf der Westerplatte ist als bewußte Provokation Danzigs gedacht, die eine tiefere Absicht hat, die nämlich, über kurz oder lang die Freie Stadt ganz dem Polenreiche einzuverleiben. In diesem Sinne liegen ja auch schon sehr nachdrückliche und völlig eindeutige Aussprüche führender und verantwortlicher polnischer Politiker vor. Zunächst hat der Völkerbundskommissar für Danzig, die Däne Rostand, den Völkerbund angerufen, um diesen über zwei wichtige politische Fragen gegen Polen entscheiden zu lassen. Aber da Frankreich — vielleicht unter dem Eindruck des deutschen Wahlergebnisses — wieder einmal den Polen indirekte Hilfestellung leistet, bleibt die Befragung und noch mehr die Entscheidung des Völkerbundes ungewiß. Es ist also für uns von allerhöchster Bedeutung, wenn Deutschland auch von sich aus gegen die Polen auf diplomatischem Wege nachdrücklich vorgeht, um sie wieder zur Raison zu bringen.

*

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika Roosevelt hat unter den ungünstigsten wirtschaftspolitischen Bedingungen seine Amtszeit angetreten. Unter dem Eindruck der fortschreitenden Krise, die zur Einrichtung von Bankfeiertagen nach deutschem Muster führte, wird von der Bevölkerung ein kleines Wunder erwartet, damit wieder Beruhigung eintritt. Aus der Zahl der vorgelegten Rezepte hat Roosevelt noch keines ausgewählt; auch das empfohlene Spiel mit einer wohldosierten Inflation mochte er nicht wagen. Er wird sich auch nicht so schnell an die grundsätzliche Heilung der Krisenerscheinungen heranmachen, sondern genau prüfen müssen. So ist die geplante Vermehrung der Banknoten über die gesetzliche Deckung hinaus nur als Ausbilfsmittel zu werten, um Zeit zu gewinnen. Die große Tat steht noch aus!

Polen dementiert natürlich.

Die schwer bewaffnete Militärabteilung soll nur aus Zöglingen der Unteroffizierschule bestanden haben.

Senatspräsident Ziehm warnt.

⊙ **Warschau**, 11. März. (Drahtb.)

Die Jskra-Agentur weist die Meldungen über polnische Truppenverschiebungen nach Gdingen entschieden zurück. Sie erklärt, den Anlaß zu dieser Meldung habe offenbar der Ausflug der Zöglinge der Unteroffizierschule des Grenzkorps gegeben, der nach Beendigung des Jahreskursus in üblicher Weise durch Polen stattfand. In diesem Zusammenhang seien die Zöglinge auch vorübergehend in Gdingen gewesen.

*

⊙ **Genf**, 11. März. (Drahtb.)

Der Danziger Senatspräsident Ziehm gab der Presse eine Erklärung ab, in der es unter anderem heißt: Danzig ist durch die den internationalen Verträgen widersprechende Landung eines starken Militärdetachements auf der Westerplatte in besondere Gefahr gekommen. Das Militärdetachement ist stark bewaffnet mit Maschinengewehren und Minenwerfern und beträgt weit über 200 Mann.

Selten ist in einem Danzig-polnischen Zwischenfall die Feststellung eines mehrfachen Rechtsbruches durch Polen so klar gewesen wie in diesem Falle.

Zunächst hat Polen gegen die klaren Vertragsbestimmungen verstoßen, wonach es ohne Einwilligung des Völkerbundskommissars die Zahl der Militärwache auf der Westerplatte nicht verstärken darf. Der Kommissar hat die Einwilligung nicht gegeben und die unverzügliche Zurückziehung der Truppen gefordert. Polen ist der Aufforderung nicht nachgekommen. Polen hat ferner gegen die bei Errichtung der Freien Stadt getroffene Festsetzung verstoßen, daß Danzig keine militärische Basis sein darf. Es wird niemand daran zweifeln, daß die jetzt vorgenommene Verstärkung eine Militärbasis bildet.

Dem Völkerbund ist der Schutz Danzigs übertragen. Durch die vertragswidrige Landung des polnischen Militärdetachaments ist sowohl die territoriale Unversehrtheit wie die politische Unabhängigkeit auf das schwerste bedroht. Die Westerplatte ist nicht exterritorial, sondern Danziger Staatsgebiet.

Die rechtswidrige Landung polnischer Truppen ist also auf Danziger Staatsgebiet erfolgt.

Polen errichtet damit widerrechtlich die militärische Oberhoheit über Danzig.

Das darf weder Danzig dulden noch der Völkerbund. Daß jedoch hierdurch die Beziehungen zwischen Danzig und Polen in sehr gefährlicher Weise bedroht sind, unterliegt keinem Zweifel. Die polnischen Maschinengewehre und Kanonen, die aufgerichtet sind, können sehr leicht losgehen.

Man möge daran denken, daß der Funke, der aus Danzig herausspringt, leicht einen Kriegsbrand entfachen kann.

Danzig muß die Erwartung hegen, daß der Völkerbund seine Pflichten gegenüber der seinem Schutze unterstellten Stadt Danzig ohne Zögern erfüllt.

Senatspräsident Ziehm hat in Genf die üblichen Besprechungen aufgenommen und wird heute mit dem Generalsekretär des Völkerbundes und dem englischen Berichterstatter über die Danziger Fragen verhandeln.

Reichskommissar Dr. Rust in der Gedenkstunde des Rundfunks.

⊙ **Berlin**, 11. März. (Drahtb.)

Als Anlaß des Volkstrauertages veranstaltete der Deutschlandsender für alle deutschen Sender eine Feierstunde, in der der Reichskommissar für das preußische Kultusministerium, Dr. Rust, die Gedenkrede hielt. An der Feier wirkte der Berliner Staats- und Domchor unter Leitung von Professor Hugo Rüdel mit.

Wir gedenken, so sagte Rust, unserer Toten. Es sind deine Toten, Deutschland, deren wir in dieser Stunde gedenken. Aber aus Todesangst und Grauen steigt ein Geist der Liebe zu Volk und Heimat. Ueber vier Jahre rannten die Wellen gegen Deiche und Dämme, die Heere von mehr als 20 Nationen gegen die feldgrauen Mauern. Vergeblich. Und dann riß doch der Deich und die, die ihn zerstörten, vergreifen sich nun selbst am Sinn des heiligen Opfers.

Das neue Deutschland tritt heute zum ersten Mal wieder vor Euch hin, Ihr toten Helden des Krieges, ergriffen von der Größe Eures Kämpfens und Sterbens. Das erwachte Volk sucht Euren Segen, will wieder mit Euch leben.

Es stand ein Wort über allen Gedenktafeln unserer Toten, unsichtbar, schicksalsschwer, es stand über allen Gräbern das Wort: Umsonst. Wir wollen dieses Wort auslöschen. Wir haben uns entschlossen, uns den Bedingungen zu unterwerfen, die Gott uns gestellt hat zur Wiedergewinnung von Freiheit und Größe. Und darum entsagen wir angesichts Eurer Gräber feierlich dem Trug, als könne jemals von draußen uns Hilfe kommen. Wir bekennen uns wieder zu den ewigen Wahrheiten unserer Großen, die man mit so vielem in diesen 14 Jahren uns zu zerstören versucht hat. Wir lassen uns lenken und leiten von Goethes letzter Offenbarung: „Das ist der Weisheit letzter Schluß: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß." Und wir unterschreiben jetzt auch die zweite Bedingung Goethes:

Wir sind zerbrochen, weil wir kein Volk mehr waren und sein wollten.

Wir haben es eingesehen: Entweder legen sich die Hände aller deutschen Volksgenossen, die vom gleichen Schicksal umschlossen sind, kameradschaftlich ineinander, oder es werden eherne Fesseln zu ewiger Knechtschaft die Hände aneinanderschließen. Es gibt kein Ausweichen. Darum haben wir uns losgesagt vom Klassenkampf und Standesdenken. Wir wollen nicht mehr Bürger und Proletarier, sondern Deutsche sein. Und darum wiederholen wir den Rütli-Schwur:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr."

Und zum Dritten wollen wir dort wieder unsere Kraft herholen, wo Ihr Toten des Weltkrieges sie suchtet: Wir wollen bauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen. Solange nicht auf diese ewigen Gelegenheiten aufgebaut wird, bleibt alles vergänglich.

Unser Dank an Euch, Ihr Toten, an diesem Tage sei das Versprechen, ein neues Deutschland zu schaffen, ein Deutschland, dessen Wesen zuerst von Euch erfaßt wurde in den Schlachten des Weltkrieges, dem Adolf Hitler Gestalt gab in seiner Bewegung.

Die Feierstunde schloß mit dem niederländischen Dankgebet.

Kein Krankenkassen-Kommissar.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg.)

Die Reform der Krankenkassen wird, wie jetzt feststeht, ausschließlich vom Reichsarbeitsministerium durchgeführt werden. Man hat sich davon überzeugt, daß es überflüssig ist, einen besonderen Reichskommissar zu ernennen, da der Arbeitsminister genügt, um eine Sanierung der Kassen durchzuführen.

Die Reform wird darin bestehen, daß die sachlichen Ausgaben erheblich zurückgeschraubt werden. Dann aber werden alle ungesunden Kassen verschwinden, sei es durch Zusammenlegung mit leistungsfähigen Kassen, sei es zugunsten berufsständischer Kassen, durch die eine gegenseitige gesunde Konkurrenz herbeigeführt werden soll.

Empfänge beim Reichskanzler.

⊙ **Berlin**, 11. März. (Drahtb.)

Reichskanzler Hitler empfing am Samstag das Verwaltungsmitglied des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Max Habermann, zu einer Unterredung, in der über politische und wirtschaftliche Fragen und insbesondere auch über die Stellung der Gewerkschaften zum Staat gesprochen wurde.

Ferner empfing der Kanzler den Präsidenten des Deutschen Städtetages, Mulert, und den Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm.

Gewerkschaftshäuser in Bochum besetzt.

Abg. Husemann in Schutzhaft genommen.

⊙ **Bochum**, 11. März. (Drahtb.)

In der Nacht zum Samstag wurden in Bochum das Gewerkschaftshaus und die Büroräume des freigewerkschaftlichen Deutschen Metallarbeiterverbandes sowie die Hauptverwaltung des freigewerkschaftlichen Bergbauindustriearbeiterverbandes durch SA.-Leute besetzt. Reichstagsabg. Husemann, der Führer des Bergbauindustriearbeiterverbandes, und mehrere andere freigewerkschaftliche Bergarbeiterführer, unter anderem Martmöller sowie der Schriftleiter der „Bergbauindustrie", Zimmer, wurden in Schutzhaft genommen.

Der Bergbauindustriearbeiterverband richtete an den Reichsinnenminister, den Vizekanzler von Papen und den Reichspräsidenten Protesttelegramme, in denen gegen die Besetzung des Verbandsgebäudes, den dadurch angerichteten Sachschaden und gegen die Verhaftung der Führer des Verbandes Einspruch erhoben wird.

Das Reichsbanner-Bundeshaus von SA besetzt.

Beide Magdeburger Bürgermeister in Schutzhaft.

⊙ **Magdeburg**, 11. März. (Drahtb.)

Am Samstagmittag wurde die Bundesgeschäftsstelle des Reichsbanners von der SA besetzt und durchsucht. Der zu dieser Zeit dort anwesende Magdeburger Bürgermeister Goldschmidt wurde in polizeiliche Schutzhaft genommen. Nach der Durchsuchung wurde auf dem Gebäude die Hakenkreuzfahne gehißt. Das Haus wird von SA-Leuten bewacht. Wie das Polizeipräsidium weiter auf Anfrage mitteilt, ist auch der Magdeburger Oberbürgermeister Reuter zu seiner eigenen Sicherheit in polizeiliche Schutzhaft genommen worden.

Eine ganze Geschäftseinrichtung zertrümmert.

✕ **Gotha**, 11. März. (Drahtb.)

Am Samstagmittag während der Hauptverkehrszeit erschienen in dem Einheitspreisgeschäft der Firma Woolworth an der Erfurterstraße zahlreiche Personen, die sich unter die im Geschäft befindlichen Käufer mischten und sich in den einzelnen Abteilungen des Geschäftes verteilten. Nach kurzer Zeit schlugen sie in sämtlichen Abteilungen alle Gegenstände kurz und klein. Die Ladeneinrichtung und die zerschlagenen Verkaufsgegenstände bilden einen wüsten Trümmerhaufen. Das Ueberfallkommando wurde alarmiert, aber beim Eintreffen waren die meisten Täter geflüchtet. Nur einige Festnahmen gelangen.

Die bisherigen Feststellungen sollen ergeben haben, daß die Zerstörung planmäßig von Anhängern der KPD. unter dem Deckmantel der Zugehörigkeit zur NSDAP. ausgeführt worden seien. Die Ermittlungen sind in vollem Gange.

Bankenöffnung in USA. erst am Montag.

Zunehmender Bargeldmangel. — Lohnzahlungen in Schecks.

⊙ **Washington**, 11. März. (Drahtb.)

Die Bankenöffnung ist auf Anordnung der Regierung auf Montag verschoben worden.

Wesentliche Erleichterungen im Bankverkehr sind bis spätestens Montag unbedingt erforderlich, da der Bargeldmangel ständig zunimmt. Das Geschäftsleben ist fast völlig lahmgelegt. Die meisten Unternehmungen, außer den ganz großen, wie Ford, Standard Oil, General Motors usw. zahlten die Löhne ganz oder teilweise in Scheks, die nur schwer oder garnicht einlösbar sind. Die Geschäfte sind völlig leer. Der Verkehr ist stark eingeschränkt.

Sämtliche 21 dem Neuyorker Clearing-Haus angeschlossenen Banken mit etwa sechs Milliarden Dollar-Depositen haben das Schatzamt um die Erlaubnis ersucht, sofort den normalen Betrieb wieder aufnehmen zu können. Die Chearing-Haus-Banken in zahlreichen anderen amerikanischen Großstädten wollen gleichfalls ihre Schalter wieder öffnen.

Die Chearing-Häuser in Philadelphia, Providence (Rhode-Island) sowie die Stadt Rochester (Staat Neuyork) haben kurzfristiges Notgeld für den Tagesverkehr ausgegeben. Im übrigen ist die Banklage unverändert.

Keine zwangsmäßigen Eingriffe in die Schuldenregelung.

✕ **Berlin**, 11. März. (Drahtb.)

Die gestrigen Ausführungen des Reichsministers Dr. Hugenberg im Rundfunk über die Schuldenregelung bei Gemeinden und Kreisen haben in der Oeffentlichkeit zu Mißverständnissen geführt. An zuständiger Stelle erklärt man, daß diese Mißverständnisse nicht verständlich seien. Wie wiederholt schon dargelegt, sind zwangsmäßige Eingriffe nicht beabsichtigt. Daß eine Regelung der auswärtigen Schulden erfolgen muß, ist schon wiederholt ausgesprochen worden. Ebenso liegt es auf der Hand, daß eine Schuldenregelung der überlasteten Gemeinden dringend notwendig ist.

Unterhaltungs-Ecke

Kairos Stadt-Milane.

Von

Dr. Ludwig Franck-Kairo.

Es jubelt und jauchzt aus der hohen Azurkuppel Kairos. „Guirr, guirr!" schrillt es über den alten Vierteln, wo sich das Volksleben noch auf den Straßen und Freiplätzen abspielt. Milane sinds, braune Schmarotzermilane, die in der Millionenstadt hausen wie in Deutschland die Stare und Störche.

Nicht daß diese Raubvögel, aus der Familie der Falken, nur im Lichtäther der Nilmetropole hin und wieder schwebten — trotz Autos, Taxis und Trams errichten sie auch ihre Wohn- und Brutstätte auf den Eukalyptus- und Palmbäumen innerhalb der Alt- und Neustadt.

Auf den Hof der über tausend Schüler zählenden Khedivia-Schule stoßen Milane von den Moscheentürmen und Lauben, ja, aus heiterem Himmel mit dem Ruf der Pausenglocke herab, um dort wertvolle Festbrocken aufzugreifen. Bei der Fütterung im Zoo schlagen sie mit den Fängen die Fische aus der Luft, sobald sie der Wärter in zu hohen Bogen den Seelöwen zuwirft. Frühmorgens, wenn die Mülleimer auf die Wagen geleert werden, ergattert sich mancher Braune noch seinen Frühstücksbappen. Auf meinem Balkon lauert schon mit Sonnenaufgang ein Milanweibchen. Schmackhafte Hammelknochen, die hier bleichen, verlohnen den Anstand. Wer es will, kann sich die Vögel auch zu Dach- und Zimmergästen erziehen. Nur fällt ihnen der Unterschied zwischen Geschenk und Diebstahl meist sehr schwer. Doch an Singvögeln, auch an Hühnern und Enten vergreifen sie sich nur in äußerster Not.

Wie andere Milane, etwa die Königsweihen, die Flugläufe nach verendeten Fischen absuchen helfen die ägyptischen die alten Gassen Kairos von gefährlichem Unrat und Abfällen säubern. Sollten sie das nicht schon, Vogel an Vogelgeschlecht reihend, vor fünf Jahrtausenden getan haben?

Glühheiß brütet die Sonne gegen den kalkweißen Moscheengiebel. Ein Milan fühlt sich wohl, aalt sich noch darin. Körper und Kopf halb hochgerichtet legt er die Schwingen seitlich gebreitet, so daß sein marmoriertes Leibgewand mit dem Dunkel des Mantels gegenspielt.

Dezember bis März, die kühlen Saisonmonate sind auch die Brutzeit der Milane. Zwei bis drei mattgrüne, dunkelgefleckte Eier in schmucklosen Horsten sichern die Erhaltung der Art. Unbekümmert um den lärmenden Straßenverkehr unter ihnen, den der Flugzeuge über ihnen betreuen die modern eingestellten Vögel ihre schnell wachsende Brut. Schon Anfang April wiegt sich ein neues Geschlecht „Stadt-Milane" arabisch „Hedajahs" im blaugoldenen Lichtäther Kairos.

*

Der Thunfisch – ein neuer Gast in unseren Gewässern.

Der Thunfisch war früher ein Bewohner wärmerer Gegenden und hauptsächlich am Mittelmeer anzutreffen, wo er, besonders in Italien, Griechenland und der Türkei, einen viel verspeisten Leckerbissen darstellt. Diese riesige Makrele, die meist über 2 Meter lang wird und 3 bis 4 Zentner, bisweilen auch über 5 Zentner schwer ist, war in den nordischen Gewässern kaum bekannt, ist aber seit etwa einem Jahrhundert ein häufiger Gast in der Nordsee und vor allem an den Küsten Norwegens geworden, wie in einem Aufsatz der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" mitgeteilt wird. Dieses unerwartete Eintreffen des wertvollen Gastes mag z. T. darauf zurückzuführen sein, daß der Thunfisch seine Lebensweise mehr und mehr dem nördlichen Klima angepaßt hat, und dazu wird ihn besonders der Hering verlockt haben, der seine bevorzugte Nahrung ist und sich in solchen Mengen weiter im Süden nicht findet. Dann aber sind die Fischer wohl auch jetzt über die Bedeutung dieses Fisches besser unterrichtet und schenken ihm daher mehr Beachtung.

Jedenfalls spielt der Thunfisch seit einigen Jahren in unsern nördlichen Gewässern eine wichtige Rolle, und die Fischerei hat sich auf seinen Fang umgestellt. Deutsche Fischdampfer haben in den letzten Jahren große Mengen Tounfisch gefangen, so z. B. ein einziger deutscher Fischdampfer 71 Stück, die über 200 Zentner des schönen Fleisches lieferten. In Norwegen hat man sich seit 1932 auf den Thunfischfang umgestellt, der z. B. mit Beutelnetzen, noch häufiger mit der Angel betrieben wird.

Dieser Fang mit der Angel, zu dem ein kräftiges Seil und ein schwerer Haken gehören, erfolgt meist in der Nähe der großen Heringszüge, denen der Thunfisch nachstellt. Dabei hat man sonderbarerweise beobachtet, daß gerade in der Nachbarschaft von Heringsschwärmen, die dem Tier doch eine leichte Beute liefern, der Fisch besonders schnell an die Angel geht, weil ihn offenbar der auf den Haken gespießte Hering stärker anlockt als der Lebende. Auch die Harpune ist beim Thunfischfang mit großem Erfolg verwendet worden.

Der jugendliche Thunfisch tritt an der norwegischen Küste in großen Scharen von 100 und 200 Stück auf, und seit 1927 hat man in Norwegen jährlich bis zu 5000 Zentner erbeutet. Der Thunfisch wird meist zu Konserven mit Oel verarbeitet und vor allem nach Italien ausgeführt. Auch dort gibt es eine bedeutende Konservenindustrie für Thunfische, aber die Norweger arbeiten billiger.

*

Moderner Sieg über den Schmerz.

Eine der größten Errungenschaften der modernen Heilkunde ist die Besiegung des Schmerzes, die von unvollkommenen und gefährlichen Anfängen zu immer besseren Verfahren geführt wurde. Die Kunst der Betäubung hat in den letzten Jahren solche Fortschritte gemacht, daß dadurch die Schmerzen und schlimmen Nachwirkungen bei einer Operation vollständig beseitigt werden. Ja, in neuester Zeit geht man sogar im Kampf gegen den Schmerz soweit, daß durch eine gefahrlose Operation bestimmte Schmerzbahnen im Rückenmark beseitigt und die Schmerzempfindungen im unteren Teil des Körpers ausgeschaltet werden. So kann auch Personen, die infolge von schweren, nicht mehr operierbaren Geschwülsten an furchtbarer Pein leiden, noch eine schmerzlose Lebenszeit ermöglicht werden.

Die Angst vor Eingriffen, die noch in weiten Kreisen herrscht, würde stark vermindert werden, wenn sich jeder mit den Segnungen der neuen Narkose-Methoden bekannt machte. Zu diesem Zweck schildert in einem englischen Blatt H. W. Wilson, der in den letzten 20 Jahren mehrere Operationen am eigenen Leibe durchgemacht hat, die außerordentlichen Fortschritte der Schmerzbetäubung, die er staunend durchlebte.

„Meine letzte Operation, die leicht war, wurde für 9,30 Uhr am Morgen festgesetzt", schreibt er. „Um 8,45 Uhr, als ich im Bett lag, gab mir die Krankenschwester eine Einspritzung. Es war nicht mehr als ein leichter kaum spürbarer Stich mit der Nadel einer Spritze. So weit ich beobachten konnte, wurde dadurch überhaupt keine Wirkung hervorgerufen, und ich fühlte mich danach nicht einmal schläfrig. Dreiviertel Stunden später verabreichte mir der Arzt, der die Narkose machte, eine weitere Einspritzung und zwar mit einem ganz modernen Betäubungsmittel, dem Pernotton. Wieder war es nur ein leichter Einstich mit der Nadel in den Unterarm. Er fragte mich nach meinem Gewicht, und ich sagte ihm, wieviel es betrug. Und dann schien es mir so, als ob ich furchtbar lange warten müßte.

Ich wunderte mich, warum der ausführende Chirurg mit seinem Assistenten garnicht kam, warum es immer später wurde und nichts mit mir vorgenommen wurde. Schließlich fragte ich die Schwester, warum man denn mit meiner Operation garnicht anfange, und beklagte mich, man werde noch lange warten, bis die Betäubung vorüber sei. Da teilte sie mir mit, daß die Operation schon mit vollkommenem Gelingen vollzogen sei und daß ich bis jetzt geschlafen hätte. Ich hatte nicht das geringste Bewußtsein von irgend etwas außer dem Gefühl, daß etwas Zeit vergangen sei. Nicht die geringste Spur von Schmerz fühlte ich, und es fehlten alle die unangenehmen Folgeerscheinungen, die früher auch bei der geschicktesten Verwendung der alten Betäubungsmittel sich einstellten. Da war kein Brechreiz, keine Rauhheit der Kehle, nichts von dem solange anhaltenden Geschmack des Chloroforms, des Aethers oder Lachgases, sondern nur eine wundervolle Schläfrigkeit, die allmählich vorüberging, ohne auch nur etwas Kopfschmerz zu hinterlassen. Was nach der zweiten Einspritzung mit mir vorgegangen war, erfuhr ich später von der Schwester. Das Mittel hatte mich in wenigen Minuten in einen tiefen Schlaf versenkt und nachdem ich in diesem Zustand seliger Unbewußtheit auf den Operationstisch gelegt worden war, wurde ein Gummischlauch in die Lungen eingeführt und durch diesen eine Mischung von Lachgas und Sauerstoff eingepumpt, solange der Chirurg vollständige Entspannung wünschte.

Das war allerdings eine ganz andere Art der Betäubung, als die, die ich noch 1914 durchgemacht hatte. Damals wurde der Kranke bei vollem Bewußtsein auf den Operationstisch gelegt und eine Maske über sein Gesicht gebreitet, damit er Chloroform oder Aether einatmen könne. Wie verhältnismäßig schwierig war die Einschläferung und wie furchtbar waren die Nachwirkungen nach dem Erwachen. Wenn man auch wenig oder gar keine Schmerzen in der Wunde empfand, die der Arzt zurückgelassen, so blieb doch ein fast unerträglicher übler Geschmack noch für Tage im Mund und in Lungen, Brechreiz und ein allgemeines schlechtes Empfinden . . .“

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Aus Groß-Gelsenkirchen.

12. März 1933

Alt-Gelsenkirchen

Korrektur von Wahlergebnissen.

Bei dem gestern von uns mitgeteilten endgültigen amtlichen Wahlergebnis in Gelsenkirchen ist bezüglich der Landtagswahl an einigen Stellen eine Verwechselung der Zahlenreihe unterlaufen. Wir veröffentlichen daher nachstehend noch einmal das Ergebnis der Landtagswahl. Es erhielten:

Nationalsozialisten	60 188	Stimmen,
Sozialdemokraten	22 328	"
Kommunisten	42 933	"
Zentrum	43 874	"
Kampffront Schwarz-Weiß-Rot	10 498	"
Radikaler Mittelstand	533	"
Deutsche Volkspartei	2 683	"
Evang. Volksdienst	2 926	"
Deutsche Staatspartei	474	"
Deutsch-Hannoversche Partei	15	"
Polenliste	753	"

*

Schuhmacherhandwerk und Jugendnotwerk.

Ueber die Einschaltung des ortsansässigen Schuhmacherhandwerks in das Jugendnotwerk werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Danach ist aus den Schuhmacher-Innungen der Gesamtstadt eine besondere Kommission gebildet worden, die bei der Durchführung der Reparaturarbeiten mitwirken soll. An drei Stellen der Gesamtstadt, und zwar voraussichtlich in der städtischen Industrieschule Gelsenkirchen, in der Hadfsteinschen Fabrik und auf dem Gutshof Schloß Berge, sollen Sammelstellen eingerichtet werden. Die Innungskommission setzt in jedem Fall den Preis der vorzunehmenden Reparaturen fest und nimmt die Verteilung des angelieferten Schuhwerks an die ortsansässigen Schumachermeister vor. (kg)

Gelsenkirchener Radfahrer verunglückt auf der Halterner Chaussee. Der Gelsenkirchener Radfahrer Hermann M., der sich Samstagvormittag mit noch drei Freunden per Rad auf dem Wege nach Münster befand, wurde auf der Halterner Chaussee von einem in gleicher Richtung fahrenden Personenwagen eines Osnabrücker Kaufmanns erfaßt und zur Seite geschleudert, wo er besinnungslos liegen blieb. Infolge der Verwirrung fuhren die drei anderen Radler sich gegenseitig in die Räder, wobei es zu einem Massensturz kam. Während die letztgenannten Burschen mit leichteren Verletzungen davon kamen, erlitt M. erhebliche Kopf- und Oberschenkelverletzungen. (ch)

Neues Gartenland. Neben den in allen Stadtteilen zur Erstellung gelangenden Kleingartensiedlungen erstehen gleichzeitig an vielen Stellen Kleingärten, die vielfach bisher brachliegendes Gelände der gärtnerischen Nutznießung dienbar machen. So an der Marschallstraße, wo das zwischen der Goethestraße und dem evang. Waisenhaus liegende Grundstück in Gartenland umgewandelt wird. Es wird allerdings noch etwas Zeit verstreichen, bis das in den letzten Jahren den Fußballspiel von jung und alt dienende Gelände soweit umgearbeitet ist, daß der Ertrag die aufgewendete Arbeit einigermaßen wieder ausgleicht — Im gleichen Sinne wurde das Grundstück an der Sophien- und Friedhofstraße urbar gemacht. Seit Jahren lagerte hier Bauschutt und allerlei Unrat, so daß mit der Umwandlung in Gartenland der Anblick des Grundstückes wesentlich gebessert wurde. ⊙

Gewerkschaftliches.

Jugendbund im GdA. Der Volkstanzkreis des Jugendbundes im GdA. hat seinen nächsten Uebungsabend am kommenden Montag 20 Uhr in der Knabenmittelschule, Hindenburgstraße.

*

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband. Heute 12 Uhr Eröffnung der 2. Ausstellung der Scheinfirma „Wihag" im Heim, Zeppelin-Allee 3. Vorher Gesellschafterversammlung und feierlicher Auftakt. Nur geladene Gäste haben Zutritt.

Elternabend der Almaschule.

Am Mittwoch fand im Gemeindehaus zu Ueckendorf ein Eltern-Abend der evang. Alma-Schule statt. Der große Festsaal war bis zum letzten Platz besetzt. Eröffnet wurde der Abend mit dem Lied „Gott grüße Dich", gesungen von dem unter Leitung des Herrn Dieckmann stehenden Schülerchores der Klasse 2. Auch weitere Lieder brachte dieser gut geschulte Kinderchor zu Gehör.

Rektor Kläukens hieß die vielen Gäste, vor allem aber die Väter und Mütter der Schulgemeinde, herzlich willkommen.

Herr Brinkmann, der Vorsitzende des Elternbeirates, übernahm die Leitung des Abends, dessen Programm von den Mitgliedern des Lehrerkollegiums ausgeführt wurde.

Großen Beifall fanden die von 6 Lehrern des Kollegiums vorgetragenen Geigen-Duette mit Klavierbegleitung. Die Hauskapelle spielte „Moment musical" von Schubert, das Largo von Händel und gab, da lauter Applaus einsetzte, später noch einen Tanz und einen flotten Marsch als Zugabe. Herr Philipp erfreute die Besucher durch ein sehr fein gespieltes Geigen-Solo. Fräulein Schnieders zeigte sich als geübte Sängerin, die es verstand, mit ihren Liedern (Nach Jahren von Fischer, Der letzte Gruß von Levi, Wiegenlied von Mozart u. a.) die Herzen der Zuhörer schnell zu gewinnen.

Im ersten Teile des Abends hielt Herr Hegemann einen Vortrag über das Thema „Elternhaus und Schule". In seinen Ausführungen betonte der Redner, daß die Erziehung und Ausbildung des Kindes eigentlich durch die Familie erfolgen müsse, aber nicht mehr möglich sei. Die wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse erforderten darum die Einführung des Schulzwanges. Die Arbeit der Schule könne aber nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn Elternhaus und Schule Hand in Hand arbeiteten und sich gegenseitig unterstützen. Elternabende hätten darum das Ziel, Eltern und Lehrer zusammenzuführen zur gemeinsamen Arbeit an der Schule. Im zweiten Teil des Abends sprach Herr Fermum über den Maler Albrecht Dürer. Der Vortrag wurde belebt durch eine Reihe von Lichtbildern und durch gesangliche Darbietungen von Schülern. Der Redner machte die Zuhörer mit dem Leben des großen deutschen Künstlers und mit vielen Gemälden, Kupferstichen und Holzschnitten desselben bekannt. Beide Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Dasselbe war auch der Fall mit zwei von Fräulein Windmöller und Fräulein Asbeck eingeübten Reigen der 2. Mädchenklasse. — Ganz besonderen Anklang fanden die unter Leitung des Herrn Henkel stehenden Bodenübungen, ausgeführt von Knaben verschiedener Klassen. Die Leistungen der turnenden Jungens wurden allgemein anerkannt.

Nach den vielen mit großem Interesse aufgenommenen Darbietungen folgte eine durch Herrn Plötz und anderen Mitgliedern des Elternbeirates vorgenommene Verlosung von Büchern, Bildern und vielen anderen Sachen, die dem Elternbeirat als Geschenke überwiesen worden waren.

Pfarrer Sewing sprach das Schlußwort des in allen Teilen gut verlaufenen Elternabends.

Aktion gegen die Leitung des Arbeitsamtes

Vornahme zahlreicher Zwangsbeurlaubungen.

Gestern vormittag gegen 11,30 Uhr marschierte eine Abteilung SS mit Hilfspolizei vor dem Arbeitsamt in Gelsenkirchen an der Hindenburgstraße auf. Das Publikum, das sich einfand, rechnete von vornherein damit, daß die Absicht bestände, entsprechend der Ankündung, die Dr. Meyer in der Freitagskundgebung in der Ausstellungshalle gemacht hatte, Arbeitsamtsdirektor Halbfell von seinem Posten zu entfernen. Die sich anschließende Aktion der SS und Hilfspolizei vollzog sich reibungslos und ohne Schwierigkeiten. In Abwesenheit des Arbeitsamtsdirektors Halbfell hatte Regierungsassessor Kate die Leitung des Amtes in Händen.

Von Regierungsassessor Kate erhielten wir auf unsere Bitte folgende Darstellung der Vorgänge: „Die SS und Hilfspolizei verlangten in Verhandlungen mit mir die Entfernung verschiedener Beamten von ihren Posten. Ich legte gegen dieses Verlangen förmliche Verwahrung ein, erklärte mich aber bereit, die Beamten, die von der SS und Hilfspolizei sonst zwangsweise ihrer Posten enthoben worden wären, von mir aus vorläufig zu beurlauben. Eine Beurlaubung des Direktors Halbfell konnte für mich nicht infrage kommen. Herr Halbfell war am Vormittag nur kurze Zeit im Amte gewesen und hatte sich dann auf den Weg gemacht, die Läger des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu besuchen.

Es wurden beurlaubt: Herr Stolzenburg, der zur Zeit der Räteregierung in einer Stadt Süddeutschlands eine Rolle spielte, weiterhin Frau Elfering, Prüfstellenleiter Randen, die Vermittler Panther und Franke. Der Name Franke dürfte vielen Gelsenkirchenern noch bekannt sein aus dem Kommunistenaufstand im Jahre 1920. Damals hatte Herr Franke die Leitung des Polizeipräsidiums in der Bankstraße an sich gerissen. Ferner wurden noch vorläufig von ihren Posten entfernt der Sachbearbeiter Knauf, die Herren K. Berke, Käufer und Hilbert und die Berufsberaterin Germer."

Auf unsere Frage, welche Maßnahmen in der Nebenstelle Buer vorgenommen worden seien, teilte uns Regierungsassessor Kate mit, daß auch in Buer unter gleichen Umständen vorläufige Beurlaubungen stattgefunden hätten. Hier sei der stellvertretende Nebenstellenleiter Nickel, die Vermittlerin Fräulein v. Lisicki, der Außenbeamte Weyher und die Herren Nagerski und Gatzen entlassen worden. Außerdem sei auch die technische Hilfsarbeiterin Fräulein Hübner vorläufig beurlaubt worden.

Wie uns Regierungsassessor Kate mitteilt, haben sich fast alle von der vorläufigen Beurlaubung Betroffenen agitatorisch für die SPD. betätigt.

Von der Nebenstelle Horst ist nichts bekannt geworden. Die Leitung des Arbeitamtes Gelsenkirchen, das mit dieser Nebenstelle versucht hat in Verbindung zu treten, konnte uns auf diesbezügliche Fragen keine Auskunft erteilen.

50 Jahre städtischer Musikverein.

Aufruf zur Mitarbeit an alle Musikfreunde der Stadt.

Der städtische Musikverein rüstet zu einer großen künstlerischen Tat. Im kommenden Winter wird er mit der Aufführung der Hohen Messe von Joh. Seb. Bach die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens festlich begehen.

Die Wahl dieses Werkes, das unbestritten als die erste und bedeutendste Schöpfung unserer Chormusik gilt, sichert der Jubiläumsveranstaltung eine außerordentliche Bedeutung. Auch durch die Besetzung der solistischen Rollen mit unseren besten Oratoriensängern wird für den musikfestlichen Charakter der Aufführung Sorge getragen werden.

Die Proben des Chores setzen schon jetzt, ein volles Jahr vor dem in Aussicht genommenen Tag der Jubelfeier, ein, weil die H-Moll-Messe ein Werk von so großer technischer Schwierigkeit ist, daß es sich ein Chor nur durch langes intensives Studium zu eigen machen kann. Die Vorbereitungsarbeiten müssen so gründlich und gewissenhaft durchgeführt werden können, daß die Aufführung dieses Riesenwerkes, dessen Komposition J. S. Bach vor genau 200 Jahren begann, auch nach der Seite der chorischen Wiedergabe hin Krönung der gesamten fünfzig Jahre hindurch geleisteten Arbeit des städtischen Musikvereins werden wird.

Die Wiedergabe der H-Moll-Messe wird ein Ereignis im Musikleben Gelsenkirchens sein, das alle Musikfreunde der Stadt angeht, an dem alle teilnehmen sollen. Die hohe Aufgabe, die sich der Musikverein gestellt hat, kann nur erfüllt werden durch einen starken, auch zahlenmäßig über das übliche Maß hinaus vergrößerten Chor.

Es ist deshalb erwünscht, daß dem städtischen Musikverein möglichst viele sangeskundige und sangesfreudige Damen und Herren beitreten, die mit zur würdigen Gestaltung der Jubiläumsaufführung beitragen. Für ihre aufopfernde Arbeit im kommenden Jahre werden alle Mitwirkenden schönsten Lohn finden im vollen Gelingen einer Feier von hohem künstlerischen Wert. Bei allen technischen Schwierigkeiten birgt die hohe Messe in sämtl. Stimmen eine solche Fülle melodischer Schönheiten, daß jedem Sänger die Erarbeitung dieser Musik wahre Freude und reinen musikalischen Genuß bescheren wird. Hier mitzumachen, sollte für jeden Musikfreund eine Ehre sein. Durch seine Mitarbeit wird ihm das tiefe innere Erlebnis einer Musik geschenkt, die der Bach-Forscher Spitta als das Höchste bezeichnet, was das menschliche Genie überhaupt hervorgebracht hat.

Die Proben des Musikvereins finden jeden Dienstag in der Aula des Realgymnasiums in der Hochstraße statt. Sie sind zunächst geteilt, für die Damen von 19,30—21,10 Uhr und anschließend bis 22,15 Uhr für die Herren. Neuaufnahmen können noch erfolgen in den Proben am 14. und 21. März.

Wir schließen uns noch Spitta an, der die Sologesänge der H-Moll-Messe „freundliche Täler im Hochgebirge" nennt wenn wir allen Musikfreunden zurufen: Helft mit, die Gipfel dieses Hochgebirges zu erstürmen!

FAD. – Für Heimat und Volk

Der Freiwillige Arbeitsdienst und die Zukunft der Nation — Eine große Tagung in Hamm — Die evangelische Kirche und der FAD.

// Hin und wieder hört man sagen, wir lebten in einer großen Zeit; selten hat man Gelegenheit, die Wahrheit dieser Meinung so groß und, man muß schon sagen: großartig entwickelt zu sehen, wie es am Donnerstag in Hamm der Fall war. Dort ging es um die Zukunft des Freiwilligen Arbeitsdienstes und damit um die Zukunft der deutschen Jugend und des Volkes überhaupt. Hier wurden in stundenlangen Ansprachen all die großen Fragen besprochen, die uns auf der Seele brennen, von deren richtiger Behandlung wir für die Zukunft das Heil erhoffen. Einerseits soll der Erwerbslosigkeit Einhalt geboten werden, dann aber soll die bis heute untätige Jugend lernen, im Dienste einer großen Sache zu arbeiten, dann soll die Jugend erzogen werden zu Zucht, Mut, Tatkraft und Disziplin. Wir haben in den letzten vierzehn Jahren in dieser Hinsicht nichts getan und machen uns in gewisser Weise vor der Zukunft strafbar, daß wir das angesehen haben. Nun ist aber von verschiedenen Seiten her der Angriff gegen diese schwersten Schäden des Volkslebens eingeleitet worden. Zwar sind es heute noch wenige, die im Arbeitsdienst beschäftigt und erzogen werden, aber es werden ihrer mehr werden, schließlich soll die ganze Jugend — die männliche wie die weibliche — zu solchem Dienst herangezogen werden.

Man hatte in Hamm die Befürchtung, die Reglementierung die Umwandlung des Freiwilligen in den Pflicht-Arbeitsdienst, könne zu früh eintreten, so früh nämlich, daß die heute eben sichtbar werdenden Erfahrungen und Erfolge wieder in Zweifel gezogen werden. Gerade auf evangelischer Seite hat man die große Hoffnung, man möge Raum lassen für die Erziehung im evangelischen Sinne.

Wie gesagt, es war eine Tagung, die in ihren Einzelheiten teils erschütternd, teils erhebend, immer aber bedeutungsvoll war. Man sah, wie mitten in dem geistigen Wandel der Zeit auch die Jugendfragen ein neues Gesicht bekommen haben, wie wir aus der Müdigkeit erwachen und neuen Zielen zustreben; einem solchen Ziel galt auch die Tagung in Hamm, über die wir heute in großen Zügen berichten. Wir werden Gelegenheit haben, auf Einzelheiten noch zurückzukommen.

*

Westfälischer Volksbildungstag.

Unter diesem Titel versammelte sich am 9. März der Evangelische Volksbildungsausschuß für die Provinz Westfalen im Lutherhaus zu Hamm Volksbildner aus der Provinz Westfalen, Leiter der Dienstträgerverbände des Freiwilligen Arbeitsdienstes, Lagerführer und Vertreter von Regierungen, Städte, Kreise und Behörden zu grundsätzlicher und praktischer Besprechung der Frage „Volkbildung und FAD.". Als Vertreter der evangelischen Kirche stellte Oberkonsistorialrat D. Hymmen-Münster die Verbindung heraus, die zwischen FAD. und evangelischer Kirche besteht. Die Kirche sieht im FAD. eine Gelegenheit zur Verwirklichung ihres Missionsauftrages an Jugend und Volk. Sie erkennt ihre Aufgabe in dieser Beziehung als ein „Muß" und wird daher stets stärksten Anteil am freiwilligen Arbeitsdienst nehmen. Ohne die Werte und Kräfte des Evangeliums ist eine Erneuerung des Volkes auch durch den FAD. nicht möglich. Der Sinn der evangelischen FAD.-Lager ist der des Zeugnisgebens. An ihnen soll deutlich werden, was es um die christliche Ordnung des Lebens ist, soll deutlich werden die neue Wertung der Arbeit, die losgelöst wird von dem Gedanken des Geldverdienens und unter dem Gesichtspunkt des Dienens steht. Im FAD. soll deutlich werden die Zusammenordnung des Menschen in der Gestaltung der Ueber- und Unterordnung, bei der sich Ueber- und Untergeordnete beide als Knechte und zugleich als Freie wissen.

Der Geschäftsführer des Westfälischen Arbeitsdienstwerkes und pädagogische Berater des Bezirks-Kommissars für Westfalen, Stud.-Dir. Dr. Müller-Bielefeld, setzte den

FAD. und die Volk-Bildung

in Beziehung zueinander. Volk-Bildung, im Gegensatz zur Volksbildung sieht das Volk nicht als Objekt, sondern als Subjekt der Bildung an. Volk bedeutet vom ursprünglichen Sinn her Aufgebot der wehrhaften Mannschaft, später Sippe und Familie. Die Frage „FAD. und Volk-Bildung" kann man näher umreißen durch die Aufteilung des Begriffes Volk: FAD., Wehrhaftigkeit und Familie. Tatsächlich erfordert der FAD. wehrhafte Menschen: Kampf gegen den Untergang des Volkes. Hier ist der Einsatz und die Mobilisierung des ganzen Wehrwillens der jungen Generation erforderlich. Den Kampf in seinem Anfangsstadium können nur 100prozentige, wehrhafte Menschen führen. Daher muß auch aus diesem Grunde zunächst noch die Freiwilligkeit als die zuverlässigste Auslesemöglichkeit der besten Kräfte erhalten bleiben. Der Ausbau des FAD. beweist, daß der soldatische Wehrwille in unserem Volk nicht erstorben ist.

Im übertragenen Sinne bedeutet die Familie für den FAD. die Ordnung. Die Zusammenfassung der Jungmannschaft in Gruppen und Lagern ist die geschichtliche Form der Lebensordnung der jungen Leute. Auf die spartanischen Kameradschaften im Altertum, die Gesellenverbände, die Lebensgemeinschaften der jungen Hansa-Kaufleute sei hier verwiesen. In diesen Gruppen nimmt der Staat den jungen Menschen heute zum ersten Mal für sich in Anspruch. In dem Lager wird das, was der Einzelne in seinem Beruf gelernt hat, für das Volk und für die Volk-Bildung richtig verwendet: Handwerker und Kaufleute, Arbeiter und Studenten tragen gemeinsam zum Aufbau der Lebensgemeinschaft mit ihrem Können und Wissen bei und stellen sich in den Dienst der Kameraden. Dabei entwickelt sich wie in den letzten Jahren des Krieges das Führertum. Nicht mehr der Kommandeur großer Abteilung und Lager ist ausschlaggebend für Gestaltung des Lagers, sondern der Führer der kleinen Gruppe, die noch übersehbar ist. Hier sind interessante Parallelen festzustellen zu der Entwicklung der modernen Kampfform im Heere, die als Gefechtseinheit heute nicht mehr die Kompanie, sondern die Gruppe von 10 bis 15 Mann aufweist. Für den FAD. ist die Führerfrage von entscheidender Bedeutung und Volk und Bildung ist nur möglich, wo Führer vorhanden sind. Führer können nicht abkommandiert werden, Führer müssen wachsen und werden. Und wie im Kriege in vorderster Linie die Führer-Persönlichkeit entstand und wuchs, so erwächst heute in der Front des FAD. ein neues Führergeschlecht für unser Volk heran.

Die Aussprache der von

nahezu 150 Lagerführern, Volksbildnern usw.

besuchten Tagung brachte wichtige, grundsätzliche und praktische Ergebnisse, so u. a. das Verhältnis des FAD. zur Heimatbewegung des westfälischen Heimatbundes, zu dem der Geschäftsführer, Dr. Schulte-Ahlen, wesentlich beitrug, zur Frage der Verwendung des Laienspiels, des Singens und des Volksliedes, des Buches und der praktischen Lagerarbeit, so daß der Vorsitzende des Evangelischen Volksbildungsausschusses, Dr. Winckler-Witten, als Zusammenfassung dieses Volksbildungstages feststellen konnte die Bereitschaft zu gemeinsamer Arbeit, der Volksbildungsgruppen in der Provinz, der Dienstträgerverbände und der einzelnen Lagergruppen. Es sei noch vermerkt, daß bedauerlicherweise der als Hauptreferent vorgesehene Studienrat Mahnken-Hagen, Stahlhelmführer Westmark, nicht zugegen war, da ihn dringende Verhandlungen über die Weiterentwicklung des FAD. bei der Reichsregierung in Berlin festhielten. Wie wir hören, wird der Evangelische Volksbildungsausschuß demnächst an evangelische Lager und die ihm nahestehenden anderen Gruppen mit praktischen Vorschlägen zum Einsatz der Volksbildungsarbeit, Heimatdienst, Bücherei usw. herantreten.

Die erfolgreiche Winterhilfe.

Ueber eine Million Familien mit je drei Zentner Kohlen versorgt.

Die auf freiwillige Spenden der Bevölkerung beruhende Winterhilfe weist in diesem Jahre einen besonders erfreulichen Erfolg auf. Nach den Aufstellungen der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege sind für die diesjährige Winterhilfe von September 1932 bis Ende Februar 1933 Liebesgaben im Gesamtgewicht von 4,033 Mill. Zentner von der Reichsbahn in die Verteilungsgebiete frachtfrei befördert worden, gegenüber 1,6 Mill. Zentner in der gleichen Zeit 1931/32. Das sind an Gewicht 1½ mal so viel. Im einzelnen waren davon 843 000 (546 000 im Vorj.) Zentner Kartoffeln, über 1334 000 (rd. 151 000) Zentner andere Lebensmittel, wie Obst und Gemüse, Fleisch und Fette, Kolonialwaren, Getreide und Mehl, 3,05 Mill. (900 000) Zentner Kohlen, Briketts und Holz, über 3 006 (1 656) Zentner Kleidungsstücke.

Die Steigerung liegt angesichts des härteren Winters bei den Kartoffeln und besonders bei den Kohlen und der Kleidung. Besonders erfreulich ist das Zeichen gegenseitiger Hilfsbereitschaft bei der Steigerung der Kleidungsspenden, da wohl in jedem Haushalt die Entbehrlichkeit von Kleidung und Wäsche heute kaum noch vorhanden ist. Die Zahlen bedeuten, daß von den allein auf dem Schienenwege zur Verteilung an die Hilfsbedürftigen beförderten Liebesgaben 421 500 Familien mit je 3 Zentner Kartoffeln versorgt werden konnten. Ferner konnten Hunderttausende von Familien Zuteilungen anderer Lebensmittel erhalten. Ueber eine Million Familien konnte mit je 3 Zentner Kohlen oder Holz durch den harten Winter geholfen werden.

Nicht gerechnet sind in dieser Aufstellung die Spenden, die an Ort und Stelle gesammelt und vor allem nicht die unübersehbaren Liebesgaben, die von Mensch zu Mensch gegeben worden sind. Als Grundstock der Winterhilfe erwies sich die große Spende der Reichsbahn durch die Frachtfreiheit der für die Winterhilfe bestimmten Liebesgaben. Sie betrug bis Ende Februar ds. Js. rund 1,5 Mill. RM. (568 000 RM im Vorjahr). Ohne sie wäre die Ausführung des Verteilungsplans der Winterhilfe nicht möglich gewesen.

Heute

Gelsenkirchener Sonntagsbilder

und

Unterhaltungsblatt.

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten

Gerichtliches.

Schulkinder mit Polizeiaugen.

Ein rückfälliger Fahrradmarder. — Er wollte betrunken gewesen sein.

Der 28 Jahre alte Bergmann August S. hatte sich als rückfälliger Fahrradmarder vor dem Amtsgericht Gelsenkirchen zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, am 5. Dezember vor einer Wirtschaft an der Ringstraße ein mit einer Kette verschlossenes Fahrrad gestohlen zu haben. Das Rad gehörte einem Melker, der das Fahrzeug mit einer schweren Verschlußkette gesichert hatte und zu einem Schnäpschen in die Wirtschaft gegangen war. Als er später wegfahren wollte, war sein Rad verschwunden. Schulkinder erzählten ihm, daß ein Mann das Rad weggetragen hätte und in die Schultestraße gegangen wäre. Der Melker hetzte einen anderen Radler hinter dem Angeklagten her. In der Schultestraße war S. gerade dabei, die Kette mit Gewalt zu entfernen. Er hatte bereits einige Speichen ausgebrochen, als er gestellt wurde. Zunächst bekam S. von dem Melker eine wohlverdiente Tracht Prügel und dann wurde S. auch noch der Polizei übergeben. Vor dem Gericht behauptete der Angeklagte, er wäre total betrunken gewesen und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich dazu kam und das Fahrrad weggenommen habe." Nach den Feststellungen der Beweisaufnahme war der Angeklagte nicht betrunken gewesen. Die Staatsanwaltschaft beantragte sechs Monate Gefängnis. Das Gericht war milde und erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Soldatenfriedhof.

So viel Kreuze — soviel Schmerzen.
So viel Klagen — wunder Herzen
So viel Trauer, so viel Leid,
Das empor zum Himmel schreit!

So viel Kreuze — so viel Sehnen
So viel Rufen nach den Söhnen,
Nach den Vätern, Brüdern dort
Auf dem großen Trauerort!

So viel Kreuze — so viel Liebe,
Die in ihrem heil'gen Triebe
Schmücken möchte jedes Grab,
Wo ein Deutscher sank hinab!

Kreuze — Kreuze — lange Reihen
Bildet endlos ihr Wir weihen
Euch zu unserm Heiligtum.
Zu der stillen Schläfer Ruhm!

Gustav Ritter.

Aus den evangelischen Vereinen.

Evang. Männer- und Jünglingsverein Bismarck-West. Heute fällt die Vereinsstunde aus. Montag 20 Uhr Jungvolk (der Kreisjungvolkführer H. Laska kommt), vorher ab 18 Uhr Jungschar. Mittwoch 18 Uhr Jungschar, 20 Uhr Männerchor. Freitag 18,30 Uhr Vorstandssitzung im kl. Saale unseres Heimes, 20 Uhr Jungmännerstunde. Samstag 15 Uhr Handballspiel auf dem Platz an der Josefinenstraße.

Theater – Veranstaltungen – Vereine.

Felke-Verein Gelsenkirchen. Der am Freitag stattgefundene Lichtbildervortrag des Herrn Hevert-Essen war trotz der vielen sonstigen Veranstaltungen sehr gut besucht. Ueber hundert Lichtbilder nebst den Erläuterungen zeigten das wundersame Gebilde und die harmonische Gliederung des menschlichen Körpers. Die Lage der Organe des menschlichen Körpers und ihre Aufgaben wurden einzeln gezeigt und erklärt. Als der Aufbau des Körpers, das eigentliche Thema beendet war, zeigte Herr Hevert noch Bilder über Maserner krankungen, Diphtheritis, Krebs usw. Er war bereits 11 Uhr, als Herr Dangendorf die Versammlung schloß. — Freitag, den 24. März, praktische Vorführungen des Felke-Vertreters Reinicke über das Anlegen von Wickeln.

Aus den Kriegervereinen.

Kreisgruppe Gelsenkirchen des Kyffhäuser-Verbandes der Kb. und Kl. Eingangs sehr gut besuchter Monatsversammlung berichtete Kam. Marx über Haushaltungsschule für Kriegerwaisen bezw. Kinder Schwerkriegsbeschädigter. Frau Lohenkamp wies auf den Kursus in der Industrieschule für Kinder Leichtbeschädigter hin. Der von Herrn Major Baas gestiftete Wanderpreis konnte von unserer Kreisgruppe gegen starken Wettbewerb der Kriegervereine im Schießen errungen werden. Hervorzuheben ist ferner der große Erfolg, den wir in dem Verfahren eines Kameraden auf 100prozentige Rente verzeichnen konnten. Drei eifrige Mitglieder, die Kameraden Wenske, Bechtel und Gawrosch wurden mit dem Ehrenkreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Am 24. April ist ein gemütlicher Abend. Näheres hierüber in nächster Monatsversammlung, die wegen der Osterfeiertage bereits am ersten Donnerstag, also am 6. April, 20 Uhr, im „Treppchen" stattfindet.

Stadtteil Buer

Schulrat Dr. Appens geht.

Wie in einer am Freitag abgehaltenen Wahlversammlung der Ortsgruppe Altstadt der DNVP. mitgeteilt wurde, hat Schulrat Appens sein Gesuch um Pensionierung zum 1. April eingereicht.

Folgen der Unvorsichtigkeit. Gestern gegen 14,45 Uhr ereignete sich an der Forststraße in Hülse ein Unfall, der auf den Leichtsinn des Verletzten selbst zurückzuführen ist. Ein Radfahrer kam aus einem Nebenweg und wollte die Straße überqueren. Dabei fuhr er mit voller Wucht gegen einen Wagen der Straßenbahnlinie 10 und stieß mit dem Kopf gegen die Scheiben des Straßenbahnwagens. Er zog sich schwere Verletzungen am Kopf, einen Armbruch usw. zu und mußte von der Unfallwache ins Krankenhaus gebracht werden. Die Polizei erschien bald darauf am Unfallort und nahm den Tatbestand auf.

Stadtteil Horst

Zum Volkstrauertag!

Anläßlich des Volkstrauertages versammeln sich die Mitglieder sämtlicher evangelischer Vereine heute Sonntag um 9 Uhr in ihren Vereinslokalen, um an dem gemeinschaftlichen Kirchgang teilzunehmen. Nach dem Gottesdienst geht es in geschlossenem Zuge unter Vorantritt einer Musikkapelle zum Gesellenhaus, wo um 12 Uhr die Gedächtnisfeier stattfindet. (gr)

Der Horster Ortskriegerbund nimmt mit seinen ihm angeschlossenen Vereinen geschlossen an der Kriegergedächtnisfeier im Gesellenhaus um 12 Uhr teil. Die einzelnen Vereine versammeln sich zum Abmarsch in ihren Vereinslokalen. — Der Bürgerschützenverein versammelt sich zum Abmarsch nach dem Gesellenhaus um 11,30 Uhr bei Wehmeier. — Die kameradschaftliche Vereinigung ehem. Kriegsgefangener tritt zum Abmarsch um 11 Uhr bei Kröschel an. — Der Stahlhelm tritt zur Teilnahme an der Gedächtnisfeier um 11,45 Uhr im Stahlhelmheim an. — Die Sängervereinigung „Westfalia" verlegt ihre Generalprobe mit Rücksicht auf den Trauerfall ihres Vereinswirtes heute um 10 Uhr nach Beckmann. Anschließend um 11,30 Uhr Abmarsch zum Gesellenhaus. — Der Musikverein „Harmonie" tritt vollzählig zur Mitwirkung am heutigen Volkstrauertag um 9,30 Uhr in seinem Vereinslokal an. (y)

Geflügelzuchtverein. Nächste Versammlung am 9. April. Die Bezugsscheine für den verbilligten Weizen werden in der kommenden Woche den Mitgliedern zugestellt. (y)

Evang. Kirchengemeinde. Heute um 14 Uhr findet im Saal an der Franzstraße das Jahresfest des Jugendbundes des evang.-luth. Gebetsvereins statt. — Um 15 Uhr ist in der Kirche die Prüfung der Konfirmanden-Knaben durch Pfarrer Wolflast.

Der ostpreuß. Gebetsverein veranstaltet um 18 Uhr im Saal Franzstraße einen Evangelisationsvortrag. (y

Verband der Bergbau-Angestellten, Pensionäre und Hinterbliebenen. Im Lokal Hollmann hatte die Ortsgruppe Horst am Mittwoch ihre Mitglieder und die bisher noch abseits Stehenden zur Versammlung eingeladen. Als Tagungslokal zur Abhaltung von Versammlungen usw. wählte man das Lokal Hollmann. Auf die in Berlin jetzt stattfindenden Verhandlungen bezüglich Abzuges der Renten hat der Verband Eingaben an die Reichsregierung, den Reichskanzler, Arbeitsminister und sozialen Ausschuß ergehen lassen, um auf alle Fälle zu verhindern, daß Rentensenkungen stattfinden. ×

Um Deutschlands Luftgeltung.

Eröffnung der Deutschen Luftfahrt-Ausstellung 1933 in Essen.

In Essen wurde am Samstag die „Dela", Deutsche Luftfahrtausstellung 1933 eröffnet. Dr. Rechlin, der Vorsitzende des Luftfahrtvereins Ruhrgau richtete Worte der Begrüßung an den Minister. Als Vertreter des Deutschen Luftfahrtverbandes eröffnet Hauptmann a. D. Loerzer die Ausstellung.

Minister Göring

verwies auf das Programm der Ausstellung, das mit dem Kapitel „Vergangenheit und Zukunft der deutschen Luftfahrt" beginnt. Die Vergangenheit der deutschen Luftfahrt, so hob er hervor, verpflichtet euch, meine Kameraden, für die Zukunft. Schwere Ketten hängen noch an der deutschen Fliegerei. Ich werde nicht nur im Innern das Instrument der Luftfahrt auszugestalten haben, sondern es wird auch einer vielleicht noch zäheren Arbeit bedürfen, um unserer Luftfahrt die ihr gebührende Geltung auch nach außen zu verschaffen und ihre Fesseln abzustreifen. Die Sportfliegerei ist eines der wesentlichsten Gebiete. Als mich das Vertrauen meines Führers und eines gewaltigen Teiles des Volkes an die Verantwortung rief, war es für mich von vornherein eine Ehrenpflicht, die deutsche Luftfahrt in meine Hand zu nehmen.

In diesem Zusammenhang äußerte sich der Minister über die von ihm vorgenommene Neuorganisation. Die deutsche Fliegerei soll über ihre Sonderaufgaben hinaus das Band darstellen, das die deutschen Volksgenossen aufs engste umschließt.

Wenn man jetzt in Genf nicht mehr über die militärische Luftfahrt sprechen will, sondern in scheinheiligem Ton über die zivile Luftfahrt, so liegt dahinter der Vernichtungswille unserer Gegner, der Wille, die Luftfahrt zu zerschlagen, kaum daß sie ihre ersten Regungen gezeigt hat. Aber seien sie überzeugt: In dieser Richtung werden die Gegner an mir zerschellen. Ich verspreche ihnen, mich diesen Widerständen wie ein rocher de bronce entgegenzustellen (stürmischer Beifall). Ich habe es bisher trotz verschiedener Aufforderungen abgelehnt, selbst nach Genf zu gehen. Gehe ich aber dorthin und spreche ich dort, dann, rief der Minister unter erneutem Beifall aus, ist das letzte Wort gesprochen! Das verspreche ich ihnen.

Der Minister schloß mit der Mahnung, eingedenk des Vermächtnisses der Toten des Krieges zu sein nicht nur oberflächlich, sondern mit freier Stirn. Im Geiste jener Männer wollen auch wir wieder innigste Kameradschaft, höchste Pflichterfüllung und letzte Opferbereitschaft zum Segen der deutschen Luftfahrt an den Tag legen.

Anschließend erfolgte eine Besichtigung der Ausstellung.

Gelegentlich dieses Rundganges erregte das vom Luftfahrt-Verein Gelsenkirchen ausgestellte Segelflugzeug „Mayer II" mit seinen 20 Meter Spannweite die besondere Aufmerksamkeit des Publikums. Auch Reichsinnenminister Göring brachte dieser imposanten Maschine besonderes Interesse entgegen, das er in einem längeren Zwiegespräch mit Gewerbeoberlehrer Kewelob-Gelsenkirchen bekundete.

Als alter Flieger ließ Reichsinnenminister Göring sich über die konstruktiven Einzelheiten und Besonderheiten der Maschine, wie über die Leistungsfähigkeit erschöpfend berichten. Insbesondere interessierte ihn auch die Manövrierfähigkeit der Maschine, über die er sich ebenfalls unterrichten ließ. In knapp gefaßten Sätzen verstand es Gewerbeoberlehrer Kewelob, die Besonderheiten der Maschine aufklärend in den Vordergrund zu schieben. Der Minister war nicht wenig überrascht, überhaupt ein Segelflugzeug mit so großen Ausmaßen, wie sie die „Mayer II" besitzt, hier in Westdeutschland anzutreffen. Nachdem er durch Gewerbeoberlehrer Kewelob der Gelsenkirchener Segelflugbewegung seine Anerkennung ausgesprochen hatte, begab er sich zu den nächsten Ausstellungsständen. (S)

Berliner Börsenstimmungsbild.

Nach den gestrigen starken Kurssteigerungen zeigte sich heute bei der Spekulation stärkeres Glattstellungsbedürfnis. In diesem Zusammenhang verwies man auch auf die gestrige Rundfunkrede Görings. Tietz erschienen mit —Zeichen und gaben auf 31¼ nach 33¼ nach. Die Tendenz erhielt aber durch weitere Publikumsaufträge speziell wieder für die kleineren Werte einen guten Rückhalt. Nach den ersten Kursen bröckelte die Tendenz weiter ab, doch trat später wieder als neue Order der Depositenkassenkundschaft eintrafen, eine Erholung ein. Einen günstigen Eindruck hinterließ auch der Aufruf des Reichskanzlers zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. Renten waren eher etwas schwächer, wobei teilweise auf eine mißverständliche Auffassung der gestrigen Rede des Reichswirtschaftsministers verwiesen wurde.

Essener Börsen-Tendenz.

Die heutige Essener Börse eröffnete abwartend bei ruhigem Geschäft auf ermäßigter Basis. Winterhallaktien setzten zum gestrigen Schlußkurs ein, bröckelten im Verlauf ab und schlossen etwas erholt ½ Prozent unter dem Anfangskurs. Ver. Stahlwerke hatten einiges Geschäft. Von Kohlen-Kuxen konnte Carolus 150 RM., Ewald 50 RM., Heinrich 200 RM., Diergardt bis 100 RM. gewinnen, während Deutschland auf letzter Basis umgingen. Am Braunkohlenmarkt war lebhaftes Geschäft in Bruckdorf, die 20 RM. gewannen und nachbörslich zu höheren Kursen gesucht waren. Am Kalikuxenmarkt wurden Bleierode etwas niedriger, Braunschweig, Lüneburg und Habighorst wurden zu gut behaupteten Kursen aus dem Markt genommen. Von Kohlenaktien waren Lothringen bei lebhaftem Umsatz bis 2 Prozent höher gestellt. Neue Burbach wurden zu unveränderten Kursen gehandelt. Steuergutscheine hatten Geschäft in sämtlichen Jahrgängen. Die Börse schloß uneinheitlich, jedoch überwiegend leichter.

Steuergutscheine notierten

am 11. März an der Berliner Börse:

Fällig 1. April 34	95⅛
Fällig 1. April 35	88¾
Fällig 1. April 36	82¼
Fällig 1 April 37	78
Fällig 1. April 38	75

„Volkswerdung" / Vortrag bei den Schwestern des Jungdeutschen Ordens.

Die Schwesterngemeinschaft Gelsenkirchen vom Jungdeutschen Orden veranstaltete für ihre Mitglieder und Freunde am Freitagabend einen Vortragsabend im „Bauverein". Die Führerin, Frl. Pfeiffer, konnte in einem stimmungsvollen Wechselspruch eine zahlreiche, interessierte Gästeschar begrüßen, dem sich Gedichtvorträge und Gesänge der Jungschwesternschaft anschlossen, alle erfüllt und Ausdruck gebend dem Gedanken „Selbstlos nur für das Vaterland!" Im Mittelpunkt des Abends stand der

Vortrag von Fräulein Lämmerhirt-Bracke

über das Thema: „Volkwerdung." Die junge Referentin sprach in sehr klar und logisch aufgebauten Gedankengängen, getragen von innerer Begeisterung, in bester Form über das Problem an sich wie über die Eingliederung des Ordens und seiner Zielstrebigkeit aus Gewissenszwang und Verantwortungsgefühl heraus. Sie begründete zunächst aus dem geschichtlichen Geschehen die zwangsmäßige Zweifrontenbildung und ihre unheilvollen Folgen, die Kluft dazwischen, die trotz Einigkeit und Gemeinsamkeit innerhalb der Fronten unüberbrückbar bleibe, solange das Volk nicht bewußt aus dem Gegeneinander des Heute das Füreinander des Morgen erstehen lasse. Die seit dem 13. Jahrhundert herrschende Staatsform habe die Nationbildung durchaus verhindert, ihre westliche Orientierung bedingte die sozial-kommunistische Anlehnung an den Osten. Das der Freiheit beraubte Volk kämpfte um seine Eingliederung in den Staat, darinnen der Adel herrschte anstelle des durch hervorragende Leistungen ausgezeichneten und befähigten Führers. Im Augenblick, da aus dem Gewerbe des Bürgers die Industrie ward, wie aus seinem Handel die Weltwirtschaft, kristallisierte sich der Arbeiter heraus, aus dem Bauernsohn, dem der Boden genommen war und mit ihm die Heimat, das Vaterlandsgefühl. In seinem Ringen um die deutsche Seele, **mit seinem Dienen für das Volk innerhalb der Staatswerdung kämpft der Jungdeutsche Orden. Er sucht eine Lösung herbeizuführen, geboren aus dem** Wunsch nach Ordnung, dem Willen zum Gehorsam, dem Vertrauen zum befähigten Führer! Er kämpft gegen den Marxismus, der durch Moskau dem Deutschen alles, sogar den nationalen Namen nehmen will. Er fordert ein „Sofort-Programm", das den Weg zur Scholle und zur Arbeit, den Weg zur Gemeinschaft auf dem vaterländischen Boden weist. Umstellen, nicht stehen bleiben, den Weg der Tat beschreiten! Und er betrachtet es als seine Sendung: zwischen den hassenden Fronten vermittelnd stehen, mitzuhelfen an der Klärung um die Idee. Wir stehen

Der seit 28 Jahren befolgte Grundsatz:
„Gute Ware billig zu verkaufen"
brachte dem Etagen-Geschäft das Vertrauen Hunderttausender!

Wollstoffe

Reinwollene **Papillon-Schotten** in schönen, frischen Farbstellungen, kleine und große Blockschotten, für fesche Mädchen- und Kinderkleider, ca. 70 cm breit, Meter 68 ₰

Aus der größten sächs. Weberei erhielt ich ca. 3000 Meter hochwertige Kleiderstoffe!

Kammgarn-Melé besonders solide, elegante Gewebe aus reiner Wolle, mit feinen Kunstseiden-Flammé-Effekten od. Kunstseiden-Durchzügen, schöne helle Frühjahrsfarben in besonders reicher Auswahl

130 cm brt. Meter 1.95 — ca. 95 cm br. Meter 1.25

Reinwollener, 130 cm breiter **Moos-Alghalaine** ein besonders dichtes, solides Gewebe, in marine, kornblau, weinrot, terra, mode, braun, grün usw., für gute Nachmittagskleider . . Meter 2.45

Einfarbiger Sport-Bouclè das von der Mode für fesche, jugendliche Frühjahrs-Mäntel bevorzugte Gewebe, in neuen Farben wie eierschale, mode, porzellanblau, 145 cm br. Meter 3.90

Für den eleganten Modell-Mantel!

Einfarbiger Friselaine ein neues modisches Gewebe in Relief-Charakter, aus gutem, reinwollenem Material, vorrätig in vielen modernen Frühjahrsfarben, darunter schwarz und marine, 140 cm brt., Meter 5.90

Herrenstoffe

Ca. 500 Meter **Strichloden** gute, kräftige Qualität für Wettermäntel usw., in den bevorzugten Sportfarben, 140 cm breit . . . . . Meter 1.65

Fabrik-Coupons **Reinwollene Sportstoffe** nur gute, modern gemusterte Qualitäten, 145 cm breit, Meter 1.95

Seit 200 Jahren ist Kettwig berühmt für gute Anzugstoffe!

Reinwollene **Kettwiger Kammgarne** in dezenten, vornehmen Mustern, für eleg. Anzüge, 150 cm breit, Meter 7.50

„Spezial-Porös" einfarbiger Fresco, meine bewährte Stamm-Qualität für den eleganten Frühjahrs-Anzug, gutes, reinwollenes Fabrikat, in vielen hell-, mittel- und dunkelgrauen sowie beige Farbtönen, 150 cm breit, ... Meter 9.80

Gut arbeitende Schneider weise ich auf Wunsch nach.

Damen-Wäsche

Damen-Trikotrock aus maschenfester Charmeuse-Qualität, mit elegant gesticktem Motiv . . . . . Stück 2.60

Elegantes Unterkleid Matt-Charmeuse mit aparter Crêpe-Satin-Passe, moderne Form . . . . . Stück 3.90

Damen-Nachthemd aus farbigem Batist, mit entzückender Stickerei in lachs, bleu und nil . . . . . Stück 2.65

Verkauf II. Stock

Bedruckter **reinwollener Mousseline** gute Qualität, hübsche, aparte Kleidermuster in braun, marine, schwarz u. bleu-grundig, ca. 80 cm breit . . . . . Meter 85 ₰

Für Sport- und Wanderhemden!

Oxford bleu mit leicht angerauhter Rückseite, solide Qual., ca. 80 cm br., Meter 28 ₰

Seidenstoffe

Futter-Serge gute Kunstseide, in vielen Futterfarben, auch schwarz, ca. 80 cm breit . Meter 58 ₰

Crêpe-Marakesch bedruckt solide, tragfähige Qualität, aus Kunstseide mit Baumwolle, ruhige Frauenmuster, in 4 verschiedenen Grundfarben, ca. 90 cm breit, Meter 95 ₰

Flamisol das tiefmatte Modegewebe f. die Frühjahrs-Saison 1933, aus Wolle mit Kunstseide, in 15 modernen Sommerfarb., ca. 95 cm br., Mtr. 1.75

Borkenkrepp-Druck neue, aparte Diagonal-Musterung, in weiß-rot, weiß-bleu, weiß-schwarz, ca. 90 cm br., Meter 2.25

Für elegante Jackenkleider u. Komplets!

Crêpe-Atlantis ein mattiert. Kunstseidengewebe, feine Streifenmusterung, in neuen, melierten Farben, wie hummer-weiß, holz-weiß, tinte-weiß, schwarz-weiß, ca. 95 cm breit . . . . . Meter 3.45

Für elegante Sportkleider und Kostüme geeignet!

Für elegante Jackenkleider und Komplets!

Crêpe-Quadrille mit Abseite, ein neues, piquéartiges Gewebe aus Wolle mit Kunstseide, in blau, braun, hummer, schwarz, tinte usw. ca. 95 cm breit . . . . Meter 4.60

GUSTAV BLUM ESSEN

DAS EINKAUFSZIEL VON NAH UND FERN

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Aus der Wahlbewegung.

Die Deutschnationale Volkspartei zu den Gemeindewahlen.

Am Freitagabend veranstaltete die Ortsgruppe Altstadt der Deutschnationalen Volkspartei in der Stadthalle eine öffentliche Wahlversammlung, die sich eines guten Besuches erfreute. Es galt hier, noch einmal zu den Problemen der Kommunalpolitik Stellung zu nehmen und durch die Kandidaten der Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot" die Ansichten der Deutschnationalen Volkspartei darlegen zu lassen.

Rechtsanwalt Möritz

sah in dem vergangenen Sonntag die erste Etappe in der Durchführung der nationalen Revolution auf kaltem Wege; die kommende Wahl habe nicht mindere Bedeutung wegen ihrer Einflüsse auf die Zusammensetzung des Reichs- und Staatsrats, der Bezirksausschüsse und der Beigeordnetenkollegien. Es komme darauf an, bei dem Großreinemachen nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben; deswegen müsse die Verwaltung der Stadt in den Händen von Männern liegen, die eine sachlich einwandfreie und ersprießliche Führung der Geschäfte gewährleisten. Die in der Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot" vereinigten Kräfte des Stahlhelms und der DNVP. lehnten aus ihrer grundsätzlichen Einstellung heraus jede parteimäßige Abstempelung der Gemeindeverwaltung ab. Auch für die Verwaltung der Provinz und der Heimatstadt müsse man fordern: Platz da für den Geist von Potsdam, den Geist der Sparsamkeit, Sauberkeit, edler Zweckmäßigkeit, Sachlichkeit und schlichter Pflichterfüllung. Den charakteristischen Untugenden der sog. verfassungstreuen Republikaner: Größenwahn, Reklamesucht, Experimentierwut gelte es, die genannten altpreußischen Tugenden in der von Freiherr vom Stein geschaffenen Selbstverwaltung entgegenzusetzen, die in der nachrevolutionären Hochflut von Gaunerei und Eigennutz in erschütterndem Maße zugrundegerichtet worden sei. Jetzt komme es darauf an, daß innerhalb der nationalen Front der bodenständige Bürgersinn eine besondere Stärkung durch die Wahl von national-konservativen Vertretern erfahre; nur so seien die Städte vor dem Untergang zu retten. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß die Hissung der schwarz-weiß-roten Fahnen symbolisch sein möge für die kommende Zeit und daß sie endgültig und für immer auf den preußischen und deutschen Rathäusern wehen möge.

Auch der nächste Redner,

Stadtver. Markscheider Thalacker,

erinnerte zunächst an den Aufbruch der Nation am vergangenen Sonntag. Noch aber stehe man erst am Anfang der Entwicklung; es gelte jetzt erst einmal in der Stadt die Machtposition des Marxismus zu brechen. Daher sei zu fordern, daß sämtliche maßgeblichen Persönlichkeiten in Reich, Staat, Provinz und Stadt homogen seien. Es müsse jetzt abgerechnet werden mit der demokratischen Verwaltung, die vierzehn Jahre lang die Selbstverwaltung mit Füßen getreten habe; der von der Demokratie großgezogene Bolschewismus sei der Todfeind, der mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müsse. Angesichts des finanziellen Zusammenbruchs der Gemeinden müßten wieder Männer aufs Rathaus, die Notwendiges von Wünschenswertem unterscheiden könnten. Da Bürger-, Bier- und Getränkesteuer als ohnmächtige Versuche der Regierung Brüning keine Aenderung in der Schuldenwirtschaft herbeizuführen vermocht hätten — in den deutschen Städten gebe es über 200 Millionen unbezahlte Lieferanten- und Handwerkerrechnungen —, sei zu verlangen, daß die Gemeinden wieder eine eigene Finanzhoheit bekämen. Gegenüber der Futterkrippenwirtschaft der Demokratie, als deren sichtbares Zeichen die Schuldenlast auf den Kopf der Bevölkerung in Gelsenkirchen von 80 Mark zwei Jahre vor der Eingemeindung auf heute 270 Mark gestiegen sei, stellte der Redner folgende Forderung auf: Aenderung der Arbeitslosenfürsorge und ihres bisherigen Zahlungsmodus, Vereinigung der Arbeitsämter mit den Wohlfahrtsämtern, Zinskonversion für die Anleihezinsen, Vereinheitlichung des Steuerwesens, Ersetzung der Parteibuchbeamten durch geeignete Berufsbeamte.

Nachdem der Redner Angriffe der „Buerschen Volkszeitung" auf ihn wegen seines Vortrages im Stadtcafé Buer zurückgewiesen hatte, wandte er sich im besonderen der Baupolitik der Stadt zu. Es mag dahingestellt sein, so führte er aus, ob es nicht heute gut ist, daß wir das Hans-Sachs-Haus haben; das schließt aber nicht aus, daß wir verlangen müssen, daß eine vorbereitende Körperschaft wie der Bauausschuß keine Beschlüsse faßt, die die Stadtverordnetenversammlung nicht sanktioniert, und die dann eine Baukostenüberschreitung von 1,2 Millionen im Gefolge haben, daß außerdem an Architektenhonorar und sonstigen Gebühren 348 592 Mark aufzubringen waren. Im Falle der Siedlung Mark waren die Finanzierungspläne, wie die Feststellungen des Untersuchungsausschusses ergeben haben, und der Nachweis des Eigenkapitals nicht sorgfältig genug geprüft worden.

Nach einer Polemik mit dem Zentrum über den Stadtverordnetenbeschluß wegen des 1. Mai-Feiertages im Jahre 1930, bei dem diese Fraktion eine sehr eigenartige Haltung an den Tag gelegt und wieder bewiesen habe, daß sie lieber mit Links als mit Rechts gehe, schloß der Redner mit einem Appell für die Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot".

Syndikus Dr. Hoffmann,

der nach seinem Ausscheiden aus der Deutschen Volkspartei hier zum ersten Male öffentlich sprach, legte zunächst die Gründe für seinen Austritt da. Er habe als Stadtverordneter seine Kraft dafür eingesetzt, in den kommunalpolitischen Saustall in Gelsenkirchen mit Entschiedenheit hineinzuleuchten; diese seine sachliche Arbeit habe aber von den maßgeblichen Parteiinstanzen nach außen hin nicht mehr vertreten werden können. Da man das als eine Belastung betrachtet habe und ihm persönlich nichts daran liege, einer Sache im Wege zu stehen, habe er die Konsequenzen gezogen.

Auch Dr. Hoffmann ging in seinen Ausführungen davon aus, daß die Selbstverwaltung praktisch tot sei; Parteibuchbeamte hätten ihren Befähigungsnachweis durch eine Ausgabenwirtschaft ohnegleichen erbracht. Nach einem kurzen Verweilen bei der städtischen Personalpolitik, wobei er auf die eigenartigen Praktiken bei der Wahl des Arbeitsamtsdirektors Halbfell, auf den Fall des Vermessungsdirektors F. und auf das Doppelverdienertum zu sprechen kam, dessen Abschaffung er schon 1923 verlangt habe, wartete der Redner mit einem hochinteressanten Zahlenmaterial auf, aus dem wir das Wichtigste herausgreifen. Der Zinsendienst der Stadt betrug nach der Stabilisierung 2,20 Mark auf den Kopf, heute: 23 Mark. 1923 stand einer Schuldenlast von rund 8 Millionen ein Vermögen von 70,5 Millionen Mark gegenüber; 1932: 75 Millionen Schulden ein Vermögen von 160 Millionen Mark. Aber 1926 waren von dem Vermögen 12,8 Millionen Kapitalvermögen (40 Prozent mehr als die ganze Schuldenlast!). 1932 standen den 75 Mill. Schulden nur 43 Mill. Kapitalvermögen gegenüber. Das wurde verschuldet durch eine irrsinnige Bau- und Bodenpolitik, die Grundstücke zu Preisen kaufte, die zu dem wirklichen Wert packten wie der Igel zur Puderquaste, nur weil gewisse Parteien ein Interesse daran hatten. Von 1924 bis 1932 wurde in Gelsenkirchen für rund 163 960 000 Mark gebaut. Mit den Hauszinssteuermitteln wurden aber nicht in erster Linie die Kreise bedacht, die diese Steuer aufgebracht hatten, sondern die Genossenschaften. Dabei sind diese Mittel, da sie meist als zweitstellige Hypotheken gegeben wurden, fast restlos verloren. 1100 Wohnungen stehen heute unter Zwangsverwaltung, abgesehen von den Zwangsversteigerungen. Auch der größte Teil der von 1924 bis heute übernommenen 7,8 Millionen Mark Bürgschaften ist faul, da ihnen wieder 6 Millionen erste Hypotheken vorausgehen. Diesen Bürgschaften gegenüber besteht ein Bürgschaftssicherungskonto von nur 400 000 Mark, die aber effektiv auch nicht vorhanden sind, weil sie in den großen Topf hineingeworfen wurden.

Zum Schluß beschäftigte sich der Redner dann noch mit dem Löchterausschuß. Nachdem man von 1932 bis heute keine Zeit gefunden habe, das Protokoll, das 90 Prozent der Feststellungen des Ausschusses als richtig erwiesen habe, fertigzustellen, habe sich nach der plötzlichen Auflösung der Stadtparlamente auf einmal das Gewissen geregt. Man habe sogar auch noch einmal den kleinen Hauszinssteuerausschuß einberufen, trotzdem doch die Ausschüsse auch mit aufgelöst seien, mit dem Köder, der Neuhausbesitz müsse saniert werden. Man habe sich aber nicht auf das Glatteis führen lassen, als es sich herausstellte, daß es sich darum handelte, den Neuhausbesitz eines städtischen Beigeordneten zu sanieren.

Warum so schloß der Redner, wird nicht endlich einmal ein Exempel statuiert, damit das alte preußische Berufsbeamtentum wieder rehabilitiert wird? Es ist gut, daß endlich ein frischer Wind weht, damit wieder sachliche Arbeit getan werden kann.

Nach einer kurzen Ansprache wurde die Versammlung mit dem Deutschlandlied geschlossen.

*

Orts- und Frauengruppe Horst der DVP.

Im Saale Wallner veranstaltete die Orts- und Frauengruppe Horst der DVP. kurz vor den Kommunal- und Provinzialwahlen eine letzte Kundgebung, in der Stadtverordneter Wupper vor den nicht allzu zahlreich erschienenen Mitgliedern der Ortsgruppe über „Die Arbeit der Deutschen Volkspartei im Stadtparlament" referierte. Die durch die vorsonntäglichen Wahlen geschaffene Lage könne, so betonte der Redner besonders, sich nicht auch auf die Wahlen zur Kommunalvertretung erstrecken. Die DVP., in Vor- und Nachkriegsjahren ein Vorkämpfer des Liberalismus, habe sich im Laufe der letzten Jahre für andere Parteien geopfert, und zwar in der gleichen Weise, wie ihr unvergeßlicher Führer Stresemann, dessen Fehlen sich heute in jeder Weise bemerkbar mache. Ueber die Bedeutung der Kommunalwahlen könne nur derjenige im Klaren sein, der sich einmal der ungeheuren Arbeit vergewissere, die von der Deutschen Volkspartei in den Ausschüssen des letzten Kommunalparlamentes geleistet worden wäre. Trotz der geringen Zahl von Mitgliedern im Stadtparlament sei die DVP. immer geistig führend gewesen. Was die Partei über alle anderen setzte, war ihr klarer Blick in allen das Gemeininteresse angehenden Fragen. Keine Ausgaben ohne Deckung war ein Grundsatz, von dem auch nicht ein Zoll abgewichen wurde. Die Mehrheitsparteien dagegen waren in dieser Beziehung großzügiger, davon zeugten heute allein schon die zur Ausführung gelangten Pläne in baulicher Hinsicht, die allesamt sich zu einer großen Pleite gestalteten. Hans-Sachs-Haus, Beamtenwohnungsbauverein, Löchterschlussiedlung, Neubau Schossier sind nur einige der größten Kapitel aus dieser „ruhmreichen" Herrschaft gewissenloser Parteien. In den einzelnen Untersuchungsausschüssen, die vielfach den Forderungen der DVP. entsprechend eingesetzt wurden, führte ein Volksparteiler den Vorsitz, Dr.-Ing. Väth. Dieser hat in mühevoller Arbeit das ungeheure Material gesammelt, das der Oeffentlichkeit über die sonderbaren Machenschaften gewissenloser Parteien Aufschluß geben soll. Es war immer leichter gewesen, Geld für irgendwelche Projekte zu bewilligen, als es zu beschaffen. Die DVP. wird auch im neuen Stadtparlament die alten Grundsätze weiter aufrechterhalten: Sauberkeit in der Städtischen Verwaltung und in den Betrieben, kein Parteibuchbeamtentum, keine Ausgaben ohne Deckung und immer zuerst das Allgemeininteresse und dann die Partei. Mit der wieder zur Allgemeingeltung gekommenen ruhmreichen Flagge Schwarz-Weiß-Rot, dem Symbol der deutschen Einheit, fordert die DVP. wieder auf zur Treue zur Tradition und zur Wahl der Liste 7 für die Provinzial- und Kommunalwahlen. ⊙

*

Die NSDAP. und die Wahlen.

Freitagabend fand in der Ausstellungshalle eine von vielen tausend Menschen besuchte Kundgebung der Nationalsozialisten statt: Redner des Abends war der frühere Stadtverordnete Dr. Meyer, der als das Thema seiner Rede seine „27 Punkte" wählte — worunter jene Anfragen und Feststellungen zu verstehen sind, die Dr. Meyer vor zwei Jahren in der Stadtverordnetenversammlung vorbrachte und die eine Uebersicht der Korruptionsfälle und dergleichen in der Geschäftsführung der Stadt darstellen. Damals geschah auf diese Anfragen hin nichts, der Oberbürgermeister entzog sich mit einer ungeschickten kurzen Bemerkung der Antwort, und die meisten Stadtverordneten gingen, wie der Bericht seinerzeit sagte, mit Gelächter über die Anfragen hinweg. Der Abend in der Ausstellungshalle war also gewissermaßen der zweite Akt zu jener kurzen unerledigten Szene im Stadtverordnetensitzungssaal. So war denn das sensationelle neue, daß der Redner im Verlauf seiner Rede mitteilte, er sei am Morgen beim Regierungspräsidenten gewesen und habe wegen der Vorkommnisse der letzten Jahre die

Abberufung des Oberbürgermeisters Zimmermann

verlangt. Langanhaltender Beifallslärm folgte diesen Ausführungen.

Zu Beginn der Versammlung sprach Heikhaus über die Erfolge der Partei bei der Wahl am vorigen Sonntag und wies darauf hin, daß dieser Erfolg der ersten Wahlschlacht die Vorbereitung für den heutigen Wahltag sein müsse. Es gelte auch in den Gemeinden aufzuräumen und das hier emporgeschossene Bonzentum zu beseitigen. Heikhaus berichtete über Vorkommnisse beim Wohlfahrtsamt, wonach Beamte, die ermittierte Familien zu begleiten hatten, sich unerhörter Mißgriffe haben zu Schulden kommen lassen. Man habe Obdachlose in schnöder Weise übervorteilt und in der rücksichtslosesten Weise Eigenmächtigkeiten erlaubt.

Inzwischen war Dr. Meyer eingetroffen, der mit lautem Beifall begrüßt, sogleich das Wort ergriff. Er ging davon aus, daß es über Nacht plötzlich anders geworden. Es handelt sich heute nicht um einen einfachen Kurswechsel wie bei den früheren Kabinettswechseln, es kann nicht alles so im alten Gleise weitergehen, und eine Umwertung der Unwerte muß folgen. Es ist ein gewaltiges Geschehen in diesen Tagen, es könnte auch ganz anders hergehen, — wenn zum Beispiel statt des Nationalsozialismus der Kommunismus das Heft in die Hand bekäme. Dieser „Sieg des Untermenschentums" der KPD. ist durch die Energie der neuen nationalen Regierung verhütet worden. Und doch ist alles in herrlicher Ordnung. Am 5. März ist eine furchtbare Abrechnung mit den Parteien des alten Systems gehalten worden, denen das Volk all die Jahre hindurch vertraut hat. Nie hat ein Volk mehr Glauben und Vertrauen, mehr Hoffnung seinen Führern, seinen Verführern entgegengebracht wie in diesen vierzehn Jahren. Aber wie ist es enttäuscht worden!

Nach einem Ueberblick über die großen Ereignisse von der Revolution und Inflation bis zur Arbeitslosennot unserer Zeit ging Dr. Meyer auf die Schuldigen an diesem Unglück ein. Mit einer frevelhaften Gleichgültigkeit wurde den Gemeinden gesagt: Zinsen sind keine Schulden, aber heute sitzen die Städte mit Riesenlasten fest und werden auf Jahre hinaus noch daran zu tragen haben. So muß die Säuberung, die



Onkel Otto

Ein fröhlicher Zeitroman

Von Adolf Augustin

Urheberrechtschutz für die deutsche Ausgabe: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa.

29

„Wie hat sich denn das der gute Kirsch gedacht?" spricht Frank. „Die sogenannten exklusiven Gäste sind wir los. Die kommen nicht wieder, denn die Spielhölle Pulkenau existiert nicht mehr, und richtet man künftighin wieder welche ein, dann wird man sie fixer ausheben, als in Berlin."

„Das stimmt!"

„Wir hatten ja nur Spielerkreise als Gäste, die mit ihren Damen kamen, die keine waren. Die kommen nicht wieder. Pulkenau muß sich restlos umstellen. Der Bossewitz hat was aus Pulkenau gemacht. Es ist ein reizendes Städchen geworden, und die Parkanlage und der Teich sind unvergleichlich. Ich denke, daß man jetzt auch dauernd einen Stamm reeller Gäste nach Pulkenau bekommt, die zwar keine Riesenumsätze machen, die aber ein ständiges gutes Geschäft ermöglichen. Die Sektgäste werden freilich rar sein."

„Kirsch hat aber allen das Gegenteil gesagt, er scheint tatsächlich dran zu glauben, daß Pulkenau die exklusive Gesellschaft bekommt."

„Hat er nicht über den Status der AG. und der Stadtbank gesprochen?"

„Ja! Der Status der AG. ist ausgezeichnet. Alles ist bezahlt. Natürlich mit dem Falschgelde. Graf Bossewitz hat der AG. einen Vorschuß von 120 000 Mark zur Verfügung gestellt. Mit diesem Gelde sind alle Schulden abgedeckt worden, und so ists tatsächlich so, daß die AG. ein vorhandenes bares Vermögen von 180 000 Mark besitzt."

„Ein Glück hat Pulkenau!"

„Die Stadtbank hat sich für den Verlust aus dem Konto des Grafen entschädigt. Sie erleidet also auch keinen Verlust."

„Kaum zu glauben!" lacht Onkel Otto. „Aber — wenn die Reichsbank nun die Stadt Pulkenau rankriegt?"

„Das ist wohl kaum zu befürchten. Also die Lage der Stadt ist gottlob nicht gefährdet. Sie hat buchstäblich großes Glück im Unglück gehabt. Kirsch behauptet nun, daß das Ereignis eine blendende Reklame für Pulkenau ist und daß im nächsten Jahre die Gäste nur so strömen werden."

„Er wird sich umgucken!" spricht Onkel ernst. „Aus Ihren Worten, Kantor, ersehe ich, daß man aus dem Ereignis scheinbar — nichts gelernt hat?"

„Nicht das geringste! Kirschs Größenwahn steigt auf Bäume. Denken Sie, er steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Ochse und sein Nußbaum verschwinden muß."

„Das wundert mich nicht, Kantor!" wirft Peter Lenz ein. „Der Kirsch hat ja eine Wut auf uns. Er hats doch offen ausgesprochen: Den Onkel müßte man aufhängen! Warum kommt der Trottel nicht zu mir, damit unauffällig alles geregelt wird? Das hat er gesagt."

„Schöner Dank, was Herr Otto? Für Ihre Tat müssen Sie das noch einstecken."

„Nur sachte! Es ist noch nicht aller Tage Abend! Jetzt muß eins gescheben!"

Alles sieht ihn gespannt an.

„Augenblick!" Laut ruft er: „Lina... Lina!"

Die Köchin steckt ihren Kopf durchs Fenster. „Wat is denn, Onkel?"

„Komm mal raus! Wir brauchen dich!"

Und Lina kommt und pflanzt sich auf. „Wat jibts denn?"

„Lina, wir brauchen dich und deine Hilfe!" spricht Onkel Otto.

„Is jut!"

„Der Reinigungsprozeß hat uns von den Spielhöllen und den Fälschern befreit."

„Gott sei Dank!"

„Die Stadtverordneten sehen das nicht ein. Sie verwünschen mich im Gegenteil und möchten am liebsten das alte Publikum wieder ranholen. Wat sagste nun?"

„Jibts nich! Da müssen wir Frauen aufmucken!"

„Liebste, drum habe ich dich hergebeten. Du mußt die Frauen von Pulkenau zu einer Versammlung in unserem Ochsensaale zusammentrommeln. Die Frauen müssen eine Resolution fassen: Weg mit dem Bürgermeister Justus Kirsch, der zum Verderben der Stadtmoral gearbeitet hat. Verstehst du mich?"

„Janz jenau, Otto! Also jut, det mache ick! Für den nächsten Sonntag. Is jut! Wissen Sie, Otto... die Frau Klempnermeister Sommer, die is janz uff meine Seite, und die hat die lauteste Stimme, die setzt sich durch. Aber... eene Bitte hätte ich... Sie müssen in die Versammlung ooch sprechen, Otto!"

„Mache ich, wenns verlangt wird, ich bin da!"

*

Drin putzt Rudi das Büfett. Dixi die Gläser. Ein verlegenes Schweigen ist zwischen den beiden.

„Du, Dixi?"

„Ja, Rudi?"

„Herrliches Wetter heute!"

„Ja, morgen wirds sicher auch sehr schön sein."

„Wollen wir morgen nicht einmal einen Ausflug machen?"

Dixi strahlt über das ganze Gesicht. „Ja, Rudi... nach dem Spreewald! Du kannst doch Auto fahren. Wir borgen uns einen kleinen Wagen, und dann trudeln wir los."

„Ich dachte an den Wannsee?"

„Ach was, im Spreewald ist es viel schöner!"

„Na, na, der Wannsee ist auch nicht ohne! Das Wetter, der fabelhafte Badebetrieb!"

„Ach so... Badebetrieb! Hm, hm — jetzt geht mir ein Licht auf. Du willst die bildschönen Nixen am Wannsee bewundern."

„Bewahre, nur eine einzige!"

Dixi kriegt einen roten Kopf. „Aber Rudi... jetzt wirst du schon wieder schlimm..."

„Wieso? Also gut, ich akzeptiere... Spreewald."

Ganz glücklich sehen sie sich an. Dixi schwärmt. „Ach, ich stelle es mir so schön vor, durch den stillen sommerlichen Wald auf den Wasserläufen zu fahren. Morgen, am Wochentag, wird er auch nicht so überlaufen sein. Es wird herrlich sein!"

*

Und am nächsten Tage fahren sie mit einem geborgten Wagen nach Lübbenau, lassen ihn dort stehen und vertrauen sich einem Spreewaldkahn an. Dixi hat ein duftiges, helles Sommerkleid an, trägt ein entzückendes Hütchen, unter dem das eigenwillige Lockenhaar hervordrängt.

Sie ist denkbar guter Laune und schmiegt sich im Kahn glücklich an Rudi an. Wie geborgen kommt sie sich vor.

Die Sonne dringt gedämpft durch die Kronen der Bäume. Traumhaft schön ist die Stimmung. Ein jubelnder Vogelchor zwitschert in dem grünen Gezweig.

Plötzlich sagt Dixi: „Wo mag er jetzt wohl sein? Mein letzter Verlobter!"

„Du mußt ihn sehr in dein Herz geschlossen haben."

„Nein, Rudi. Mach kein finsteres Gesicht. Es ist etwas anderes. Weißt du was? Er war — mag er ein Betrüger, ein Verbrecher gewesen sein — als Mensch eine noble Natur. Nie kam er mir auch im kleinsten zu nahe. Er beherrschte sich völlig, war so anständig wie selten ein Mann. Und das habe ich geschätzt. Drum kann ich heute fast ohne Groll an ihn denken. Das wirst du verstehen."

Er nimmt die kleine Hand fest in die seine.

„Ja, Dixi... das kann ich verstehen."

„Das einzige Mal, daß er häßlich war — das war dir gegenüber. Nun, du hast ihm diese Liebenswürdigkeit quittiert, und er hat ehrlich eingestanden, daß du im Recht warst. Welcher Mann tut das wohl?"

Wieder ist Schweigen. Beide überlassen sich dem Zauber des schönen, sonnigen Tages.

„Dixi, wer wird nun der Dritte sein?"

„Dixi wird über und über rot.

„Ach... Rudi! Du meinst, aller guten Dinge sind drei."

„Unbedingt! Hast du schon einen auf Lager?"

Dixi lacht hell auf, dann sagt sie mit Schelmenlachen: „Ja — und was für einen. Du würdest vor Neid zerplatzen."

„Meinst du?"

Er streicht wieder ihre Hand, sie läßt es sich gern gefallen. Sie fühlt, daß sich die Liebe ihr zuneigt.

Rudi schaut sie an. Da zittert ihr Herz vor Freude. Sie sieht in seinen Augen die Liebe von einst wieder. Sie hält den Atem an, schließt die Augen und legt das Köpfchen an seine Schulter.

„Du, Dixi — der dritte bin ich!"

Ganz sachte zieht er das Köpfchen herüber und küßt sie, die hingegeben, selig in seinen Armen ruht.

Als sie die Augen aufschlägt, blickt er in ein Meer von Glück und Seligkeit.

„Ja...!" haucht Dixi. „Du... warst der erste und wirst der letzte sein."

in Reich und Ländern begonnen hat, auch in den Gemeinden fortgesetzt werden. Man muß sich bei dieser gründlichen Neuordnung eine allzugroße Feinfühligkeit abgewöhnen; es gehe nun mal nicht anders. Der 12. März wird jedenfalls die Abrechnung bringen für diejenigen, die jahrelang in den Provinzen und Gemeinden gesündigt haben. Es muß wieder eine Regierung der nationalen Ehre, der Tatkraft, der Sauberkeit kommen und auch in den Gemeinden muß es ebenso werden wie es in Reich und Staat geworden ist. Die Volksvertretung muß beseitigt werden, die sich der Korruption schuldig gemacht hat. Anders kann es nicht sein, da man sonst damit rechnen müsse, daß in den Gemeinden die Anweisungen der Regierung sabotiert würden. Grundsatz des neuen Kurses sei die nationalsozialistische Losung: Volksnutz geht vor Eigennutz!

Heute gelte es Gericht zu halten über das, was gesündigt worden ist. Es muß unmöglich werden, daß sich Dinge wiederholen wie sie in der Stadt sich ereignet haben. Denn: **hat sich in Gelsenkirchen alles so zugetragen wie es sich gehört?** Wir stehen hier um Anklage zu erheben. **Ich bin heute beim Regierungspräsidenten in Münster gewesen und habe verlangt, daß der Herr Oberbürgermeister beurlaubt werde.** (langanhaltender stürmischer Beifall). Sie sollen urteilen, ob diese Forderung berechtigt ist, nicht wir wollen urteilen, sondern das Volk soll entscheiden, ob wir recht gehandelt haben.

Während schon tausende von Erwerbslosen in der Stadt waren, kaufte sich der Oberbürgermeister ein neues Auto, ein deutscher Wagen kam für ihn nicht in Frage, obgleich es ihm nahegelegt wurde und deutsche Wagen ihm vorgeführt worden sind. Er mußte den amerikanischen Wagen für 35 000 Mark haben! Diese Hoffahrt und Verständnislosigkeit für die Not der deutschen Wirtschaft haben andere mit ihm geteilt und so ist es zu der großen Not der deutschen Wirtschaft gekommen. Hatte der Oberbürgermeister sich einen Packard gekauft, so mußte Beigeordneter Sprenger einen 8-Zylinder-Horch haben, und ihnen beiden schlossen sich andere Beamte der Stadt an, die insgesamt wohl zwölf Wagen haben. **Im Jahr wurde die Stadtkasse mit 120 000 Mark an Unkosten für diese Wagen belastet.** Und wie jeder seinen eigenen Wagen haben mußte, so haben andere ihre Wohnung, für Haus mit Zuwendungen der Stadt ausgestattet. Sprenger hat für die neue Markthalle Studienreisen nach Wien und Stockholm unternommen. Dafür bekam dann der Leiter des Arbeitsamtes, Herr Halbfell, den teuersten Boden der Stadt, am Nordrand des Berger Sees für einen geringen Preis von der Stadt. Andere seiner sozialdemokratischen Genossen haben nicht minder große Vorteile aus ihrer guten Beziehung zur Stadtverwaltung gezogen. Neusters hat ein Haus in der Siedlung Sellmannshof, er bekam es in Kaufmiete, aber bezahlt hat er niemals. Außerdem hat er von der Stadt noch 18 000 Mark geliehen, die ebenfalls nicht zurückgekommen sind, und schließlich mußte die Stadt auf dem Wege der Zwangsversteigerung retten, was noch zu retten war.

Dr. Meyer sprach dann von seinen 27 Punkten. Damals empfing ihn nur ein höhnisches Gelächter, aber heute wolle er abrechnen. Die Revolution hat sich durchgesetzt und jetzt wollen wir fragen, ob sie und ihre Bonzen vor dem Tribunal des deutschen Volkes in Ehren bestehen können (Beifall). Es kommt nun darauf an, daß wir gerecht vorgeben und daß dieses Parlament der Bonzen ausgelüftet wird. Es vollzieht sich alles sauber und diszipliniert. Mit uferlosem Leichtsinn haben sie die Stadt und ihre Bevölkerung in eine ungeheure Zinsenschuld hineingeführt dank der Korruption und der Bonzikratie. Das Hans-Sachs-Haus steht da als ein Zeichen der Ueberhebung, die Einweihungsfeier hat allein 70 000 Mark gekostet. Die Feier artete in eine wüste Orgie aus. „Ich hatte gehofft," fuhr Dr. Meyer dann fort „daß der Oberbürgermeister sich aus seiner Umstrickung von den Sozialdemokraten würde lösen können. Aber es ging nicht! Er verirrte sich sogar so weit, daß er dem kommunistischen Volkshaus Bürgschaften der Stadt besorgte, die in die hunderttausende gehen. So hat er sich mit schuldig gemacht an den verbrecherischen Taten, die im Volkshaus beschlossen worden sind. Ein solcher Oberbürgermeister ist heute eine Gefahr für die Stadt (Bravo, langer Beifall). **Wir sind diszipliniert, aber das können wir uns nicht gefallen lassen, daß man dem nationalen Deutschland einen Oberbürgermeister läßt, der mit den Bolschewisten durch dick und dünn gegangen ist. Wenn der Regierungspräsident sich nicht erbarmt, werden wir Zimmermann wohl noch in Schutzhaft nehmen müssen. Aber wir gehen legal vor, wie wir legal zur Macht gekommen sind. Wir werden durch das deutsche Volk Gericht abhalten lassen. Nicht wir als Partei wollen es tun. Und wir wollen keinen Terror, denn auch drüben stehen Brüder von uns, die wir gewinnen können.**

Zum Schluß seiner Rede schilderte Dr. Meyer den Entwicklungsgang Hitlers und des Nationalsozialismus, schilderte das tragische Ende des Dichters Horst Wessel, dessen Lied den Schluß der Veranstaltung machte.

*

Wahlkundgebung des Evangelischen Volksdienstes Buer.

Der Evangelische Volksdienst Buer hielt am Freitagabend im Lindenhof eine Wahlkundgebung ab. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Buer Littek wies in kurzen Worten auf die Bedeutung der Kommunalwahlen für den evangelischen Volksteil hin. Sodann sprach der Führer des Evangelischen Volksdienstes im Stadtteil Buer, Steiger Gretsch, über das Thema: „Die Bedeutung der Kommunalwahlen für den Evangelischen Volksdienst." Steiger Gretsch ging in seinen Darlegungen ganz besonders auf die Tätigkeit des Evangelischen Volksdienstes im Gelsenkirchener Stadtparlament ein. Der Volksdienst kämpfe gegen Korruption für die Reinlichkeit in den Verwaltungen. Er kämpfe vor allem aber auch für konfessionelle Gerechtigkeit. Nur weil der Volksdienst in den Jahren der Nachkriegszeit nicht geschlossen in den Kommunalparlamenten vertreten gewesen sei, sei es möglich gewesen, evangelische Belange zurückzustellen. Gerade in der kommenden Zeit falle dem Volksdienst eine Fülle bedeutender Aufgaben zu. Im Vordergrund aller Arbeit stehe die Verfechtung einer klaren evangelischen Weltanschauung. Der politische Kampf um die evangelische Weltanschauung aber könne nur dann mit einem vollen Siege enden, wenn das ganze evangelische Volk geschlossen in einer gemeinsamen evangelischen Front zusammenstehe. (fg)

*

Wahlversammlung der Deutschen Staatspartei.

Die „Deutsche Staatspartei" hielt am Donnerstag im „Berliner Hof" eine Wahlversammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Der Vorsitzende, Gewerbe-Oberlehrer Siebert sprach über: „Die Staatspartei im Wahlkampfe." Er ging zunächst auf die Gründe des Zusammenbruches der Demokratie und damit auch auf die Rückbewegung der deutsch-demokratischen oder Staatspartei ein. In schwerstem Ringen gegen allerlei Schwierigkeiten sei es dennoch der deutschen Staatspartei gelungen, ihren Stimmenbestand zu behaupten und durch die technische Listenverbindung im Reiche und in Preußen alle ihre Stimmen auszuwerten. Unter größten Entsagungen und schweren Opfern haben die Mitglieder allerorts diesmal zäheste Wahlarbeit geleistet. Sie haben gekämpft für die Freiheit der Wirtschaft, die Freiheit der Persönlichkeit und die Freiheit des Geistes und werden dieses auch weiter verfolgen. Nicht Parteipolitik, sondern Staatspolitik zu treiben, sei und bleibe das Gebot der Stunde. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Dann sprach als Stadtv.-Kandidat Schneidermeister Elsner über: „Das Gemeindeprogramm der Staatspartei." Er führte aus: „Wir stehen in der schwierigsten Entwicklungsphase der Selbstverwaltung seit ihrem Bestehen. Die unheilvollste soziale und wirtschaftliche Not, die millionenfältige Erwerbslosigkeit zehren am Mark des deutschen Volkes. Sie bringen auch die Gemeinden in einem Zustand langsamen Verblutens. Den Gemeinden ist es kaum mehr möglich, eine geordnete Finanzwirtschaft zu treiben. Gemeindepolitik und Gemeindeverwaltung sind ihrem Wesen nach Arbeit der Gesamtheit für die Gesamtheit. Das öffentliche Leben der Gemeinde muß mit demokratischem Geiste durchdrungen sein. Die gesamte Tätigkeit der Gemeindevertretung müsse sich in ständiger und engster Fühlungnahme mit der Oeffentlichkeit vollziehen. In der Finanzpolitik muß Klarheit und Sauberkeit mit allen Mitteln gewährleistet werden. Dazu ist die Stärkung des wirtschaftlichen und finanziellen Verantwortungsgefühls notwendig. Die eigenen Steuerquellen der Gemeinde sind in einem sozialen und wirtschaftlich ausgeglichenen System zu erschließen. Die Eigenbetriebe der Gemeinde sind nach streng wirtschaftlichen Grundsätzen zu führen, wobei organisatorisch, technisch und kaufmännisch fähige Leute an der Spitze stehen müßten. Die Ausdehnung der Eigenwirtschaft auf neue Betriebe ist nur statthaft, wenn die Gesamtwirtschaft davon Nutzen hat, wenn die betreffenden Betriebe sich zu kommunaler Bewirtschaftung eignen und wenn berechtigte privatwirtschaftliche Interessen dadurch nicht vernichtet werden. Zwangsweise Formen kommunaler Gemeinwirtschaft dürfen im Interesse einer gesunden Gesamtwirtschaft niemals die freie Entwicklung von Gewerbe und Handel unterbinden. Eine gesunde Eigenwirtschaft erfordert die Erweiterung und Sicherung des Besitzes von Grund und Boden, sowie die planmäßige Erhaltung und zweckmäßige Verwendung des Grundeigentums.

Der Redner ging weiter auf das Siedlungswesen ein und bezeichnete es als ein Mittel zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit. Er verbreitete sich noch über die Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege, deren Schäden am sichersten durch rechtzeitiges Verhüten und Vorbeugen bekämpft werden. Ferner ging er noch auf die kommunale Kulturpolitik ein und hielt neben den Schulen auch die Förderung aller Volksbildungseinrichtungen durch die Gemeinde, soweit sie in der Jetztzeit überhaupt finanziell tragbar sind, für nötig. Das allgemeine Bild ist: wachsende Wohlfahrtslasten, sinkende und in ihrer Höhe unbestimmbare Einnahmen. Wir werden uns daher vieles versagen müssen, was wir in normalen Zeiten als Selbstverständlich betrachtet haben. Bei allen kommunalen Fragen müsse man sich stets den Satz vor Augen halten: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Ziel aller Kommunalpolitik sei Förderung des Wohles der Stadt und seiner Gesamtbevölkerung. Die Ausführungen, an die sich eine ergänzende Aussprache anschloß, fanden lebhaften Beifall und allseitige Zustimmung.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der Bitte, daß jedes Mitglied am kommenden Sonntag seine Staatsbürgerpflicht erfüllen möge. Wer für die von den Rednern des Abends gekennzeichneten Ziele eintrete, der möge Liste 9 „Deutsche Staatspartei" wählen.

In vierzehn Jahren ...

... wuchs Gelsenkirchens rechte Front von 16,4 auf 40,7 Prozent aller gültigen Stimmen. – Interessante Zahlenbetrachtung zur Stadtverordnetenwahl.

Die letzten 14 Jahre spielen nicht allein in der Reichs- und Landespolitik, sondern auch in der Geschichte der Gemeinden eine bedeutungsvolle Rolle. Am morgigen Tage soll die Wahl zu den Stadtverordnetenversammlungen auch in den Gemeinden das Steuer nach rechts herumgeworfen werden. Aus diesem Anlaß dürfte es einmal interessant sein, einen historischen Rückblick über die kommunale Stimmungsentwicklung der letzten 14 Jahre zu werfen. Für die jüngste Zeit sind bei den nachfolgenden Ziffern die Ergebnisse der Reichswahlen benutzt worden, denn auch sie vermögen ja ein getreues Stimmungsbild für die Gesinnungsentwicklung der Gemeindewähler zu geben, trotzdem diese in den letzten Jahren nur an wenigen Orten durch Kommunalneuwahlen zum Ausdruck kam. Mit Rücksicht auf die im Augenblick lediglich aus Alt-Gelsenkirchen vorliegenden Ziffern der Zeit vor 1928 beschränken wir uns lediglich auf Alt-Gelsenkirchen. Dadurch ändert sich das allgemeine politische Entwicklungsbild für die Gesamtstadt wohl kaum: denn auch in Buer und Horst ist der Gang der Dinge ähnlich gewesen. Und endlich sollen diese Zeilen lediglich dazu dienen aufzuzeigen, wie seit der ersten Gelsenkirchener Kommunalwahl der Nachkriegszeit, d. h. seit der Stadtverordnetenwahl vom 23. Februar 1919, die Front der rechtsgerichteten Parteien Schritt für Schritt ihre Fahnen in ständig wachsendem Vormarsch vorangetragen hat.

1919.

Bei außerordentlich schlechter Wahlbeteiligung betrug die Zahl der gültigen Stimmen zur Stadtverordnetenwahl am 23. Februar 1919 in der damaligen Stadt Gelsenkirchen (noch ohne Rottbausen) 50 415. Davon entfielen auf die Deutsche Volkspartei 6191 Stimmen = 12,2 Prozent, auf die Deutschnationale Volkspartei 2097 Stimmen = 4,2 Prozent, zusammen 16,4 Prozent.

Die nächste Gelsenkirchener Stadtverordnetenwahl (nunmehr mit Rottbausen) hatte für die rechten Parteien bei 92 366 insgesamt abgegebenen gültigen Stimmen folgendes Ergebnis: Deutschvölkischer Block 11 736 Stimmen = 12,8 Prozent, Deutschnationale Volkspartei 5905 Stimmen = 6,4 Prozent, nationale Splitterparteien 3426 Stimmen = 3,7 Prozent, zusammen 22,9 Prozent.

Die erste Stadtverordnetenwahl in der neuen Gesamtstadt am

20. Mai 1928

hatte bei 98 108 abgegebenen gültigen Stimmen für die Alt-Gelsenkirchener Rechtsparteien folgendes Ergebnis: Deutsche Volkspartei 9673 Stimmen = 9,9 Prozent, Deutschnationale Volkspartei 4334 Stimmen = 4,5 Prozent, Wirtschaftspartei 6982 Stimmen = 7,1 Prozent, NSDAP. 592 Stimmen = 0,6 Prozent, Christliche Vereinigung und Evangelische Vereinigung 6405 Stimmen = 6,5 Prozent, Volksrechtspartei 813 Stimmen = 0,8 Prozent, zusammen 29,4 Prozent.

Die zweite Stadtverordnetenwahl in der neuen Gesamtstadt am

17. November 1929

hatte für die Rechtsparteien in Alt-Gelsenkirchen folgendes Ergebnis bei 89 299 insgesamt abgegebenen gültigen Stimmen: Deutsche Volkspartei 11 230 Stimmen = 12,6 Prozent, Deutschnationale Volkspartei 3178 Stimmen = 3,5 Prozent, Evangelischer Volksdienst 4103 Stimmen = 4,6 Prozent, Wirtschaftspartei 5813 Stimmen = 6,4 Prozent, Volksrechtspartei 350 Stimmen = 0,4 Prozent, Christliche Vereinigung 980 Stimmen = 1,1 Prozent, NSDAP. 1641 Stimmen = 1,8 Prozent, zusammen 30,4 Prozent.

Bei den folgenden Ziffern sind die Ergebnisse der drei in der Zeit von 1930 bis heute stattgehabten Reichstagswahlen zu Grunde gelegt. Danach entwickelt sich seit 1930 das Bild der Rechtsfront in Alt-Gelsenkirchen wie folgt:

Reichstagswahl am 14. September 1930 (109 373 gültige Stimmen in Alt-Gelsenkirchen): NSDAP. 10 353 Stimmen = 9,5 Prozent, DNVP. 5530 Stimmen = 5,1 Prozent, DVP. 12 303 Stimmen = 11,3 Prozent, Evang. Volksdienst 3252 Stimmen = 3 Prozent, Wirtschaftspartei 4422 Stimmen = 4,1 Prozent, zusammen 33 Prozent.

Reichstagswahl am 31. Juli 1932 (111 695 abgegebene gültige Stimmen in Alt-Gelsenkirchen): NSDAP. 23 867 Stimmen = 21,3 Prozent, DNVP. 5138 Stimmen = 4,6 Prozent, DVP. 2782 Stimmen = 2,3 Prozent, Evang. Volksdienst 1628 Stimmen = 1,5 Prozent, Wirtschaftspartei und Rechtssplitter 690 Stimmen = 0,6 Prozent, zusammen 30,3 Prozent.

Reichstagswahl am 6. November 1932 (86 013 abgegebene gültige Stimmen in Alt-Gelsenkirchen): NSDAP. 18 319 Stimmen = 21,3 Prozent, DNVP. 7465 Stimmen = 8,6 Prozent, DVP. 3040 Stimmen = 3,6 Prozent, Evang. Volksdienst 2089 Stimmen = 2,4 Prozent, Wirtschaftspartei und nationale Splitter 592 Stimmen = 0,7 Prozent, zusammen 36,6 Prozent.

Reichstagswahl am 5. März 1933 (120 923 abgegebenene gültige Stimmen in Alt-Gelsenkirchen): NSDAP. 37 683 Stimmen = 31,1 Prozent, Schwarz-Weiß-Rot (DNVP.) 7574 Stimmen = 6,3 Prozent, DVP. 2119 Stimmen = 1,7 Prozent, Evang. Volksdienst 1904 Stimmen = 1,6 Prozent, zusammen 40,7 Prozent.

Was zeigen die vorstehenden Prozentsätze? Sie zeigen, daß von Februar 1919 bis März 1933, also in 14 Jahren, in Alt-Gelsenkirchen die Anzahl der Rechtswähler von 16,4 Prozent auf 40,7 Prozent der Gesamtheit der gültigen Stimmen gestiegen ist. Noch eklatanter wird das Anwachsen der rechten Front illustriert durch einen Vergleich der Stimmziffern von Februar 1919 und März 1933: Zu den Februar-Gemeindewahlen im Jahre 1919 wurden in Alt-Gelsenkirchen 8288 gültige Rechtsstimmen abgegeben, zu den März-Reichstagswahlen 1933 49 280 gültige Rechtsstimmen — mithin hat die Zahl der Rechtsstimmen in Alt-Gelsenkirchen seit 1918/19 eine sechsfache Steigerung erfahren. Alt-Gelsenkirchen ist nur ein Beispiel — in Buer und Horst ist die Entwicklung der Rechtsparteien in ähnlicher Weise vor sich gegangen wie im Gebiet südlich der Emscher.

Maßarbeit ist Maßarbeit!

Sie ist preiswerter und tragfähiger, wenn Sie bedenken, wieviel länger Sie in einem guten Maßanzug gut gekleidet sein können, als wenn Sie „billige", auf Scheinwirkung gearbeitete Kleidung kaufen.

Lassen Sie sich nicht durch Angebote täuschen, in denen Ihnen Neuanfertigung „nach Ihren Maßen" angepriesen wird. Hierbei wird Ihnen nicht die verbürgte Eigenschaft der handwerklichen Maßarbeit geliefert, sondern Konfektionskleidung angeboten

Wer Maßkleidung trägt, gibt deutschen Meistern und Gesellen Arbeit!

Schneider-Innung
Gelsenkirchen

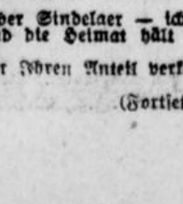
Aufregende Kriegsabenteuer eines Deserteurs.

18½ Jahre nach dem Ausbruch des Weltkrieges erschien ein früherer französischer Soldat Rene Bouquillon vor dem Pariser Kriegsgericht wegen einer Anklage als Deserteur und erzählte eine erstaunliche Geschichte. Im Jahre 1914, bevor der Krieg erklärt wurde, war er zum 162. Infanterie-Regiment in Verdun eingezogen worden. Aber da ihn das Garnisonleben langweilte, so desertierte er und ging nach Belgien, wo er einen Posten als Gärtner erhielt. Als der Krieg ausbrach, war es ihm nach seinen Angaben infolge der Mobilisierung des belgischen Heeres und dem raschen Eindringen der Deutschen unmöglich, nach Frankreich zurückzukehren. Er glaubte, daß die Franzosen bald in Belgien einmarschieren würden und er dann sich bei einem Truppenteil stellen könne. Am 20. August wurde er mit 617 Belgiern von deutschen Truppen verhaftet, und sie alle wurden als Franktireurs an die Wand gestellt, um erschossen zu werden. Der Angeklagte behauptet nun, unter dem Feuer der Deutschen seien sämtliche 618 Männer gefallen; er selbst habe in einem Teich von Blut gelegen, sei aber unverletzt geblieben und habe, als die Nacht hereinbrach, sich dadurch gerettet, daß er über die Maas schwamm. Er hoffte, die holländische Grenze zu erreichen, wurde aber von deutschen Posten aufgegriffen und als Gefangener nach Deutschland geschickt. Gegen Ende des Krieges entkam er nach der Schweiz und kehrte dann nach Belgien zurück, wo er heiratete und zwei Kinder hatte. Da er wieder Franzose zu werden wünschte, so stellte er sich im vergangenen Juli bei dem französischen Konsul in Charleroi und wurde nach Paris geschickt. Hier erfuhr er, daß er von einem französischen Kriegsgericht als Deserteur zum Tode verurteilt worden sei. Bei der Wiederaufnahme des Verfahrens wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, erhielt aber Bewährungsfrist.

Nach 13 Jahren Magenleiden völlig gesund

Mein in französischer Gefangenschaft geholtes schmerzhaftes Magenleiden konnte ich trotz Einnehmen vieler Medikamente nicht loswerden. Durch Zufall lernte ich die wohltuende Wirkung von Bullrich-Salz kennen, und heute bin ich völlig gesund. Peter Baindl, Böbingen bei Augsburg. — Ein Teelöffel Bullrich-Salz oder 1-2 Bullrich-Tabletten nach jeder Mahlzeit verhindern Verdauungstörungen, beseitigen Magenbeschwerden und Sodbrennen. Bullrich-Salz bleibt selbst bei jahrelangem, regelmäßigem Gebrauch stets von gleich guter Wirkung und hat nie irgendwelche schädlichen Folgen.

Nach dem Essen nicht vergessen – Bullrich-Salz
100 gramm 25 Pfg
Tabletten 20 Pfg



Ganz still haben sie nebeneinander gesessen, nur ab und zu, ganz heimlich, süß, fanden sich ihre Lippen.

Jede Liebkosung, und war's nur ein Streicheln der Hände, war Glück und Seligkeit. Sie waren wie lachende Kinder, Seligkeit der Kindheit und frühesten Jugend, tausend beglückende Erinnerungen erwachten wieder.

Es war eine unvergeßlich schöne Brautfahrt.

Am gleichen Tage trifft der Amerikaner Mr. John Sindelaer, ein Austro-Amerikaner, der auch heute den Wiener noch nicht verleugnet, in Pulkenau ein, in Begleitung seiner reizenden jungen Frau Anne.

Sie tranken in der Bahnhofswirtschaft eine Tasse Kaffee, und dann erkundigte sich Mr. Sindelaer nach Mr. Otto Käsebier.

„Otto Käsebier? Ach ja!" sagt der Wirt. „Das ist ja der Onkel vom Frank und Theodor. Der ist vor Monaten nach Pulkenau gekommen. Armes Luder drüben geworden."

„Arm, na, das kann wohl nicht sein!"

„Doch, ganz arm! Zuletzt haben ihn die Verwandten aus Gnade und Barmherzigkeit behalten. Ja, er war eine Zeitlang sogar Hausdiener im Grünen Kranz und dann Handlanger im Baugewerbe."

Ganz verblüfft guckt John seine reizende Frau an.

„Hast du gehört, Anne? Was sagst du nun? Er hat tatsächlich geglaubt, daß er alles verloren hat. Sagen Sie, Herr Wirt ... wo treffe ich ihn jetzt?"

„Jetzt wohnt er bei seinem Schwager, dem Wirt zum Blauen Ochsen."

„Thank you! Wie kommen wir zum Blauen Ochsen? Haben Sie ein Auto da?"

„Ein Wagen wartet vor dem Bahnhof, mein Herr!"

Sie hielten sich nicht lange auf, sondern fuhren nach dem Ochsen.

Onkel Otto kehrt quietschvergnügt eben die Gaststube aus. Die unvermeidliche Zigarre fällt ihm fast aus dem Munde, als er Sindelaer über die Schwelle treten sieht.

„John ... sind Sie es oder Ihr Geist!"

„Selber, Mr. Käsebier! Und das ist meine liebe Frau Anne!"

Onkel Otto ist ganz verdattert. In der linken Hand hält er den Besen, die Rechte streckt er Sindelaer zum Willkommen entgegen. John schüttelt ihm sehr kräftig die Hand.

Da steht er in das lachende Gesicht Annes.

„Mein Gott, wie sehe ich aus! Einen Augenblick, Mrs. Sindelaer ... meine Hand ... John hat sich die Hübscheste herausgesucht. Bitte näher treten und Platz nehmen. Aber jetzt erlauben Sie erst, daß ich mich umkleide."

Das tut er schleunigst. Er läuft in die Küche.

„Peter, Besuch aus Amerika! Sei so nett und unterhalte sie einmal, bis ich wieder zurück bin. Ich ziehe mich nur um."

„Wird gemacht, Otto!" sagt Peter Lenz, und begrüßt draußen die Gäste in seiner herzlichen, gewinnenden Art, während sich Onkel Otto umkleidet.

Als er dann wie aus dem Ei gepellt in der Küche erscheint, sagt Lina erstaunt: „Nee, nee, Otto — wie Sie man aussehen! Nobel wie ein Graf! So propper!"

„Na, na, Lina. Sie wollen mir schmeicheln!"

„Tu ich nicht! Aber heute sehen sie höchstens wie een juter Fußjänger aus!"

„Freut mich, Lina, ganz besonders von Ihnen!"

„Sie haben Besuch aus Amerika jekriegt?"

„Jawoll, Mr. Sindelaer, dem habe ich damals die Abwicklung meiner Geschäfte in die Hand gelegt. Ich hatte die Nase voll."

„Am Ende bringt er Sie eene Stange Jold mit?"

„Hat sich was! Ihm wird es drüben vor Gläubigern ungemütlich geworden sein. Darum hat er sich eingeschifft."

„Ich denke wat anderes!"

Onkel Otto geht in die Gaststube und setzt sich an den Tisch. Peter zieht sich zurück.

„Also, wie stehts drüben? Haben Sie alles abgewickelt? Ist mein Konzernchen vom Erdboden verschwunden?"

„No, lieber Otto ... das ist nicht der Fall. Im Gegenteil, Ihre Neuyorker Theater-Corporation besteht und macht glänzende Geschäfte."

Onkel Otto reißt den Mund weit auf und starrt Sindelaer fassungslos an.

„John — Verzeihung Mrs. Sindelaer — aber jetzt — jetzt frieren mir die Gedanken ein. Rekapitulieren wir. Als ich Ihnen drüben die Abwicklung und Auflösung meiner sechzehn Theater und drei Zirkusunternehmen in die Hand legte, da dachte ich, daß wir um den Konkurs nicht herumkommen. Es befanden namhafte Schulden, und die Theater, deren Wert in normalen Zeiten diese Schulden zehnmal überstieg, waren zur Zeit nichts wert. Stimmt das?"

„Jawohl, Mr. Otto."

„Und Sie haben meine Unternehmungen wieder flott gemacht?"

„O no, das nicht, Mr. Otto! Das haben Sie selber getan ... und Anne."

Verständnislos zuckte Onkel Otto die Achseln.

„Das müssen Sie mir näher erklären, John. Wie ist das zugegangen?"

John begann zu erzählen: „Als ich Ihre zurückgelassenen Papiere und Manuskripte durchsah, da fand ich eine Revue, betitelt „Amerika lacht doch!" Die war von Ihnen!"

„Jawohl! Die war von mir, ein toller Blödsinn!"

„Dann waren noch drei Schwänke da ... Der Teppichklopfer — Der Nudeltopf und Monsieur Bouillon besucht Amerika."

„Stimmt, der Blödsinn war auch von mir!"

„Das war kein Blödsinn, Mr. Otto! Das war genialer Witz, das war jener unbekümmerte draufgängerische Humor, wie ihn Amerika liebt. Sie wissen doch, ich war damals verliebt in die Tochter des großen Pressekönigs Hammond. Ich habe mir die Manuskripte unter den Arm geklemmt und habe Mr. Hammond besucht. Erst wollte er mich rauswerfen. Wenigstens hatte der Nigger den Auftrag. Aber ich konnte besser boxen als der Nigger, und so kam ich denn vor. „Mr. Sindelaer ...!' sagte Mr. Hammon, „Sie stellen meiner Tochter nach. Das verbiete ich Ihnen. Sie sind sonst ein ganz smarter Mann, aber darum will ich Sie nicht sehen!' Tochter? habe ich gesagt. „Ich will jetzt nicht die Anne, ich will von Ihnen eine halbe Million Dollar. Da hat Mr. Hammon bald einen Lachkrampf gekriegt, aber dann wurde er ganz ernsthaft und hat gesagt: „Wenn einer von mir eine halbe Million Dollar will, dann ist er entweder irrsinnig oder ein Genie!' Da habe ich ihm auseinandergesetzt, wie die Lage Ihrer Gesellschaft sei, und daß ich mit der Abwicklung der Geschäfte betraut sei."

„Was hat er da gesagt?"

„Erst Konkurs anmelden! Dann ... Vergleich anstreben. Dann habe ich ihm aber die vier Stücke gezeigt. Habe ihm ein paar Stellen vorgelesen, und er gewann Interesse. Ich ließ ihm die vier Arbeiten da, und am nächsten Tage rief er mich an: ‚Mr. Sindelaer ... Sie wollen eine halbe Million! Ich bin bereit, sie zu geben, wenn ich mit dieser halben Million Teilhaber werde.' ‚Mit 25 Prozent, jawohl!' Da hat er mich ausgelacht. Aber ich bin zu ihm gegangen, und wir haben uns auf 33⅓ Prozent geeinigt. Dann haben wir die Stücke einstudiert, und wir haben mit den bisher herausgekommenen „Amerika lacht doch" und „Der Teppichklopfer" monatelang ausverkaufte Häuser."

Otto wußte vor Staunen kaum zu antworten.

„Donnerwetter, das haben Sie geschafft?"

„Ihre Stücke! Vor einem Vierteljahr habe ich Anne geheiratet, und mein Schwiegervater hat mir den Anteil geschenkt. Jetzt liegt die Sache so: Sie sind mit zwei Dritteln und ich mit einem Drittel am Geschäft beteiligt."

„Da kriege ich am Ende noch was raus?"

Mr. Sindelaer riß beide Augen vor Staunen auf, dann sah er Anne an und beide lachten herzlich.

„Was raus? Sie sind wieder Millionär, Mr. Otto! Ihre Corporation ist mindestens fünf Millionen unter Brüdern wert. Alle unsere sechzehn Theater spielen mit großem Erfolge. Die Alhambra hat allein im letzten Monat 32 000 Dollar gebracht. Gut fünf Millionen Dollar sage ich! Sie ... wir — ich — die Gesellschaft hat keine Schulden mehr, sie hat ein Bankkapital von rund 700 000 Dollar daliegen."

Onkel schüttelt dauernd den Kopf.

„Moment, John ... jetzt muß ich erst mal 'n Kognak trinken!"

„Bringen Sie mir auch einen und Anne einen Likör mit!"

Anne sah ihn schelmisch-streng an. „Du kennst Papas Einstellung ... er trinkt keinen Tropfen ...!"

„Wasser ohne Not, liebe Anne. Ich weiß, my sweetheart ... also zum Wohle!"

Lachend stoßen sie an.

„Was wird nun, Mr. Otto? Kommen Sie mit nach drüben?"

Onkel schaut vor sich hin, nachdenklich, dann lächelt er.

„Nein, mein lieber Sindelaer — ich bin doch zu alt, ich merks. Und die Heimat hält mich zu fest. Ich verkaufe!"

„Wollen Sie mir Ihren Anteil verkaufen?" fragt Anne rasch.

(Fortsetzung folgt.)

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Gelsenkirchener Sonntagsbilder

Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung.

Sonntag, den 12. März 1933.

Der Geistergang zu Jülich.

Eine rheinische Schelmengeschichte,
erzählt von
Hans Här.

Zwischen Maas und Rhein, in Aachen, Jülich und Erkelenz wenden ratlose Erzieher ein etwas drastisches, althergebrachtes Rezept zur Zähmung ungebärdiger Jungens an. Sie drohen den Lausbuben mit dem starken Helmes, der sie einsperren und züchtigen werde, und siehe da — aus Apfeldieben, Schleuderschützen und Schulschwänzern werden sanfte Geschöpfe, die sich von keinem Klosterschüler übertreffen lassen.

So stark wirkt noch heute der Schrecken fort, den jener „starke Helmes", jener Jülicher Graf Wilhelm IV. einst zwischen Maas und Rhein verbreitete. Es ist, als ob die Angst, die der wilde Mann des Rheinlandes damals erweckte, durch viele Geschlechter hindurch in den Kindern wachgeblieben wäre.

Von dem gewaltätigen Leben des Grafen spricht noch heute das Wahrzeichen der Eifel, die hochragende Burg Nideggen, die er mit seinen rohen Reisigen bewohnte. An sein jähes Ende aber erinnert ein bekanntes Denkmal in der alten Kaiserstadt Aachen, jenes Standbild des „wehrhaften Schmiedes", der den starken Helmes erschlug, als er bei Nacht und Nebel in die Stadt drang. In den Chroniken findet sich manche erschreckende Anekdote von seiner Willkür. Da hören wir, wie er von den Städten Geld erpreßte, wie er Dörfer und Klöster drangsalierte. Wie er die Herren demütigte und die schönen Frauen mit Schmeichelei und Drohung verfolgte. Wie er sogar den Erzbischof von Köln, den gelehrten Hochstaden, gefangen nahm und neun Monate lang in einen eisernen Käfig sperrte, wie er seinen angesehenen Gefangenen täglich besuchte und verhöhnte und erst gegen ein hohes Lösegeld des deutschen Kaisers freigab.

Fast verschollen ist indessen der Name des Scharfrichters von Jülich, der den Tyrannen überlistete und der Nachwelt bewies, daß Herzensgüte gerade dort zu finden ist, wo man sie oft kaum vermutet.

Bartholomäus Ruppertz hieß der eigenartige Mann, der in Jülich, der Residenz des Grafen, als Ochsen- und Schweineschlächter ein gar ünftiger, rubiger Meister war. Den Jülichern verschlug es die Sprache, als sie eines Tages erfuhren, daß dieser stille, freundliche Mann auf das Geheiß des starken Helmes das Amt des Scharfrichters übernommen hatte. Nur einige Eingeweihte zwinkerten wissend mit den Augen. Sie ahnten, warum der neue Henker sich dem Grafen ohne jeden Widerspruch willfährig zeigte. Sie kannten den Bartel und wunderten sich auch nicht, als Ruppertz bei den zahlreichen Hinrichtungen, zu denen ihn der Wüterich von Nideggen beorderte, ganz anders verfuhr als seine Vorgänger.

Ja, es waren eigenartige Exekutionen, die der Ruppertz einführte. Während in anderen Gauen die armen Sünder bei großen Volksbelustigungen vom Leben zum Tode befördert wurden, wartete der Meister Ruppertz mit seinem Schreckensgeschäft immer bis zum späten Abend. Wenn die Neugierigen am nächsten Morgen zur Richtstätte kamen, waren die hochaufgerichteten Galgen schon wieder kahl, denn der Henker hatte die in Schande Getöteten verscharrt.

Noch rätselvoller aber war jener Spuk, der nach jeder Hinrichtung in der frühen Morgenstunde hinter dem Hause des Henkers beobachtet werden konnte. Da gingen, wenn die Flur noch im Nebel lag, die Geister der Gehenkten über die Felder. Es gab keinen Zweifel: Anklagend und schreckenerregend erschienen die Gemordeten, denn die Menge der Gespenster, die da vorüberhuschten, entsprach immer der Zahl der Opfer, die am vorhergegangenen Abend den Tod gefunden hatten. Die Spukgestalten spazierten kopflos über die Straße; sie trugen ihren Schädel unter dem Arm, als ob sie zum Kegelspiel rüsten wollten. Und das eingeschüchterte Jülicher Volk sagte am Morgen nach jeder Hinrichtung: „Oh, schaut doch, schaut — die Gehenkten gehen wieder kegeln!" Auch die Reisigen des wilden Grafen wurden klapprig vor Angst, als sie den Spuk mit eigenen Augen sahen. Das ganze Land zitterte in der Furcht vor den Schatten, die da über die Wege huschten.

Nur der starke Helmes, der endlich auch von dem Spuk erfuhr, glaubte nicht an den seltsamen Gang der Geister. Pah — Gespenster, Zauber und Totentanz, Kinderschreck war es. Er witterte ein böses Spiel.

Mit einigen beherzten Kumpanen ritt er an einem frühen Morgen nach Jülich und wartete an einem Kreuzweg auf den Zug der Toten, da der Bartel Ruppertz am Abend zuvor wieder einige Jülicher Bürger hingerichtet hatte. Der Graf brauchte sich nicht lange zu gedulden. Die Kopflosen kamen bald. Jeder trug seinen Ballen unter dem Arm.

Als die Geister den Reitertroß gewahrten, blieben sie einen Augenblick lang wie angewurzelt stehen. Dann aber flohen sie, rannten in wilder Hast über die Felder.

Das Fähnlein des Grafen setzte den Fliehenden nach. „Faßt sie!" schrie der starke Helmes mit grellem Lachen.

Der Befehl fiel leichter als die Ausführung. Die Pferde blieben im lehmigen Boden stecken, und die Ritter, die zu Fuß den Gestalten nachsetzen mußten, kamen mit ihren schweren Panzerrüstungen nicht vom Fleck. Schon winkte den Kopflosen ein glückliches Entrinnen, schon schien ihr Geheimnis geborgen zu sein — da verlor einer der Gehenkten in der Hitze des Wettrennens seinen Schädel, den er unter dem Arm trug. Er konnte ihn im Dämmerlich des Morgens nicht rasch genug wiederfinden, darum ließ er ihn liegen und hastete weiter.

Der Graf, dem man den Fund übergab, fand — Potz Teufel und Schwindel! — einen frischgeschlachteten, blutwarmen Ochsenkopf!

Oh, dieser Henker, dieser durchtriebene Halunke, dieser Verräter! Der Bartel Ruppertz tötete nicht, wie ihm befohlen. Der abgefeimte Meister verwendete die Verurteilten nachts als Schlachtgehilfen, am Morgen aber zeigte er sich barmherzig. Da knöpfte er ihnen die Jacke über dem Kopf zu, gab ihnen einen eingeschlagenen Ochsenkopf unter den Arm und ließ sie laufen. Auf dem Friedhof verscharrte er leere Särge.

Seit Jahren setzte der Henker das Volk mit den Kopflosen in Angst und Schrecken und verhinderte so die Enthüllungen seines gütigen Schwindels.

Tod und Teufel! Dieser Bursche hatte dem starken Helmes getrotzt, den Grafen verhöhnt.

Nun sollte er baumeln. „Bringt mir den Ruppertz!"

Aber auch hier fiel der Befehl leichter als die Ausführung. Der schlaue Bartel hatte die Gefahr gewittert. Er war rechtzeitig geflohen. So mußte sich der Graf damit begnügen, das Haus des Meisters niederzubrennen.

Doch als Wilhelm einige Wochen später erfuhr, daß Ruppertz in Aachen Zuflucht gefunden hatte, rüstete er grimmig zu einem gewaltigen Zuge gegen diese Stadt, die er schon lange haßte, weil sie ihm den „schuldigen Respekt" versagte.

Und bei diesem Rachefeldzug fand der wilde Mann den Tod. Viele hundert Schmiedehämmer schlugen die Panzer der Jülicher Ritter ein.

So trug der Bartholomäus Ruppertz, ohne es zu wollen, auch zum Untergang des Tyrannen bei. Damit endet die Geschichte vom gütigen Henker, der vielen Menschen das Leben rettete.

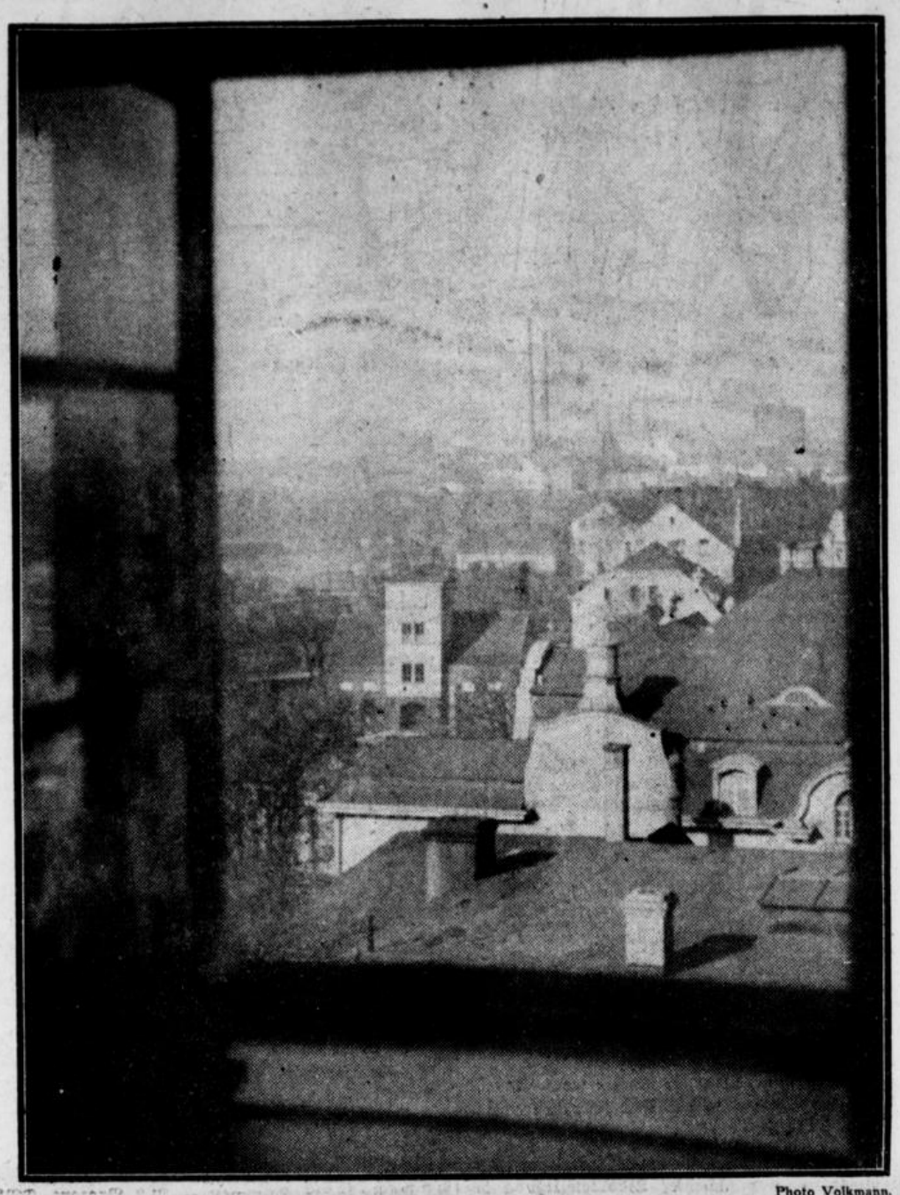
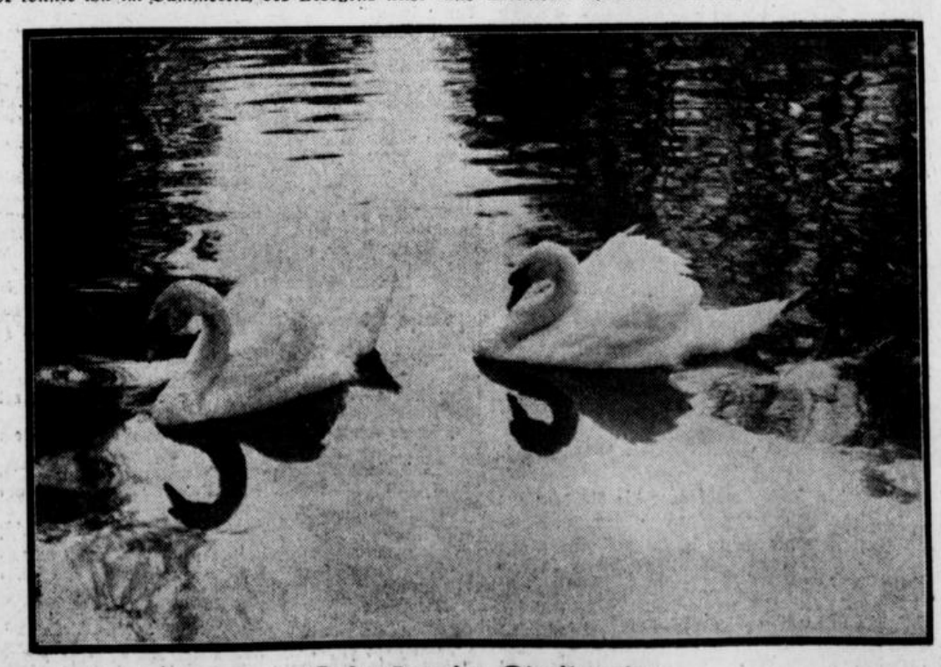


Photo Volkmann.

Blick auf die Stadt aus einem Fenster des Hans-Sachs-Hauses.



Schwäne im Stadtgarten.

Potpourri aus Tirol.

Allerlei Schnurren,
nacherzählt von E. Trost-Hohenaschau.

Der Eilbrief.

Zwischen Leonhardspfunzen und Hinterbärenwald irgendwo im Land Tirol verkehrt eine höchst primitive Vizinalbahn. Einen Fahrplan gib's auf dieser Strecke nicht, die Bauern und sonstigen Leut' von den an der Bahnlinie liegenden Weilern und Dörfern wissen nur, daß ihr Bähnle etwa „so um a sechse in der Früh' oder „um ra fünfe abends" gewöhnlich herumputet. Und auch dann wirds meistens noch nicht sehr genau genommen. Wenn z. B. der hochwürdige Herr Pfarrer oder der Herr Lehrer von Hinterbärenwald morgens verschlafen hat und doch mitfahren will — ja no, dann tut sich halt der Herr Lokomotivführer einstweilen beim Bahnhofswirt mit einem frischen „Viertele Roten" stärken und wartet geduldig, bis der betreffende Herr sein Frühstück eingenommen hat und auf dem Bahnhof eingetroffen ist.

Trotz alledem sind die Leonhardspfunzener wie die Hinterbärenwalder sehr stolz auf ihr Verkehrsmittel. Aber jeder Fremde, der das Bähnle zu Gesicht bekommt, kann sich eines Lächeln nicht erwehren. Mit endlos langem, dünnem Schornstein und auf himmelhohen Rädern faucht und stöhnt die Lokomotive einher und zieht einen klapprigen Viehwagen, der auch als Post- und Gepäckwagen dient, und einen Personenwagen, dem man eine endlos lange Dienstzeit ebenfalls von weitem ansieht.

Da die Strecke nach Hinterbärenwald ziemlich stark steigt, hat das Bähnle schwer zu keuchen. Manchmal bleibt es stecken und muß mühsam wieder in Gang gebracht werden. Immer aber fährt es so langsam, daß die Fahrgäste unterwegs ohne Entwicklung allzu großer Behendigkeit ganz beauem ein- und aussteigen können. Da die Landstraße nach Hinterbärenwald dicht an der Bahnstrecke entlang führt, macht mancher Bauer und Wanderer von diesem Vorteil Gebrauch. Besonders der Postbote, der in dieser Gegend die Briefe auszutragen hat, unternimmt häufig eine kleine Schwarzfahrt auf der Lokomotive. Der Führer weiß es schon, und jedesmal, wenn er seinen Freund, den Postboten, auf der Landstraße erblickt, öffnet er gefällig die Tür, um das Aufspringen zu erleichtern. Darum ist er denn auch sehr verwundert, als eines Tages der Postbote abwinkt.

„Ja Seppl — was ist denn heut' mit dir los? Warum fahrst denn nöt mit?" ruft der Lokomotivführer seinem Freunde zu.

„Heut' is nix", lachte der andere. „Weißt — heut' han i an Expreßbrief zum Austrag'n. Und da pressiert's mir halt gar z' viel!"

Der Durchschnitt.

In einem Abteil der kleinen Nebenbahn, die in höchst gemütlichem Tempo von Langenwang nach Hohenwaldeag hinaufführt, saßen an einem wunderschönen und sonnigen Herbsttag die alte Brunnhuber-Bäurin von St. Florian und der Bader-Nazi von Unterfarnbach. Die Brunnhuberin hat in Langenwang eine Bass b'sucht g'habt, und der Bader-Nazi ist in der Stadt draußen g'wesen um wieder einmal allerhand Pulverln und Mixturen zum Kurieren der Bauern für seine Handapothek' zusammenzukaufen. So hat 's den beiden nicht an Gesprächsstoff g'fehlt, sie haben geredet und dischk'riert und sind schließlich auch mit einem dritten Fahrgast in's Plauschen gekommen, mit einem Sommerfrischler aus der Stadt, der nach Hohenwaldega hinauffahren wollen.

Man hat von der schönen Gegend und von der guten Luft geredet und die Brennhuber-Bäurin hat von ihrer Bas'n erzählt, die schon weit über achtzig Jahr' alt ist, aber noch immer rüstig auf dem Feld mitarbeiten kann. Da meint der fremde Herr, daß es da ein recht gesundes Gebiet sein muß — wenn da die Leute so alt werden und dabei immer noch bei Kräften sind.

„Freili — freili", sagt die Brunnhuberin und gibt gleich ein paar G'schichteln zum besten von siebzig- und achtzigjährigen Leuten aus St. Florian, die in ihrem ganzen Leben noch keinen Bader und keinen Doktor gebraucht haben.

Das ärgert den Bader-Nazi ein bisserl, und er fällt ihr in's Wort und berichtet nun seinerseits allerhand Wunderdinge über die Leistungsfähigkeit von etlichen Neunzigjährigen aus der Gegend von Unterfarnbach. Der Herr aus der Stadt hört sehr aufmerksam zu, fragt dies und das und erkundigt sich schließlich: „Nun sagen Sie mal: „Wie ist das dann mit der Sterblichkeit in ihrer Gegend, wieviel Leute werden im Jahre so durchschnittlich etwa in Unterfarnbach sterben?"

„Ja mei — lieber Herr, dös kann do i net wiss'n, wie viel daß da im nächsten Jahr sterb'n werden!" meint der Bade-Nazi. „Ja no dös kann der Bader freili net wissen, wieviel Leut' er im nächsten Jahr z' Tod doktern wird", stichelt die alte Brunnhuberin und kriegt dafür einen wütenden Blick vom Bader-Nazi.

„So meinte ich es nicht", sagt der fremde Herr wieder. „Ich wollte bloß wissen, wieviel Menschen im Durchschnitt jährlich sterben mögen?"

„Oh mei", der Bader-Nazi hat die Achseln gezuckt, „Oh mei — mögen, mögen, mögen tut gar keine net!"

„Ach nein" versucht der Herr zu erklären. „Sie haben mich nicht richtig verstanden. Ich meinte, welche Zahl von Leuten in Unterfarnbach im Jahr sterben müssen?"

„Ja, lieber Herr, dös is in Unterfarnbach wie sonst überall aa: Sterb'n müssen alle amal!"

Jetzt ist der Herr langsam ungeduldig geworden: „Sie haben mich noch immer nicht verstanden. Können Sie denn gar nicht begreifen, was ich wissen will? Ich möchte hören, wie viel von ihren Unterfarnbacher Mitbürgern durchschnittlich in einem Jahre sterben können!"

Da hat der Bader-Nazi kräftig an seiner Pfeife gezogen, einen tüchtigen Mund voll Rauch vor sich hingeblasen und voller Gemütlichkeit g'meint: „Ja sehn S', lieber Herr, dös is mir jetza ganz wurscht, wo mir aus könn i' gern alle sterb'n."

Da hat der fremde Herr das Fragen aufgegeben.

Der Mutige.

Im Hof des staatlichen Gasthofanwesens „Zur goldenen Krone" steht dem Sandreiter-Gütler seine Aelteste, die handfeste Moidl, und — es ist nicht sehr schön, aber eine unerläßliche frühjährliche Notwendigkeit — gabelt Mist. In großen, weitausholenden Schwüngen fliegt Gabel um Gabel voll des so notwendigen Stoffes auf die flachen breitbrettigen Brückenwagen hinauf. Sobald ein Wagen gefüllt ist, kommt der Fuhrknecht vom Kronenwirt mit zwei schweren Rössern herbei und fährt ihn fort, und der Stallbursch schiebt dafür einen leeren zurecht. Emsig und ununterbrochen arbeitet die Moidl im Taglohn des Kronenwirts. Keinerlei Ermüdung ist ihr anzumerken, denn sie ist ein großes, breitgebautes Mädel, und kein Mensch würde ihr ansehen, daß sie die älteste Tochter des Sandreiters ist, des armen Sandreiter-Bauern bei dem zwölf Kinder am Eßtisch sitzen und daher von jeher Schmalhans Küchenmeister war —

Oben an einem Fenster des Kronenwirtshauses aber steht der erst kürzlich zur Erholung eingetroffene erste Sommerfrischler, schaut unverwandt in den Hof hinunter und betrachtet die Moidl. Ihm gefällt dieses Prachtstück gesunder, unverfälschter Natur. Und wahrscheinlich nach dem Grundsatze, daß gerade die ausgesprochensten Gegensätze sich anziehen, empfindet er Interesse für sie. Denn der Herr Erwin Schulze aus irgend einer ziemlich weit nördlich des schönen Landes Tirol gelegenen Großstadt ist ein winzig kleines, Männchen mit der mageren und enabrüstigen Figur des ewig in dumpfen, luft- und lichtlosen Räumen weilenden Büroangestellten. Die Moidl ist gut zweimal so groß und stark wie er; aber er bewundert sie trotz ihrer höchst prosaischen und für städtische Nasen nicht gerade einnehmenden Tätigkeit. Als sie nach Feierabend die Arbeit einstellt, sich am Brunnen mit der dort liegenden groben Wurzelbürste umständlich und gründlich die Hände wäscht und dann zum Hortor hinausgeht, ergreift Herr Erwin Schulze eiligst seinen Hut und — steigt ihr nach. Die Moidl wandert gemächlich dem Walde zu, um nach dem jenseits desselben gelegenen Sandreiter-Hofe zu gelangen. Erwin Schulze muß ziemlich rasch gehen, damit er sie noch einholen kann. Endlich ist er — gründlich außer Atem — an ihrer Seite angelangt und fragt mit seelenvollem Augenaufschlag höflich, ob er sie nicht ein Stückchen begleiten dürfe.

Die Moidl schaut erst eine Weile verwundert auf den kleinen Mann hinab, den sie um ein gutes Stück überragt. Dann aber huscht plötzlich ein verständnisvolles Lächeln über ihr gutmütiges, von dicken, blonden Zöpfen umrahmtes Gesicht und freundlich nickend entgegnet sie: „Ah so — na ja, Kloaner wannst du di lei eppa fürcht im Wald, nacha kannst gern a wengerl mit mir geh'n!"

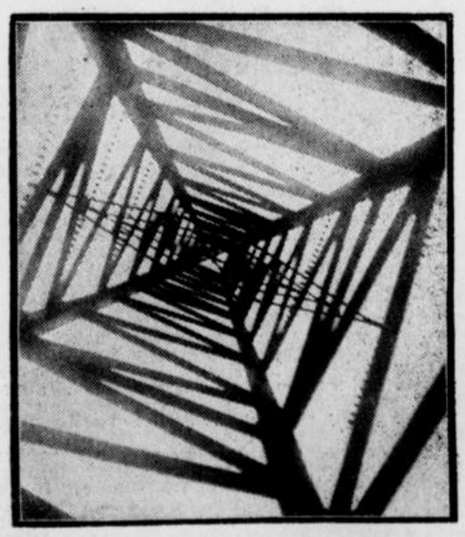
*

Unser lieber Herr Professor!

„Angenommen, Herr Kandidat, es wird Ihnen ein Patient zugeführt, dem die Füße erfroren sind. Was tun Sie zuerst mit dem Mann?"

„Ich reibe die Füße gründlich mit Schnee!"

„So, und angenommen, die Sache passiert im Sommer?



Ungewöhnlich, aber nicht unbekannt.

Blick von unten her in einen der imposanten Hochspannungsmasten dieser, die von dem modernen Umspannwerk Leithe ausgehen. Man sieht in der Aufnahme noch klein den Querarm, der die Drähte trägt.

Von Liebe und Ehe.

Warum weinen soviel Leute bei einer Trauung? Weil die meisten ja selbst verheiratet sind.

*

Die meisten Männer behaupten, nur Frauen heiraten zu wollen, die das genaue Gegenteil zu ihnen selbst darstellen. So erklären sich die vielen Ehen mit klugen und mit reichen Frauen.

*

Alle Männer möchten Frauen haben, die sanft, fraulich, kühl, leidenschaftlich, widerspenstig, hingebungsvoll, ein wenig lasterhaft und tugendsam sind.

*

Alle Frauen möchten Löwen zu Männern haben, die aus der Hand fressen.

*

Darum ist die Ehe eine Gleichung mit zwei Unbekannten.

Nuiki.

Skizze
von
Jakob Fingermann.

Nuiki ist kein gewöhnlicher Eskimo. Schon äußerlich unterscheidet er sich von seinen in Pelzen einhergehenden Stammesgenossen durch den Besitz einer ehemals grünen Windjacke und riesiger Gummistiefel, die er von einem englischen Forscher geschenkt erhielt und seitdem mit unverhohlenem Stolz durch die Bretterbudenstadt Dawson spazieren führt. Sodann vermag er einen Schatz aufzuweisen, von dem ihn nur der Tod trennen kann: eine Bestätigung des in Juneau residierenden Gouverneurs der Vereinigten Staaten, derzufolge Mister Nuiki für einen im Dienst der Forstwirtschaftlichen Versuchsstation erlittenen Unfall, der ihn vier Finger der rechten Hand kostete, eine lebenslängliche Rente von sieben Dollar monatlich auszuzahlen sei.

Wenn dieser vermutlich einzige Rentner Alaskas von dem ihm widerfahrenden Glück erzählt, lacht er, bis ihm die Lunge zu platzen droht. Man bedenke die Dummheit der weißen Narren, die ihn zum reichsten Mann im Umkreis gemacht haben, nur wegen ein paar verlorener Finger! Dabei ist Nuiki bärenstark, ein kundiger Fischer und Pelztierjäger, um dessen Unterhalt sich Onkel Sam keine Sorgen zu machen brauchte. Wird aber ein Eskimo an Arbeit denken, wenn er alle vier Wochen beim Postamt eine Summe beheben darf, die seine kühnsten Träume übertrifft? Nuiki würde ein solches Ansinnen mit unnachahmlicher Verachtung zurückweisen. Sein Blockhaus am Klondike-River haben Goldgräber erbaut und vor Jahren verlassen. Nuiki nahm es in Besitz, ohne nach den Eigentümern, deren Gebeine wahrscheinlich längst in der Wildnis modern, zu forschen. Das schönste Mädchen seiner Sippschaft folgte freudig dem Ruf des zu Reichtum gelangten Nuiki. Die Frau bettet sein Lager in der verfallenen Hütte mit weichen Rentierfellen, speist ihn mit köstlichen Fischsuppen und bat ihn in rascher Folge mit einem halben Dutzend kräftiger Jungen beschenkt, die heute schon viel Verständnis für Tierquälerei aufweisen, so daß bei ihrem Anblick selbst die wildesten Köter jaulend auskneifen.

An der Seite eines unschätzbaren Weibes, inmitten eines hoffnungsvollen Nachwuchses, im Besitz einer Regierungsrente, ist Nuiki vom armseligen Tran- und Speckfresser zum anerkannten Haupt seiner weitverbreiteten Sippe emporgestiegen. Er vertritt ihre Interessen beim Gouvernement und regelt die Handelsbeziehungen zu den Storebesitzern. Im ganzen Yukon-Territorium gibt es keinen Eingeborenen, der im Notfalle nicht Nuikis Stammlokal, die MacAllister Bar und Drogenhandlung, aufsuchen würde, um sich Rat und Unterstützung zu holen. Sofern man den Gewaltigen nüchtern antrifft — und dies kommt vor —, wird man an ihm einen selbstlosen und hilfsbereiten Fürsprecher finden.

So einer ist Nuiki, ein Mächtiger und Glücklicher, Beschirmer seines Volkes und Freund der weißen Männer, die wenig fragen und hart strafen. Er weiß zuzeiten in mitternächtlicher Stunde ein Rennтier zu opfern, um die blutigen alten Götter zu versöhnen, und ist am Sonntagmorgen in der Methodistenkirche zu sehen, ein würdiger Bekehrter, ein Quell der Freude für den glaubenseifrigen Reverenden und zugleich ein Beispiel für die Wankelmütigen.

Wenn ein Fremder ins Städtchen kommt (seitdem das Gold erschöpft ist, gibt es hier mehr Häuser als Einwohner), taucht Nuiki auf, ihn zu begrüßen. Wenn es dem „großen Herrn" gefällig ist, weiß Nuiki ergiebige Fischplätze, wildreiche Reviere. Nicht um Lohn ist ihm zu tun: er, ein Mann, der von der amerikanischen Regierung mit einem Ehrensold ausgezeichnet für vornehme Touristen, die über wetterfeste Zelte, vielschüssige Winchesterbüchsen und Kästchen verfügen, aus denen singende Stimmen sprechen. Treu geleitet er sie in wüste Einsamkeit, dient ihnen beflissen, bringt sie ungefährdet heim, und wenn sie mit dem Yukon-Dampfer abreisen, steht er gerührt am Landungssteg, ein ergebener Diener seiner Herren, die ihn hernach in ihren Reisewerken zu erwähnen nicht vergessen.

Kommt er schließlich in seine Blockhütte am Fluß, wo das Weib und die Kinderchen harren, wird zuerst der Boden unter dem ebelichen Lager aufgegraben, eine Kiste geöffnet und den sorgsam gehüteten Schätzen neue Beute hinzugefügt: ein Revolver, ein Päckchen Nähnadeln, ein Spiritusbrenner, siebzehn Patronen, eine zerkratzte Grammophonplatte, ein einzelner Socken und vier Taschentücher. Ist die Grube wieder zugedeckt, das Weib umarmt, sind die Kinder verprügelt, erscheint Nuiki wieder vor dem Postamt, um die Gelder der Regierung zu beheben. An diesem Tage ist der Mächtige für seine notleidenden Brüder nicht zu sprechen, und der Barbesitzer, der schon hundertmal dran und drauf war, dieser „weltverlassenen Gegend, wo ein Dollar schwerer zu verdienen ist als anderswo ein Hunderter", den Rücken zu kehren, beginnt wieder hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen.

So lebt und wirkt Nuiki, der Eskimo, dessen Name rühmlich verzeichnet ist in den Werken der Forscher und Gelehrten.

Erlebnisse des Alltags.



„Aber das Bad ist doch so entsetzlich klein . . ."

„Müßte man sich eben 'ne zusammenlegbare Zahnbürste anschaffen!"

„Was machen Sie denn so spät abends hier?"

„Na, und Sie?"

„Ich versteh' nicht, was schleppen Sie sich denn so ab — schauen Sie, sooo eine Uhr müssen Sie tragen!"

„Weißt du, daß Menschen, die lange zusammen leben, einander ähnlich werden?"

„Um Himmels willen! Hier hast du deinen Verlobungsring zurück!"

„Was kosten die Eier heute?"

„Die großen 13 Pfennig, die angeschlagenen 8."

„Na schön, schlagen Sie mir bitte zehn Stück an!"

Geschichten von verschiedener Tonart.

Erwartungsvolle Stille vor Beginn des „Tristan". Vorspiel — Pause Vorhang. Plötzlich schallendes Gelächter im Publikum Von der Bühne ertönt der Chor: „Frisch weht der Wind der Heimat zu . . ." und über dem Zelt der Isolde liest man die Worte: „Von Dover bis Calais. 1. Klasse 20 Schilling. 2. Klasse 14 Schilling!"

Am Abend zuvor hatte man „Die Reise um die Welt in achtzig Tagen" gegeben und eine Soffitte versehentlich hängen lassen . . .

*

Johannes Brahms hatte unter den Herren Musikkritikern manchen erbitterten Widersacher. Der Rezensent X war geradezu ein fanatischer Gegner des Komponisten Eines Tages fand Brahms von eben diesem Kritiker eine lobende Würdigung seines jüngsten Werkes in der Tagespresse.

„Schändlich", rief Brahms, zerknüllte die Zeitung und warf sie in eine Ecke, „jetzt fängt dieser Kerl auch schon an, auf mir herumzuloben!"

*

Chopin wurde eines Tages in das Heim einer Dame eingeladen, der man es nur allzu deutlich anmerkte, daß sie den großen Gast mit Genugtuung als „Tafelaufsatz" präsentierte. „Spielen Sie uns doch etwas, lieber Meister", flötete sie nach Tisch.

Chopin nahm am Flügel Platz und spielte ein ganz kurzes Präludium

„Nur so wenig?" fragte die Dame erstaunt.

„Gewiß, gnädige Frau", entgegnete Chopin, „ich habe ja auch nur wenig gegessen!"

Der Schatz der Inka / Geschichte, Legende und Wahrheit.

Von Dr. R. Schindler.

Nach Berichten von amerikanischen Zeitungen hat der Sohn eines bekannten Politikers von USA. eine Expedition ausgerüstet, um in der Provinz Villoabamba an Hand historischer Dokumente die Suche nach dem sagenhaften Schatz der Inka aufzunehmen . . .

Es ist wohl trotzdem angebracht, einiges über die Geschichte des Inka-Schatzes zu sagen — selbst auf die Gefahr hin, daß er auch weiterhin eine legendäre Vorstellung bleibt. Denn dieser Inka-Schatz hat von allen Schätzen, die in den Sagen und Märchen der Völker eine Rolle spielen, die romantischste Geschichte. Er ist — wenn er existiert — der erschütternde Bericht über das Sterben eines großen Volkes und einer großartigen Epoche menschlicher Kultur. Und er ist weiterhin — eine einzigartige Anklage gegen die Barbarei der spanischen Eroberer und „Kulturträger", die „im Namen des Christengottes" mit unvorstellbarer Grausamkeit gegen ein friedliebendes, harmloses Volk gewütet haben.

Der spanische Eroberer **Pizarro**, der in der Geschichte als „edler und mutiger Held" fortlebt, hatte mit seinen eisengepanzerten Reitern, mit seinen Donnerbüchsen und Feldschlangen das ihm bei weitem unterlegene, mangelhaft bewaffnete Heer der Inkas geschlagen und den Kaiser Atahualpa gefangen genommen.

Aber die „Vollstrecker des göttlichen Willens", die Spanier, gaben den Inkas selbst neuen Raum für neue Hoffnung. Sie kamen ja nicht als „Kolonisatoren" im modernen Sinne. Sie kamen **als Räuber, angelockt von den märchenhaften Goldvorräten** der neuen Welt, begierig, den Großen der alten Welt Gold, Gold, immer nur Gold zu erbeuten. Sie waren grausam, unmenschlich und ungebildet. Aber sie waren gute Psychologen. Sie versprachen Atahualpa die Freiheit, wenn er als Lösegeld die Goldschätze seines Reiches ausliefern wollte.

Die Inkas kannten den „Wert des Goldes" nicht. Für sie war Gold ein Metall, aus dem sich sehr schöne Schmuck- und Gebrauchsgegenstände herstellen ließen. Aber diese Gebrauchs- und Schmuckgegenstände hatten keinerlei Beziehung zur Existenzfrage eines Staates und eines Volkes. Wenn der Gott-Kaiser Atahualpa Leben und Freiheit behielt, dann lebte das Volk der Inkas, dann gedieh der Staat der Inkas, und dies nach dem Willen der Götter. Ein Volk, dessen Religion Jahr für Jahr Ströme von Menschenblut zu Ehren der Götter erheischte, konnte in der Ablieferung der Goldvorräte kein Opfer von untragbarer Größe sehen. Die Inkas waren sofort bereit, alles, was sie an Gold besaßen, für die Freiheit ihres Herrschers herauszugeben. Sie entleerten ihre Tempel und Paläste, sie trugen zusammen, was Arm und Reich an Gold besaß. Das Land war nach unseren Begriffen unvorstellbar reich, die Schätze, die so zusammenkamen, müssen nach unseren Vorstellungen den Wert von Milliarden gehabt haben. Und diese Milliarden sollten in den Besitz der Spanier übergehen.

Atahualpa ist von den Spaniern in aller Heimlichkeit getötet worden. Aber auf unerklärliche Weise gelangte das Gerücht doch bis zu den Hütern des Schatzes. Sie mochten den Betrug, der hinter dem „Willen der Götter" steckte, instinktiv erahnen. Sie **retteten den Schatz** in die Unwegsamkeit ihrer Felsschluchten. Nur ein kleiner Teil fiel in die Hände der Spanier.

Und hier beginnt nun **die Legende** vom Schatz der Inkas. Alle Spuren sind verwischt. Alles Wissen darum sind Brocken, aufgefangen in langen Gesprächen am Lagerfeuer der Eingeborenen.

Historisch verbürgt ist die Rolle, die der Stammeshäuptling Manco nach dem Tode des Kaisers gespielt hat. Er sammelte die letzten Getreuen um sich und zog sich — von den Spaniern mit dem Titel eines Scheinkönigs bedacht — in das Gebiet der heutigen Provinz Villoabamba zurück, in ein kaum erforschtes Labyrinth schneebedeckter Gipfel und unwegsamer Schluchten. Er mag auch den Schatz mit sich genommen haben.

In der **Phantasie der goldgierigen Europäer** spielte er durch die Jahrhunderte eine gewichtige Rolle. Unzählige Male ist er gesucht worden. Die stets geldbedürftigen Regierungen der Anden-Staaten schenkten ihm liebevolle Aufmerksamkeit Und in den letzten Jahrzehnten haben sich vor allem auch wissenschaftliche Kreise um ihn bemüht, weil er in einzigartiger Weise Aufschluß über die Kultur der Inkas geben könnte. 1911 hat die peruanische Yale-Universi-



tät zwar nicht den Schatz, wohl aber die Residenz des Königs Manco gefunden, so daß deren historische Existenz verbürgt ist.

Der Schatz selbst soll, so heißt es in zahllosen Berichten, von den direkten Nachfolgern dieses Manco gehütet werden. Das Wissen um den Ort, wo er aufbewahrt ist, wird nur mündlich überliefert. Und die Indianer, die selbst in tiefster Armut leben, behüten ihn, weil er der Rest ihres, des Inka-Reiches ist und weil die Sage geht, daß er einmal dem Sprossen Mancos Kraft und Macht geben wird, das alte Reich in seiner ganzen Herrlichkeit aufzurichten.

Bergkönigs Ende.

Skizze
von
W. v. Bosenstein.

Noch einmal war der Herbst strahlend und reich gewesen — in leuchtend buntem Gewande standen die Bergwälder Georgiens. Kleine Spinnwebe segelten gleich feinen Silberfäden durch die unwahrscheinlich klare Luft. Länger als sonst, so schien es, wärmte die Sonne auf immer kürzer werdender Bahn. Dann kam die Zeit kälterer Nächte, da die Berghäupter sich hinter finsteren Wolkenschleiern bargen und zwischen fallenden Blättern bleiche Nebel wallten. Da trieben die Hirten ihre Herden von gilbenden Matten in die Aule. Den schützenden Laubwäldern entgegen stieg die Wisentherde.

Nur einer blieb zurück, wie ein Urschrat durch die frostigen Nächte geisternd. Eingefallen seine Flanken, abgewetzt und stumpf die riesigen Hörner, das Fell raub und struppig. Schwerfällig nur vermochte er sich des Morgens zu kurzer Ruhe niederzutun. Stoßweise, oft rasselnd, ging der Atem.

Da fing es an, daß graue Gestalten den sonst so Gefürchteten umschlichen.

Wenn er sein mächtiges Haupt erhob, wenn den trüben Augensternen kurze Blitze entsprühten und die grunzende Stimme drohend zu rollen begann, dann freilich fuhren die Grauen erschreckt in die Büsche zurück. Dennoch aber wuchs in dem alten Wollbüffel von Tag zu Tag mehr die Erkenntnis, daß die Zeit der Blüte und Kraft dahin war, daß er — ausgestoßen von den jungen Stieren seiner Herde, ein mürrischer Einsiedler — nichts mehr zu erwarten, nichts zu hoffen hatte. O, wie ihn das erbitterte, wie das sein zähes Blut in Wallung brachte! Von Tag zu Tag wurde es gefährlicher, in seine Nähe zu geraten. Schon vor Jahresfrist und früher hatte mehr als ein einheimischer Bergjäger entsetzt im Aul erzählt, ihm sei der Scheitan begegnet. Das dunkle Wissen um diese Furcht seiner gefährlichsten Feinde aber war des alten Tieres grimme Lust.

Mühsam nur war es schon das letzte Mal durch den harten Bergwinter gekommen und im Frühling nur mit knapper Not einer herniedergehenden Lawine entgangen. Die abgebrauchten Zähne begannen auszufallen. Solange der Sommer saftige und zarte Pflanzen bot, ging es noch; schwer jedoch ertrug der morsche Leib den Mangel an Rinde und Baumknospen. Schon im Herbst hungerte der Alte oft tagelang, um die häufigen Kolikanfälle zu überwinden. —

Noch immer zwar ist Leben in ihm, selbst als jene leuchtenden Wochen längst dem schroffen Winter gewichen sind. Aber er ist müde, so müde . Schwer erhebt sich der Bulle und klimmt mühsam gipfelwärts Eine innere Unruhe läßt ihn nicht rasten. Herz und Lunge drohen zu bersten; doch eigensinnig arbeitet er sich höher und höher. Dort, wo nur noch kniehohes Krüppelholz knorrig hockt, wo das Edelweiß blüht und im Sommer Murmeltiere pfeifen, befindet sich im Gefels eine kleine Grotte. Verwitterte Schädel und Knochentrümmer liegen herum — schon mancher aus der Sippe suchte dies verlorene Versteck, um in seiner Dämmerung zu sterben.

Weiß der Brodem aus weit geöffnetem Aeser und den Nüstern. Die Lichter sind trübe und blutunterlaufen. Heftig arbeitet die Brust

Als der Alte die schützende Höhle betreten will, tauchen hinter ihm spitze Köpfe auf. Gelb fletschen die Zähne in kaum verhaltener Gier. Wie Feuer funkeln die schräg gestellten Lichter. Der Leitrüde ist seines Sieges sicher. Mit gellendem Bellen stürzt er sich auf den Alten und das ganze Pack versucht, in Flanken, Ohren und Fersen des Büffels verbissen, ihn niederzureißen. Dumpf brüllt der Bergkönig auf. In weitem Bogen fliegt der Wolf, von den Hornstümpfen gepackt in den Abgrund. Zwei, drei weitere folgen. Der Rest flüchtet in die sichere Deckung der Steintrümmer.

Doch Blut sickert aus den wunden Flanken und reizt die Gier der Graubunde von neuem. Ihr wildes Kläffen und Heulen erweckt immer näher kommendes Echo.

Der Wisent taumelt. Nun glaubt ein junger Rüde den rechten Augenblick gekommen und fährt blitzschnell nach der Kehle des Wildes. Da übermannt den Alten die Wut. Mit mächtigem Satz schnellt er vorwärts, zu rasch, daß einige der an ihm hängenden Gegner den Absprung versäumen. Wild klagt der getroffene Wolf, zuckt mit gebrochenem Rückgrat

Steine und Geröll weichen. Ein Prasseln und Donnern über dem Absturz — ein dumpfes Aufschlagen irgendwo in der Tiefe.

Rot und riesenhaft und tot steht die Sonne im wallenden Nebel.

Pelle schreibt 'nen groben Brief!

Und was sich daraus ergab . . .

Seit vierzehn Tagen schon grüßt Pelle seinen Uebermieter, Herrn Purbs, nicht mehr. Aber denken Sie, der Kerl läßt sich dadurch irgendwie stören? Nein. Abend für Abend, immer dann, wenn Pelle sich dem Genuß seiner Zigarre hingeben will, so kurz vor dem Schlafengehen, fängt Purbs oben an zu hämmern. Nach Art und Zeitdauer des Gehämmers muß oben bei Purbsens schon keine Stelle der Wand mehr frei von Nägeln sein Und trotzdem hämmert Purbs.

Abend für Abend hat Pelle hinaufgeschickt und um Ruhe gebeten. Erfolglos. Und, was das ärgste ist, Purbs schuldet Pelle auch noch fünf Mark! Daher die ganze Unverschämtheit! Pelle schmeckt die Abendzigarre nicht mehr, weil er etwas ausknobeln muß, was Purbs treffen könnte. Denken strengt an. Und Haß macht erfinderisch.

Plötzlich hatte Pelle was. Aber als vorsichtiger Mann macht er erst einen Besuch bei seinem Freunde, Rechtsanwalt Vogelbein. „Paß auf", sagte Pelle, „ich schicke ihm auf einer offenen Karte eine Mahnung wegen der fünf Mark Der Postbote liest sie die Portiersfrau liest sie, das Mädchen von Purbsens — na, danke schön!"

„Offene Postkarte? Ausgeschlossen, ist eine Beleidigung, kann dich teuer zu stehen kommen!" sagt Vogelbein kurz.

Am nächsten Tag hat Pelle was anderes. „Ich mache ein Schild an der Haustür an: „Auskunft über die Mieter im zweiten Stock bei Pelle im ersten Stock!" Wenn mich wer belangt, sage ich, ich hätte die denkbar beste Auskunft geben wollen!"

„Um Himmels willen", schreit Vogelbein, „kein Gericht glaubt dir das!"

Schließlich setzt sich Pelle wutentbrannt hin und schreibt: „Herr Purbs, sollten Sie nicht gleichzeitig mit Rückgabe der von mir entliehenen Mark 5.— das verfluchte Geklopfe einstellen, so werde ich mir erlauben, Ihnen höchst persönlich edlere Körperteile zu verletzen.

Mit der Ihnen gebührenden Hochachtung

Pelle!"

„Unmöglich", sagt Vogelbein, „der Brief mag ja noch hingehen, die „Ihnen gebührende Hochachtung" trägt dir eine Beleidigungsklage ein und der Kerl kriegt Recht."

„So, er kriegt Recht! Und wie komm' ich zu meinem Recht?"

„Tja", sagt Vogelbein und wiegt den Kopf, „du mußt eben in juristisch unangreifbarer Form vorgehen!"

Pelle schrieb: „Geehrter Herr Purbs, hiermit erlaube ich mir Sie höflichst zu ersuchen mit Rücksicht auf die Nachtruhe der Mitmieter auf das allabendliche Klopfen zu verzichten. Gleichzeitig bitte ich um Rückerstattung des geliehenen Betrages von Mark 5.—.

Mit Gruß

Tobias Pelle"

Vogelbein und Pelle freuen sich, daß sie keine Klage an den Hals bekommen. Das Geld auch nicht. Und klopfen tut es weiter. P — h —

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Männerhof sind nicht mehr wie ehedem. Das Dasein des Weibes treibt Unruhe zwischen die Brüder. Einig, eine harte Abwehrmauer sind Peter und Luther gegen Medard. Frank, der Junge, tastet sich an ihn heran, neugierig, halb nur verstehend.

Oft zur Nachtzeit steht Medard auf und geht um den Hof herum. Den lassen und sie nehmen? Wegziehen? Oder trotzen und sie hierher bringen? Sie und er werden mit Peter und Luther schon fertig werden. Aber dann wird Streit sein, ewiger Streit hier oben. Die blanke Stille aller bisherigen Lebensweise durchzieht ihn, sie quillt aus den Mauern, aus dem Hofe. Das Weib hier oben?

Reden lassen Peter und Luther nicht mit sich, das sieht er ihren verschlossenen Gesichtern an. Ihre Härte stärkt seinen Trotz, verklärt ihm das weiche Zu-ihm-Streben des Weibes; der Brief knistert ihm auf der Brust. Eines Tages stürmt er zu der Krämerswitwe.

Sie steht, an den Ladentisch gelehnt, zwei Männer neben ihr. Einer von ihnen hat ihre Hand in der seinen. Ihre Fuchsaugen schleichen mit langen Blicken in die Augen dieses fremden Mannes hinein.

Medard läuft davon, den Hang hinauf, über Schnee, Tauwasser und Wurzeln. Nicht schnell genug kann er heimkommen. Er rennt fast den jungen Frank um, der ihm auf halbem Wege entgegenkommt. —

Schweigend ordnet Medard sich wieder in den Männerhof ein. Keiner fragt. Wie früher sitzen sie abends alle um den Herd, nur daß in den Augen des jungen Frank ein Schwelen, eine bange heiße Neugier ist. Doch die drei sehen es nicht. Sie starren ins blutrote Feuer.

Uebersinnliches Erlebnis.

Erzählung von Ramon del Valle-Inclan.

Aus meiner Kinderzeit ist mir eine alte, adelige Freundin meiner Großmutter unvergeßlich. Man konnte Dona Soledad den ganzen Tag am Balkonfenster ihrer Wohnung, mit der Katze auf dem Schoß, sticken sehen. Ihren freudlosen Zügen sah man an, daß sie niemand hatte, der ihr Liebes erwies. Sie war groß und hager, dichte, weiße Strähnen im dunklen Haar. Immer wußte sie gruselige Geschichten. In der Mitternachtsstille behauptete sie das Flügelrauschen abgeschiedener Seelen zu hören und im Spiegel die brechenden Augen der Menschen zu sehen, die im Sterben lägen. Wenn sie zu Besuch kam, wärmte sie zuerst die dürren Finger über dem Kohlenbecken. Dann holte sie umständlich das Strickzeug aus dem roten Samtridikül, setzte sich neben Großmutter aufs Kanapee und begann unter Seufzen ihre Arbeit.

Einmal saß ich schläfrig auf dem Schoß meiner Mutter, als ich den magnetischen Blick der grünen Augen fühlte. Mutter merkte es wohl auch, denn sie nahm mich fester in die Arme. Dona Soledad unterhielt sich leise mit Großmutter. Mutter atmete kaum. Ich begriff, daß sie verstehen wollte, was gesprochen wurde.

Die Uhr schlug. Großmutter wischte sich die Augen und sagte mit zitternder Stimme zu meiner Mutter: „Bring doch das Kind zu Bett!"

Mutter trug mich zu den Damen, damit ich gute Nacht sagte. Dona Soledad fuhr mir mit ihren Mumienfingern über das Gesicht. Ich fürchtete mich mehr als je vor ihr.

„Wie Du ihm ähnlich siehst!"

Großmutter küßte mich und sagte leise: „Bete für ihn, Kind!"

Sie sprachen vom Vater, der aus politischen Gründen im Gefängnis war. Ich schmiegte mich an die Mutter, die mich an sich preßte. „Wie traurig wir beide daran sind, Kind!" Dann erstickte sie mich fast mit Küssen. Ihre schönen Augen wurden übergroß als sie ganz verzweifelt sagte: „Ich fühle, daß uns neues Unglück droht."

Das Geklapper der Stricknadeln setzte aus. Sibyllenhaft, mit einer Stimme, die weither zu kommen schien, sagte Dona Soledad: „Deinem Manne geschieht nichts."

Großmutter mahnte wieder: „Bringe doch das Kind zu Bett!"

Ich klammerte mich an die Mutter und schrie: „Ich will nicht zu Bett. Ich fürchte mich allein!"

Mutter streichelte mich. Aber ihre Hand war so unruhig, daß sie mir fast weh tat. Unter Tränen bat sie: „Quälen Sie mich nicht, Dona Soledad! Sagen Sie mir, was Sie von meinem Manne wissen! Ich habe Mut. Sie können es mir sagen."

Ein merkwürdiger Blick streifte uns. Die dürren Finger setzten die Nadeln wieder in Bewegung. In visionärem Ton sagte sie: „Deinem Manne geschieht nichts. Ein guter Geist schützt ihn. Aber er hat Blut vergossen."

Leise, tonlos sprach Mutter es nach: „Er hat Blut vergossen . . ."

„Heute abend ist er aus dem Gefängnis geflohen, nachdem er den Wärter erstochen hat. Ich sah es im Traum."

Mutter sank mit einem schwachen Schrei in den nächsten Sessel. Aber in ihrem Blick lag eine traurige Hoffnung. Mit verkrampften Händen fragte sie: „Ist er in Sicherheit?"

„Ich weiß es nicht."

„Könnten Sie es nicht erfahren?"

„Ich will es versuchen."

Lange blieb es still. Mich schüttelte das Grauen. Im Zimmer war es fast dunkel. Von der Straße klang das Geigenspiel eines Bettlers herauf, das Nonnenkloster begann eine neuntägige Andacht einzuläuten. Dona Soledad stand auf und ging unhörbar zur hinteren Wand des großen Raumes. Ihre dunkle Gestalt verschwamm fast mit den Schatten. Nach einer Weile hörten wir sie wie unter einem schweren Alpdruck atmen. Ich weinte vor Angst still vor mich hin, aber meine Mutter beschwichtigte mich erregt und ungeduldig: „Sei still! Wir sollen erfahren, wie es Vater geht."

Ich nahm mich zusammen und starrte. Dona Soledad an. Mutter fragte scheu: „Sehen Sie ihn?"

„Ja, ich sehe ihn . . . Er ist in Gefahr, aber niemand verfolgt ihn. Er steht am Flußufer und überlegt, ob er hindurchwaten soll. Der Fluß ist breit wie ein Meer."

„Heilige Mutter Gottes, hindere ihn!"

„Drüben am anderen Ufer ist ein Schwarm weißer Tauben."

„Ist er gerettet?"

„Ja. . . ihn schützt ein guter Geist, der stärker ist, als der böse Geist des Toten. Aber das vergossene Blut sehe ich auf ein unschuldiges Haupt fallen. Tropfen für Tropfen . . ."

Eine Tür ging. Wir fühlten alle, daß jemand hereinkam. Das Haar stand mir zu Berge. Ein kalter Wind strich mir über die Stirn. Unsichtbare Hände wollten mich von Mutters Schoß zerren. Ich wehrte mich entsetzt, aber ich brachte keinen Ton heraus. Im Spiegel sah ich verschwommen die Augen eines bleichen Gesichts. Im blutüberströmten Hals steckte der Dolch. Mutter sah meine Angst. Sie drückte mich fest an sich. Ich zeigte auf den Spiegel, aber sie nichts

Da ließ Dona Soledad die Arme sinken, die sie bis dahin regungslos über den Kopf gehalten hatte. Wie aus nebelweiter Ferne kam sie vom anderen Ende des Salons auf uns zu. „Nur das Kind hat es zu sehen vermocht. Tropfen für Tropfen des vergossenen Blutes . . . wird übs ein unschuldiges Haupt kommen. Der rächende Schatten des Toten umkreist ihn . . . Während eines ganzen Lebens wird er um ihn sein. Er ist ein böser, unerbittlicher Geist, denn die Seele ist in ihren Sünden dahin gefahren. Eines Tages wird er den Dolch aus der Kehle ziehen und den Schuldlosen verwunden." —

Lange blieb mir das Grauen dieses Gesichts. Oft glaubte ich den Geisterschritt zu hören, der mich unversöhnlich, verderbenbringend begleitete. In den dreißig Jahren meines Lebens ließ er nie zu, daß mein Inneres sich von dem Druck befreite. Nicht in Stunden ungestümer Leidenschaft und nicht im reinsten Beseligen. Jederzeit und selbst jetzt höre ich den leisen Schritt meines Kerkermeisters.

Berechtigte Uebertragung aus dem Spanischen von Ines E. Mana.

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Rösselsprung.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leichtverletzliche Geschlecht
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.
(Goethe.)

Zahlenrätsel.

1. Paderborn, 2. Aprikose, 3. Distant, 4. Epirus, 5. Ratte, 6. Belt, 7. Obi, 8. Ré, 9. N. — Paderborn.

Buchstabenordnung.

Dompfaffe, Lucifer, Palme, Ges, Achat, Spinner, Amarellen. — Filehne.

Bilderrätsel.

Tue recht und scheue niemand.

Zahlenrätsel.

Braunsberg, Augustiner, Brasse, Eigelb, Laurentius. — Babelsberg.

Anreihung.

	ird	ge	ver
la	nun	alp	inn
unl	woh	ftw	lt

Die Quadrate sind seitlich so aneinander zu reihen, daß die Buchstaben, der Reihenfolge nach gelesen, ein Zitat aus Goethes „Faust" ergeben.

Suchbild.



Wo ist der Polizeihund?

Kombinationsaufgabe.

Von den nachstehend zusammengestellten Wörtern bilde man durch Umstellung der Buchstaben je ein neues Wort von der dabei angegebenen Bedeutung. Werden die neuen Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben den Namen eines berühmten deutschen Malers. Man bilde also aus:

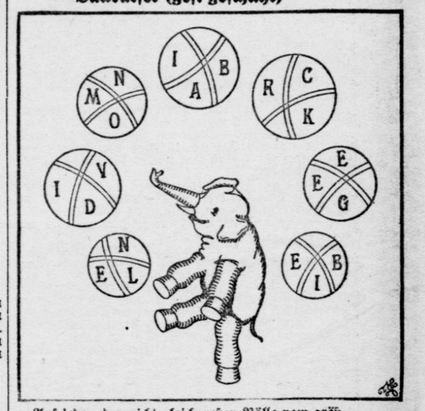
Ger, find, froh = ein Ostseebad.
Bern, Gras = eine Stadt in Westfalen.
Reim, Sehne = eine Stadt in Württemberg.
Seite, Horn = eine Pflanze
Name, rein = ein Land in Asien.
Bein, Ur, ich = einen italienischen Komponisten.
Sem, auch, Pan = einen preußischen Staatsmann.
Herne, Ben, ist, Tier = eine Stadt am Rhein.
Wer, sich Beil = eine Stadt im Elsaß.

Ergänzungs-Aufgabe.

sal, zor, re, er, ta, nicht, bie, be, bo, er, lan, haus, ler, ge, teil, mung durft, stich er, nen, tal, ge.

Aus vorstehenden 22 Silben bilde man 11 dreisilbige Wörter, indem man die fehlenden Mittelsilben hinzufügt. Die Anfangssilben der Wörter sind in der richtigen Reihenfolge angegeben, die Endsilben dagegen nicht. Die richtigen Ergänzungssilben bilden nacheinander gelesen ein Zitat von Schiller.

Ballrätsel (ges. geschützt)



Auf jedem der nicht gleichgroßen Bälle vom größten bis zum kleinsten befindet sich ein Wort (5 Buchstaben) mit folgender Bedeutung: 1. zerschelltes Schiff, 2. Grundlage, 3. Opernkomponist, 4. Teil des Fahrrades, 5. indische Schleichkatze, 6. Aetzmittel, 7. inneres Organ.

Die nicht sichtbaren Buchstaben ergeben der Größe der einzelnen Bälle nach hintereinander gelesen ein Verkehrsmittel.

Unterhaltungsblatt

SONNTAGS-BEILAGE DER GELSENKIRCHENER ALLGEMEINEN ZEITUNG

Nr. 11 — Sonntag, den 12. März — 1933

Kains Entsühnung /

Roman von Luise Westkirch.

(Nachdruck verboten) 14

Der Rosenschimmer auf ihren Wangen war erblichen.

„Jo, Jantfredrik, ik süh dat."

Er faßte wieder ihre Hand, drückte sie schmerzhaft. „Alheid, das weißt nich, daß es das Schwerste ist, was ich für Brün tun kann?"

„Doch!" antwortete sie leise.

„Und du bleibst mit gut?"

„So lang, as it lin, blifft ik vör di, wat ik vun Anbeginn was. Ik kann nich anners", sagte sie einfach.

Er beugte sich, küßte sie. Schwer ging sein Atem.

„Wie hebb keen Glück, mien Dern."

„Wi doh, wat wi möt", sagte sie. „It wutt nich, dat du anners wörst, as du büst, Jantfredrik."

„Alheid!" Er haschte noch einmal ihre Hand. Noch einmal kam die Versuchung in ihrer ganzen Macht über ihn. Er bezwang sich. „Geh nu nach Haus", sagte er rauh.

Er legte den Arm auf die aufgeschlagene Bibel, die Stirn auf den Arm. So saß er, während die Stunden unbemerkt über ihn wegglitten, wieder und nochmals und immer wieder den schweren Kampf in sich durchkämpfend, aufspringend, zum Haus des Vorstehers hinüberzujagen, zu schreien: „Gib mir deine Schwester, Ehlers. Ich will nicht ausgestoßen sein! Ich will ein Mensch sein wie ihr andern. Ich will eine Frau haben, Kinder, ich will wissen, für wen ich arbeite."

Sein starrer Gerechtigkeitssinn siegte immer wieder. Brün im kalten Grab und er ein glücklicher Mensch! Nein, es ging nicht!

Der Winter kam. Die Kanäle froren zu. Die Schneedecke breitete sich über das Moor, schnitt Schmalenbeek ab von der Welt und jedes einzelne Gehöft von seinem Nachbarn. Aber die Bewohner wehrten sich, schaufelten immer wieder neue Verbindungspfade, kamen zueinander in die Spinnstuben, zu einem Abendschmaus, zu Dudelmusiken und Tanzereien. Es war die Zeit der Feste im Moor, die arbeitsarme im übermäßig arbeitsreichen Jahr, und das junge Volk nutzte sie aus.

Jantfredrik saß allein in seinem verschneiten Bau. Er schaufelte keinen Pfad für Besucher, den meisten war er auch zu unumgänglich geworden. Nur Kort Ehlers kam fast an jedem Abend in der von Urvätern her ererbten Treue seiner Rasse.

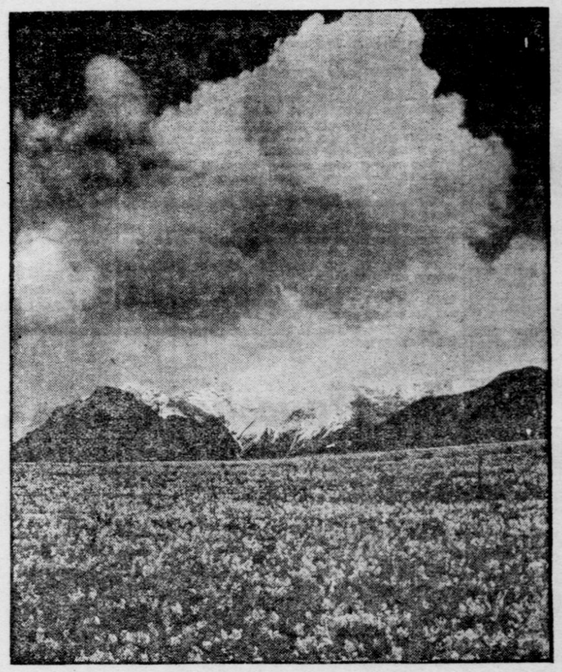
„It mien Huus is de Unsegen utgahn", sagte er zum Schullehrer. „It mutt dervör uptamen."

Schweigsam rauchten die beiden Männer dann vor der Feuerstätte ihre Pfeifen, während der Wind um das Strohdach heulte und die Kühe mit den Ketten klirrten. Ab und zu fuhr Jantfredrik auf, sah mit sich weltenden Augen durch die kleinen Fensterscheiben.

Fragte Ehlers: „Wat is dr?" so antwortete er geheimnisvoll: „Er gebt wieder ums Haus."

Manchmal rief Ehlers dann die Tür auf, lief hinaus, kam zurück und versicherte, da sei niemand.

Jantfredrik antwortete darauf nicht einmal. Er wußte es besser. Fast jede Nacht klopfte der Tote an die Tür. „Es is kalt in mein Grab. Laß mich herein, Bruder."



Narzissenwiese in den Westalpen.
Ein herrliches Bild aus den Vorfrühlingstagen.

Tagsüber stand er in der Ecke bei den Pferden und sah Jantfredrik auf die Hände. Einmal, als der besonders fleißig gewesen war, hatte er ihn am Abend gefragt: „Für wen tust denn das, mein Bruder Jantfredrik?"

Seitdem hatte Jantfredrik auch zum Arbeiten nicht mehr den Mut. Brün hatte ja recht, für wen?

Er fühlte aber, daß er langsam zugrunde gehen mußte, und als ordnungsliebender Mann begann er seine Sachen aufzuräumen. Er öffnete das Paket Schriften, das er aus dem Gefängnis mitgebracht und unangerührt hatte liegen lassen, um die wichtigen Stücke säuberlich in eine verschließbare Truhe zu legen.

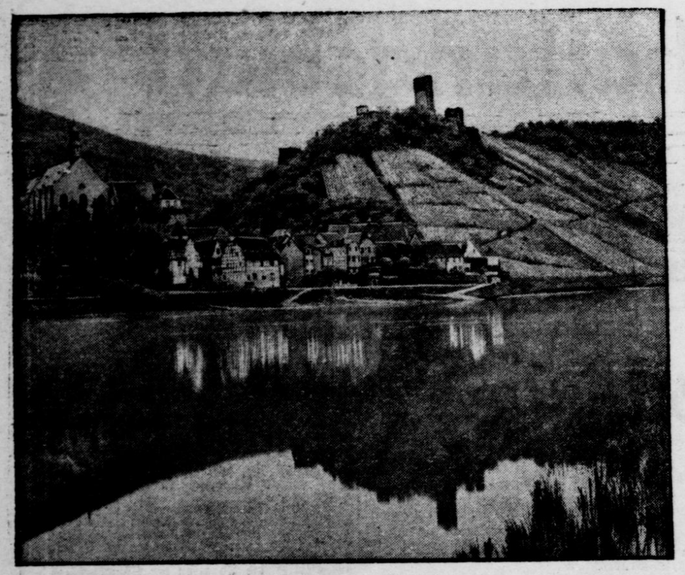
Da war Brün Lorensens Testament, das ihn unter Uebergehung von Brüns Schwester und deren Nachkommen zum alleinigen Erben einsetzte. Da waren seine eigene Aufstellung des Eigentumswertes von Lorensen am Moorhof, im Gefängnis ausgefertigt, die Taxation der Steuerbehörde und die Quittung der Erbschaftssteuer. Ehlers hatte das Torfboot für ihn verkaufen müssen, damit er diese Steuer bezahlen konnte. Auch eine Abschrift des von Swensen im Namen seiner Ehefrau Margarete Swensen geborene Lorensen eingereichten Protest gegen Brüns letztwillige Verfügung lag bei den Papieren. Der Notar, bei dem die Testamente aufgesetzt worden waren, hatte sie seinem Klienten Holm überlandt und zugleich in einem Brief ihm mitgeteilt, daß der Protest vom Gericht als ungültig zurückgewiesen worden sei. Ein paar Monate später schickte er ihm dann einen Ausschnitt aus den „Bremer Nachrichten", eine kurze Notiz unter „Lokales", die berichtete, daß der Hafenarbeiter Karl Swensen, wahrscheinlich in trunkenem Zustand, beim Beladen eines Schoners in den Schiffsraum abgestürzt und tot geblieben sei.

Jantfredrik las jedes Schriftstück noch einmal durch. Ganz andere Bedeutung gewann ihr Inhalt für ihn, jetzt, da er sie als freier Mann ermog. Im Gefängnis waren alle Ereignisse nur wie die Schatten ihrer selbst an ihn herangetreten, blutlos unwirklich, und geringen in sein eigenes Schicksal, hatte er an Brüns verlodderte Verwandtschaft überhaupt nicht mehr gedacht.

Beim Anblick der Schriftstücke tauchte der Auftritt im Gäßchen am Bremer Markt wieder vor seiner Erinnerung auf, der Auftritt am Tag, als sie die Testamente unterschrieben hatten. Brüns Todestag. Er sah das blasse, gemeine Gesicht von Margaret Swensen, wie sie kreischend ihre Diebesbeute verteidigte, er sah den dunkeläugigen Bengel mit der eigensinnigen Stirn, sah den Griff der kleinen schmutzigen Faust, die den gestohlenen Spickaal nicht lassen wollte. Gesindel! Auskehricht der Menschheit! Jantfredrik empfand gegen die Sklavenlaster des Diebstahls und der Lüge die ganze Verachtung, die raubkräftiger Herrenrasse eingeboren ist. Es war gut, daß diese Brut nie keinen Hof betreten würde.

Auf einmal, er wußte nicht, wie es zuging, hörte er auch wieder Brüns Rede deutlich wie damals: „Es is doch mein Blut. Zu den Jungen bin ich Gevatter gestanden, un das Mädchen hat die Augen von mein Mutter."

Sein Blut! Jantfredrik erschrak vor einer jähen Vorstellung so sehr, daß ihm die Knie zitterten.



Beilstein an der Mosel
Vergessen träumt der kleine, durch seinen Wein so berühmte Flecken, zwischen burggekrönten Hügel und dem stillen Wasser des Flusses

Mit unsicheren Händen räumte er die Papiere zusammen. „Nein, nein, nein!" Wie konnte solcher Gedanke ihm kommen? Solche Nötigung? Scheu sah er nach der Ecke am Pferdestand. Gnade der wieder herüber, sah ihm zu? Nein, er würd's nicht tun. Das nicht. Das war zu hart.

Er legte sich ins Bett, steckte den Kopf in die Federn, wollte sich zwingen zu schlafen. Aber in seinem Hirn bohrte der neue Gedanke wie ein einsetztriebener Nagel. Er konnte ihn nicht herausbekommen. Der Junge, das Mädchen waren Brüns Blut. Wenn Jantfredrit einsam hauste, wenn nach seinem eigenen Richterspruch ihm nie eigene Kinder erwachsen durften — hatte nicht Brüns Blut ein Recht auf das Haus, das Brün mit erbaut, auf das Land, das er mit urbar gemacht hatte?

Es waren die Kinder eines Lumpen, junge Diebe und Lügner.

Es waren Kinder. Zum Lumpentum der Swensen, der Rechtschaffenheit der Lorensen lagen die Keime wohl noch gleich lebenskräftig in ihnen. Auf die Erziehung kam's an, welcher von beiden groß wachsen würde.

Aber da war die Mutter, das gemeine, böse, ganz verlorene Weib, das in der Verbitterung seines Neides und Hasses jedes Haus zur Hölle machen mußte.

Die unerbittliche Stimme in seinem Innern antwortete: „Hast du es denn verdient, einen Himmel in deinem Haus zu haben, Jantfredrit Holm?"

„Nein, nein, nein", sagte Jantfredrit laut in die Nacht. „Ich tu's nicht."

Als er am nächsten Morgen die Haustür öffnete, saßen zwei hungrige Krähen im Schnee, wühlten auf seiner Schwelle nach Abfall. Sogleich fielen ihm die kleinen Swensens ein. Ob die auch so sich die Brocken zum Leben suchten vor fremder Tür? Bitter kalt umwehte ihn der Wind. Seine Diele hatte Raum für viele um die rauchende Torfglut — und Brüns Blut fror. Brün hatte das wärmende Dach über ihm aufrichten helfen — und Brüns Blut hatte kein Dach über sich. Er aber war Brüns Erbe, der Erbe von Brüns Gut. Der Erbe von Brüns Pflichten wollte er nicht werden. Wirklich, sein Bruder Brün hatte Ursache, mit ihm unzufrieden zu sein.

Er hing seinen Mantel um, drückte die Pelzmütze tief ins Gesicht und ging durch das Schneegeriesel zu Ehlers.

„Forsteher, willst du mir woll dein Slitten auf ein Tager drei borgen? Ich muß nach Bremen."

„Jo, wat wutt'st denn up eenmol in Bremen?" fragte Ehlers verwundert.

„Ich hab' da zu tun."

„Denn krieg di de Slitten man rut. Wi brukt de nich vör Sünndag."

„Bis Sonntag bin ich zurück."

Jantfredrit fuhr nach Ottersberg, stellte Pferd und Schlitten ein und stieg in den Zug nach Bremen.

Es war Nacht, als er bei Peterjen anlangte. Der hatte jetzt stille Zeit. Die Torfschiffer kamen nicht mehr. Er konnte ihm bequeme Schlafgelegenheit geben. Jantfredrit wählte die billigste, und auch die nur nach zähem Feilschen um den Preis. Wehmütig sah er auf den Beutel in seinem Gürtel. Solche Reise kostete ein Sündengeld. Und dies war erst der Anfang. Er fragte, ob Peter Peterjen von Brüns Verwandten, den Swensens, wisse.

Der Wirt hatte nur gehört, daß ein Swensen vor ein paar Jahren ertrunken sei. Er holte aber das Adreßbuch. Danach wohnte eine Frau Swensen Schulstraße Nummer vier im dritten Stock.

In die Schulstraße ging Holm früh am andern Morgen zu Fuß. Um den Groschen für den Omnibus war's ihm leid gewesen.

Im dritten Stock kannte niemand eine Frau Swensen. Die neuen Mieter schlugen ihm die Tür vor der Nase zu.

Er suchte den Wirt auf. Der fing gleich an zu schreien:

„Swensens? Was, Swensens?" — Er hatte das Diebesgesindel aus dem Haus geworfen. Die Miete wären sie ihm noch schuldig. Ob er dazu gehöre? Dann solle er nur bezahlen. Wo sie geblieben wären, wisse er nicht.

Jantfredrit ging also zur Polizei, bat um Auskunft. Er sei der Freund des verstorbenen Bruders der Frau, und er wolle sich der Familie annehmen.

Da holte der Beamte die Akten. „Frau Margret Swensen, geborene Lorensen."

Es waren die Akten einer mühseligen Sünderin. Ewiger Wohnungswechsel, Verurteilungen wegen Hausfriedensbruch, Hehlerei, Bettelei, tätlicher Beleidigungen. Die vorläufig letzte Station dieses Irrgangs war das Krankenhaus. Dort lag sie zur Zeit.

„Und ihr Kinders?" fragte Jantfredrit. „Können Sie mir sagen, was mit ihr Kinders is?"

Die Polizei wußte auch das. Katharina Swensen war Ostern aus der Schule gekommen, zweimal wegen unerlaubten Fernbleibens von Blumen bestraft und stand seit vierzehn Tagen bei einem Gastwirt am Freihafen in Dienst. Der Polizist sagte letzteres mit einem bedeutsamen Achselzucken.

Brün, der Junge, war zu einem Korbflechter ausgetan worden, seit seine Mutter im Krankenhaus lag. Er besuchte die Volksschule, war wegen verschiedener Diebereien schon mit Haft bestraft, und es schwebten Erörterungen, ob man ihn, wie sein Vormund beantragte, in einer Besserungsanstalt unterbringen solle.

„Nee", sagte Jantfredrit, „das nich. Ich will die Swensens all mit auf mein Hof in'n Moor nehmen."

Das würde gewiß für Swensens die beste Lösung sein", gab der Beamte zu. Er riet aber Holm selbst, sich die Sache ernstlich zu überlegen, bevor er einen bindenden Entschluß fasse. Freude würde er an der Familie schwerlich erleben.

„Um mir ein Freude zu machen, hol ich ihr auch nich", versicherte Jantfredrit grimmig.

Da schrieb der Kommissar ihm die Adressen auf, gab ihm eine Legitimation und einen Erlaubnisschein zum Eintritt in das Krankenhaus, denn es war kein Besuchstag.

„Wenn Sie, nachdem Sie die Leute gesehen haben, bei Ihrem Vorsatz bleiben", sagte der Beamte, „dann kommen Sie hierher zurück. Ich will Ihnen helfen, die nötigen Formalitäten zu erledigen. Sie können dann um so rascher nach Haus fahren."

Vor dem Krankensaal, in dem Margret Swensen lag, blieb Jantfredrit stehen, während die Schwester hineinging, seinen Besuch zu melden. Ein grimmiges Lächeln spielte um seine Lippen. Er erkannte die Stimme von Brüns Schwester. Schrill und hart wie Möwengeschrei gellte sie aus dem Gemurmel der anderen fünfzig Kranken hervor.

Dann ging die Tür auf. Zwischen den Bettreihen hin, aus denen neugierige Augen aus hageren oder schmerzverzerrten Gesichtern ihm nachblickten, führte die Wärterin ihn zu einer Gruppe Genesender, die um einen Tisch saß.

Eine stand. In die Stirn fielen ihr Strähnen ihres lederlich aufgesteckten Haares. Die Nase sprang wie ein Eulenschnabel zwischen den abgefallenen Wangen hervor, und die dunkle Umrandung, die ihre tiefliegenden Augen größer erscheinen ließ, vollendete ihre Ähnlichkeit mit einem zornigen Waldkauz. Ihren langen dürren Arm wie einen Wegweiser gegen den Nahenden ausstreckend, schrie sie: „Das ist er. Seht ihn euch an! Der hat meinen Bruder umgebracht!"

Die Köpfe in den Betten erhoben sich. Unter den Weibern um Margret Swensen entstand eine Bewegung. Aber Jantfredrit, der vom Wirbel bis zur Zehe bebte, so oft der zürnende Schatten in der Stille und Einsamkeit seines Hauses ihm diese Beschuldigung zuflüsterte, fühlte zu seiner eigenen Verwunderung, daß er ganz ruhig blieb, als die schrille Weiberstimme sie ihm vor fünfzig Zeugen entgegenkreischte.

„Margret Swensen", sagte er langsam, „ich bin hier, um dir un dein Kinders mit mich auf mein Hof zu nehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Fuyoskaya.

Skizze von Hansgeorg Maier.

Der alte Jeremy schüttete den Rest Kognak, der noch in der Flasche war, in sein Glas. Seine Hand zitterte. Ein Zucken lief über sein Gesicht, während der Strom seiner Worte ungehemmt von seinen Lippen floß.

Nach einer neuen Südseegeschichte unterbrach er sich. „Lieben Sie Erinnerungen?" fragte er und redete fort, ohne eine Antwort abzuwarten. „Ich für mein Teil hasse sie. Immer überfallen sie uns, wenn wir schwach sind, und es gibt keine Möglichkeit, sich ihnen zu entziehen. Sie zweifeln? Aber ich meine jene echten Erinnerungen, jene Bilder weit zurückliegender Ereignisse in unserem Leben, die in uns hineingestürzt sind und die unversehens wiederaufleben und uns lähmen.

Ist es nicht lächerlich? Ich sträube mich bereits eine ganze Weile mit aller Kraft und weiß doch, daß ich Ihnen jetzt erzählen werde, was ich für immer aus meinem Gedächtnis verbannen wollte. Schon daß ich hier mit Ihnen auf dieser Terrasse sitze, kommt mir einigermaßen unglaubwürdig vor. Aber da ist diese Bergspitze dort hinten! Erkennen Sie die besondere Form? Ist es nicht eine Voramide? Aber nein, es ist ein Zuckerhut, und die sterbende Sonne hemalt ihn gerade mit ihrem letzten Himbeerrot. Dieses verdammte degenerierte Matterhörnchen, ich weiß nicht einmal, wie der Gipfel hierzulande heißt, wahrscheinlich ist es doch der Fuyoskaya, aber der ist bei dem letzten Vulkanausbruch zusammengestürzt, ich kenne mich nicht mehr aus. Lassen Sie mich erzählen!

Die ganze Sippschaft, mit der ich hier verkehren muß, um auf die Dauer nicht bloß auf mich selbst angewiesen zu sein, weiß von mir, daß ich die Hälfte meines Lebens in den Tropen verbracht habe. Ich konnte das Klima ertragen wie meine neben mir. Damals war ich beiläufig gesagt, an die dreißig Jahre alt und im Begriffe, mich dort für immer einzurichten. Es war am späten Nachmittag vor dem Abend an dem meine Verlobung mit der Tochter des Gouverneurs Watkins bekannt gemacht werden sollte. Die Gelegenheit ergab sich aus einem Fest der europäischen Kolonie, zu dem man das große Strandhotel gemietet hatte. Bei Einbruch der Dunkelheit sollte der Spaß beginnen. Am Nachmittag bekomme ich Lust aussureiten. Warum nicht? Ich tat es öfters. Manchmal umritt ich die ganze Bucht.

Ich lasse mir ein Pferd satteln und reite fort. Ich empfinde großes Vergnügen dabei, ich hatte wochenlang kein Pferd zwischen den Beinen gehabt. Also ich reite und reite und denke mit nichts dabei. Ich denke noch nicht einmal an Barbara Watkins.

Es gibt keine Dämmerung in den Tropen. Sie wissen es. Mein Pferd stolpert. Ich schrecke auf. Ich bin schon fast die ganze Länge der Bucht herumgeritten. Zwischen mir und dem Strandhotel, wo das Fest gleich beginnen wird, liegt kilometerbreit das Wasser. Ich wende, es ist spät, ich werde unpünktlich sein, ich gebe dem Pferd die Sporen, wir rasen zurück. In der Dunkelheit wird das Tier unsicher, ich muß angestrengt aufpassen, daß ich nicht abgeworfen werde, am Ende wird mich dieses verdammte Roß noch ins Wasser schmeißen — eine ungemütliche Sache. Da flackert zwischen mir und dem Hotel, dessen Lichter entzündet worden sind, ich ein riesenhaft züngelndes brandrotes Leuchten auf. Schwelende Hitze strahlt mir entgegen; ich habe das Gefühl, geradewegs in einen Backofen hineinzureiten. Den Wald, der gleich am Ufer beginnt, erschüttert ein Krachen und Zischen, heißender Rauch strömt heraus. Brennt denn der Wald? Wenn das nicht aufhört, denke ich zähneknirschend, komme ich nicht mehr zu der Festlichkeit; ich blamiere mich, ich blamiere Barbara es gibt unerfreuliche Auseinandersetzungen. Aber da sehe ich, daß der ganze Himmel brennt; über dem Wald loht eine riesige Feuersäule — der Fuyoskaya, der Fuyoskaya. Langsam begreife ich. Der Vulkan ist auferstanden, wir sind verloren. Zwischen mir und den anderen, die in dem Rausch ihres Vergnügens nicht auf die Naturkatastrophe achten werden, wälzt sich ein riesiger glühender Lavastrom, zischend schluckt ihn das Wasser der Bucht. Da glaubte man immer, diese matterhornähnliche Felsspitze sei der friedlichste Ort auf der weiten Welt — jetzt haben wir die Bescherung!

Das Blut steigt mir in die Schläfen. Ich muß wenden und mich selber retten. Und ich sollte die anderen warnen, sollte bei Barbara sein. Was wird aus ihr? Ich fliege den Strand zurück. Das Pferd trägt mich in Windeseile, von der eigenen Angst gehetzt. Ich komme in das Dorf. Die Eingeborenen stehen am Strand und staunen über den Zorn der Erde und ihrer Götter. Ich kriege zwei Mann, wir stoßen ein Boot ins Wasser und rudern los. Als wir mitten auf dem Wasser sind, erreicht der glühende Strom der Lava das Hotel. Wir hören die Leute schreien und sehen die Lichter plötzlich erlöschen.

Das war alles. Und Barbara schrie, Barbara, ich habe ihre Stimme erkannt.

Wie lange mich Barbaras gellender Hilferuf festgehalten hat, kann ich Ihnen heute nicht mehr erzählen. Ich weiß nur noch, daß ich tagelang am Wasser gelessen und hinübergestarrt habe: Von dem Hotel und der ganzen Kolonie war keine Spur mehr geblieben.

Ich bin dann in die Hafenstadt gereist, wo ich einige Tage auf den Dampfer warten mußte. Als ich zum ersten Mal in mein Hotelzimmer trat, erblickte ich im Spiegel einen Mann, dessen Haare ihre Farbe verloren hatten. Ich erinnere mich, es war ein sehr unangenehmer Augenblick als ich diese Entdeckung machte. Vielleicht ist mir damals klar geworden, was ich verloren hatte. Ich wäre Gouverneur geworden und Barbara Watkins meine Frau. Vielleicht hätten wir Kinder gehabt und dann für unsere Kinder gelebt — aber vielleicht wäre Barbara auch bei ihrer ersten Geburt gestorben. Wer weiß das? Damals erschien es mir unmöglich, länger in den Tropen zu leben. Ich reiste nach Europa, berichtete der Company von dem Ausbruch des tot geglaubten Vulkans, hob mein Konto ab und ging auf Reisen.

Heute überlege ich mir schon ernsthaft, ob ich nicht noch einmal hinübergehe. Wissen Sie, es war ein unglaublich interessantes Leben dort. In unserer Nähe baute ein Stamm, der noch der Menschenfresserei ergeben war. Wir haben die schwersten Straßen über die Kerle verhängt. Aber auf die Dauer war alle Mühe umsonst, sie fraßen wie die Schlemmer. Sie sollten das einmal beobachtet haben, wie so ein schöner, fetter Schenkel über dem Feuer geröstet wird am Spieß knusprig gebacken und mit brauner Butter begossen. Und Weiber hatten die Kerle, Weiber ..."

Jeremy klatschte auf sein Knie. Während er in zynischer Zügellosigkeit phantastische Ausschneiderei auftischte, verzog sich sein Mund zu einem Grinsen. Das war der Mann, dem der Fuyoskaya die Frau geraubt haben sollte! Ich sträubte mich, an seine Liebe zu glauben. Und daß dieser Bursche mit dreißig Jahren über Nacht weiße Haare bekommen haben wollte! — ich schüttelte den Kopf und machte mich davon.

Der Männerhof.

Skizze von Wilhelmine Ballinester.

Eine Last von Schnee liegt auf den Dächern. Es sieht aus, als wolle der Himmel auf die Erde fallen.

Drinnen im Herdloch der Stube knistert es. Wärme und Muß lagern breit und weich. Vier Männer sitzen im Halbkreis um das Feuerloch, alle in gleicher Stellung, vornübergebeugt, die Ellbogen auf den Knien, die großen schweren Bauernhände in die warm wehende Glutluft des Feuerscheins herabhängend. Die Männer reden nicht; sie reden so wenig auf diesem Hofe, dem Männerhofe, der allen vieren gehört, den drei Brüdern und dem Neffen.

So ist ihr Feierabend im Winter, ähnlich auch in den warmen Monaten, nur daß sie da alle vier in einer Reihe auf der engen Hausbank vor der Tür hocken und in die letzten verschwindenden Sonnenstrahlen starren.

Peter räuspert sich, und der jüngste der drei Brüder hebt die tiefliegenden blaugrauen Augen ein wenig gegen ihn. Peter bewegt die schweren Kiefer seines mächtigen Gesichtes, als müsse er ein Wort mühsam hervormahlen. Plötzlich ist das Wort mitten in der Stube: „Es war ein Weib da heute."

Keiner rührt sich.

„Sie hat nach Dir gefragt", sagt Peter gegen Medard, den jüngsten seiner Brüder, hin. Der rührt sich nicht.

Eine Weile lang sitzen sie alle weiter. Kein Wort fällt. Peter steht auf, gleich nach ihm Luther. Medard und der Neffe bleiben im Feuerschein sitzen. Die Kammertüren der beiden anderen schnappen zu.

„Ein Weib?" fragt Frank, der Neffe. Seine Stimme klingt von Neugier heiß und rauh.

„Ja, ein Weib!" schreit Medard jäh, springt auf und kracht den Stuhl, auf dem er saß, mit zwei eisenharten Händen auf die Diele. „Was geht Euch das Weib an?" Und er geht in die weiße Nacht hinaus, als sei ihm hier Unrecht geschehen. Kopfschüttelnd steht der Junge.

Drei Tage vergehen. Peter und Luther bleiben stumm. Medard ist wütend auf sie alle. Frank, der Junge, schleicht und wittert um Medard herum, von dem ihn nur ein Altersunterschied von kaum zehn Jahren trennt. Der ist ihm immer der liebste seiner Oheime gewesen.

Medard stapft durch den hohen Schnee. Seine schwarzen Stiefelschäfte verschwinden bei jedem Schritt im knirschenden Weiß; er zieht Bein für Bein hervor und stapft. Eine Stunde weit ist es ins Dorf.

Man könnte nicht sagen, daß die junge Krämerswitwe schöner ist als alle anderen Frauen hier. Sie hat ein junges volles Gesicht und die Augen einer Füchsin, ihr Haar ist wie aus Aehren geflochten. Sie sitzt in der linden Wärme des Ladens und hat durch die Glastür Medard schon von weitem kommen sehen. Mit bösen Augen starrt sie ihm entgegen, als er schwer und langsam die Tür aufstößt.

„Nun!" fährt sie ihn an und ist mit ihrer kleinen, vollen beweglichen Gestalt gleich hinter dem Ladenpult hervorgeschossen. „Ich lauf' durch Schnee und Eis, um nach Dir zu fragen; und Dein Bruder, der Klotz, steht vor der Tür wie ein wütender Hofhund, der mich fortbellen will. Nicht einmal ins Haus hat er mich gelassen! Will meinen, daß ich keine Herzelousene bin. Verstehst Du?"

Er hat nicht viel mit Weibern zu tun gehabt, kennt Schlich und Kniff nicht, mit dem man solch aufgeregt plärrenden Mund begütigt. Ratlos steht er.

„Weiß denn Dein Bruder nicht, daß Du mich heiraten willst?" keift sie.

Ladentisch her eines Tages unversehens mit ihrem vollen warmen Arm nach ihm langte und ihn mitten auf den Mund küßte? Mit einem Male hatte er sie, derentwegen er jetzt tagelang die schrulligen Brüder und die ganze eingeschworene Weiberfeindschaft des Männerhofes haßte. Er schaut das Weib zornig an. Zwang hat er und seine Sippe nie geduldet, und von der da — das spürt er — beginnt schlauer, wilder Zwang auszugehen.

„Vom Heiraten haben wir zwei überhaupt noch nichts miteinander gesprochen", sagt er rauh, wendet sich ab und geht zur Tür hinaus.

Sie ist hinter ihm drein, faßt ihn am Rock, zerrt ihn an sich, gibt ihm einen Kuß, in dem Mut und Wille drinnen sind, dann stößt sie ihn hinaus. —

Medard geht wieder heimwärts bergauf. Was will sie von ihm? Nicht einmal wiedergeküßt hat er sie, und schon will sie den Ring! So sehr sie ihn zog bis heute, nun mag er sie nicht. Recht haben sie oben, Peter und Luther, ein Männerhof ist das Beste. Man braucht kein Weib zum Weib bringt Unruhe.

Ein paar Tage später steigt ein Knabe den Berg hinauf. Die Sonne macht den harten Schnee weich, es glutst und flimmert wässrig da und dort. Ein Brief mit ein paar heißen Worten der Krämerswitwe liegt dem Buben in der Faust. Das Bürschchen geht vergnügt; das neue wollene Hemd das er von der Frau für den heißen Botengang und sein Schweigeversprechen bekam, wärmt schön.

Mitten unter den Brüdern stehend, empfängt Medard den Brief. Seine Stirn wird rot und dann weiß.

Peter sagt mit seiner schweren Zunge: „Wenn Du heiraten willst, zahlen wir Dir Deinen Hofanteil aus. Mußt nach einem Hof Umschau halten. Wir wollen kein Weib und keine Mägde da oben."

„Schweig!" brüllte Medard ihn an, geht in seine Kammer, reißt unwitzig den Brief auf und liest ihn zweimal.

Himmel, ja, die Frau liebt ihn eben. Ist es also nicht ihr gutes Recht, sich an ihn zu klammern? In seiner Brust wird es milder. Daß er ihr keine Antwort schickt, eine Woche lang nicht ins Dorf geht, verhindert nicht, daß die Härte gegen sie in ihm vor den Worten ihres Briefes immer tiefgründiger taut.

Sie sitzt und wartet und hört nichts von ihm. Sie haßt ihn, weil er schweigt.

Die Mittagsrast und die Feierabende auf dem



Th. Maron, Junge Dame.
Dieses Pastellbild zeigt die liebenswürdige Feinheit, mit der die Malerei des 18. Jahrhunderts die Welt und Menschen widerspiegelt.

OMFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Unvergessen!

Hölzerne Kreuze!

Wo einstmals tobte das Völkerringen
Auf blutgetränkter heiliger Walstatt,
Steh'n weithin hölzerne Kreuze errichtet,
Kameraden gleich in Reih' und Glied!
Stumm trauern sie, wenn der Frühlingssturm braust,
Wenn der Winter die weiße Decke webt!
Und predigen doch in gewaltigem Chor
Von heldischen Taten, vom Dulden und Leiden,
Und alles, alles fürs Vaterland!
Dafür haben sie viel Tage und Nächte
Im Elend, hungernd, in Durstesqualen,
Im Bauch der Erde, in Dreck und Wasser,
In Frost und Hitze dahin gegeben!
Von feindlichen Kugeln drohend umzischt,
Von brüllenden Granaten umtobt,
Die Nerven zerpeitscht vom Maschinen-Tack-Tack!
Verkrampft in den Gegner auf berstender Scholle,
Die heftig erzittert' mit grimmer Gebärde,
So haben gestritten die Jungen, die Alten!
Heute in todverachtendem Stürmen,
Morgen in bangem Warten und Trauern!
Und dachten doch nur: Wär' erst alles vorbei,
Nur Frieden, nur Ruhe! Und ich wieder daheim
Mit meinen Freunden auf fröhlicher Fahrt,
Bei Weib und Kind in traulicher Klause!
Dem einen wurde die Heimkehr beschert,
Dem andern ward' das hölzerne Kreuz!
Laßt heute die Mahnung im Herzen tönen:
Vergeßt die teuren Toten nicht!
Und helfet dem, der noch wandelt auf Erden,
Daß er nicht verzweifelnd, in frühem Ermüden,
Den Weg beschreite ins Reich der Schatten!
Im Walde der Kreuze wohnet der Friede.
In Euch, den Lebenden, walte die Liebe,
Daß einer des anderen Freude und Leid
Im Herzen trage und mit erlebe,
Und reichet einander zum Bunde die Hand,
Glück und Frieden Dir, Bruder!
Glück und Frieden dem Land!

August Schmidtmann.

* * *

Drei Kameraden.

Von
Hans Bethge.

Wir saßen im Bücherzimmer eines Freundes, in tiefen Polsterstühlen, rauchten, tranken Rheinwein und sprachen vom großen Kriege. Einer der Herren, einst württembergischer Offizier, erzählte folgendes:

Es war im Herbst 1914 in Flandern. Wir fochten gegen die Engländer und hatten heiße Tage bei Warneton und Messines. Die Kämpfe wogten erbittert hin und her, ohne daß eine Entscheidung fiel. Es waren schöne, milde Herbsttage, etwas Weiches und Träumerisches lag zart berauschend in der Luft. Um so schrecklicher war der Kontrast zu den kampferregten, schmutzbedeckten Truppen, den rauchenden, zerschossenen Dörfern und Gehöften. Bunte Herbstblumen blühten hier und da lächelnd neben den geschwärzten Trümmern.

Bei unserer Abteilung war ein junger bayerischer Jägerleutnant namens Perofinger, den wir alle liebten. Er war eine ganz gerade Natur, immer froh gelaunt und gern lachend. Er liebte den Krieg, und mit den Gefahren schienen sein Mut, seine Laune und seine soldatischen Fähigkeiten zu wachsen. Sein Gesicht war mager und ebenmäßig, es war fast schön zu nennen. Er hatte feste energische Züge und braungebrannte Backen. Seine Augen waren von einem leuchtenden Blau und hatten etwas Kindliches. Gesundheit, Frohmut und eine lachende Zuversicht gingen von ihm aus. Er war einer der glücklichen Menschen, denen man gleichsam anmerkt, daß ihnen nichts geschehen kann. Jeder, der in seiner Nähe war, fühlte sich geborgen, und alle Herzen gehörten ihm. Er war ein hervorragender Schütze, das Schießen war seine eigentliche Leidenschaft. Am liebsten lag er irgendwo in Deckung, nahm sich möglichst schwierige Ziele und erledigte sie mit spielender Sicherheit.

Er hatte einen Burschen namens Sepp, der unzertrennlich von ihm war. Sepp vergötterte seinen Leutnant und tat für ihn, was er ihm an den Augen absehen konnte. Er lud seine Flinte, wußte Wein aufzutreiben, wo irgend noch eine Flasche zu finden war, hatte immer Tabak (der Teufel weiß, woher) und verstand es, einen ausgezeichneten Kaffee zu bereiten. Sepp war ein Bauernbursche vom Chiemsee, er hatte einen viereckigen Kopf und verfügte über große körperliche Kräfte. Perofinger und Sepp unterhielten sich mit Vorliebe von ihrer Heimat, und Sepp freute sich darauf, später, nach dem Kriege, seinem Leutnant den Chiemsee zeigen zu können. In den Mußestunden blies Sepp die Mundharmonika, und das tat er mit Meisterschaft. Wir alle freuten uns an seinen einfachen, mit einem sicheren musikalischen Gefühl vorgetragenen Weisen. Er spielte Volks- und Soldatenlieder, Tänze und oberbayerische Schnadahüpfeln, aber auch Choräle verstand er auf seinem kleinen Instrument ergreifend vorzutragen, und jeder Sonntagmorgen wurde eingeleitet mit „Ein' feste Burg ist unser Gott". Der Leutnant war ganz stolz auf das musikalische Talent seines Burschen.

Eines Tages übergab Perofinger seinem Landsmann ein Paket, das eben mit der Post angekommen war. Sepp öffnete voll Erwartung, und als ihm eine kostbare, große, wunderschöne Mundharmonika in die Hände fiel, weiteten sich seine Augen vor Staunen und Freude. „Soll die mir g'hörn, Herr Leutnant?" fragte er. „Natürlich", sagte Perofinger. Sepp reichte dem Leutnant seine große, breite Hand, und dann fing er gleich zu spielen an und fand sich auf dem melodischen Instrument sofort zurecht, als hätte er nie in seinem Leben ein anderes gespielt.

„Wenn ich einmal fallen sollte", sagte Perofinger, „so mußt du mir auf dieser Harmonika deine Lieder zum Abschied spielen. Vergiß nicht ‚Morgenrot, Morgenrot'".

Zu den beiden Bayern gehörte noch ein dritter Kamerad, nämlich der schwarze Pudel Karo. Wir hatten bei unserem Zug durch Flandern einige Tage in Thorhout in Quartier gelegen. Da war der herrenlose Pudel auf der Straße um Perofinger herumgestrichen, dieser hatte sich seiner angenommen und den Sepp beauftragt, etwas Anständiges für das Vieh zum Fressen herbeizuschaffen. Seitdem gehörte Karo zu Perofinger. Er schlief nachts auf der Schwelle seines Quartiers und ließ niemand ins Haus. Er folgte uns auf den Märschen, jagte vergnügt die Raben über die Felder und sprang dann lustig bellend zu seinem Herrn zurück und an ihm empor, voll Dankbarkeit. Karo wurde von der ganzen Kompanie verwöhnt, er kannte jeden Mann der Abteilung, aber sobald sein eigentlicher Herr pfiff, ließ er alles im Stich, lief zu dem Leutnant und schmiegte sich an seine Füße. Wenn es vor den Feind ging, mußte er beim Gepäck zurückbleiben. Man band ihn dann an einen Wagen, bis sein Herr zurückkam. Ein paarmal riß er sich auch los, jagte davon und erschien plötzlich neben Perofinger im Schützengraben, winselnd und mit dem Schwanze wedelnd.

Nun kam ein gräßlicher Tag. Das heißt, der Tag selbst war herbstlich milde und schön, und kleine weiße Wölkchen flatterten heiter am türkisblauen Himmel, aber Perofinger mußte daran glauben. Er lag auf dem Bauch hinter einer Hecke, dicht bei dem Dorf Hollebeke, und schoß, neben ihm lag Sepp, gleichfalls schießend. Man sah in der Ferne einige Engländer, die ein Maschinengewehr in Stellung bringen wollten, bei einem Trümmerhaufen. „Die müssen wir kriegen", sagte Perofinger, „denen geb ich kei' Ruh". Man sah in der Tat, wie einer von den Engländern zusammenstürzte, indem er die Hände krampfhaft in die Luft warf. Perofinger zielte von neuem, auf einmal ging es „tack", — er neigte den Kopf auf das Gewehr und war tot. Der Schuß war ihm mitten durch die Stirn gegangen.

Sepp kniete neben ihm, mit vor Schrecken weit geöffnetem Mund. „Herr Leutnant . . . Herr Leutnant . . . ." sagte er fortwährend, immer dieselben monotonen verzweifelten Worte, ohne Aufhören. Wir untersuchten das Herz des Gefallenen, es rührte sich nichts mehr. Um seinen Mund war ein reines, ruhiges Lächeln und eine holde Verklärung um die Stirn, — keiner hatte ihn je so schön gesehen. Sepp drückte ihm die Augen zu. Dann gruben die Soldaten ein Grab. Sepp nahm ihm die Wertsachen und Papiere ab, um sie seinen Eltern zuzustellen. Das hatten die beiden gegenseitig so verabredet. Zwei Tage später hatten wir genügend Verstärkungen, um die Engländer zu werfen. Wir kamen bei der Verfolgung wieder durch Hollebeke. Ich ging mit Sepp in den Garten, um Perofingers Grab zu besuchen. Der Pudel Karo lag tot und kalt auf dem Hügel, die rosa Rose war verdorrt. Wir glaubten erst, eine englische Kugel habe dem Hund ein Ende gemacht, aber Sepp untersuchte sein Fell genau, es war nirgends eine Wunde zu entdecken.

Sepp schaufelte ein Loch am Fußende von Perofingers Grab, legte den Hund hinein und wölbte einen kleinen Hügel darüber. Ein paar Astern blühten noch im Nachbargarten, wir pflückten sie und streuten sie auf die beiden Gräber. Dann gingen wir schweigend. Als wir nachher auf einer kleinen Brücke über einen Graben schritten, zog Sepp etwas Blankes aus der Tasche und ließ es ins Wasser fallen. Es war die Mundharmonika. Keiner hat ihn mehr spielen hören.

Gedenken und Hoffen.

Von Ottomar Enking.

Als sie hinauszogen, alle die Tausende, zusammengeschmolzen durch das Feuer des einen Willens: „Das Vaterland muß gerettet werden!" — da sangen sie das Lied vom Wiedersehen in der Heimat. Schier Unzählige hat dieser Glaube an eine Rückkehr betrogen, und fremde Erde umschließt, was vergängl'ch an ihnen war. Die Trauer derer, die mit zermürbender Angst im Herzen oft jahrelang ihrer harrten, nimmt kein Ende, und die Glücklichen, denen der Weltkrieg nichts Liebes entriß, teilen den Schmerz der so hart vom Schicksal Betroffenen. Wie einst das deutsche Heer in seiner Begeisterung eine gewaltige Einheit darstellte, so schließen sich nun die verschiedensten Schichten des Volkes aneinander, um dem heiligen Gebote „Vergeßt die treuen Toten nicht!" zu genügen.

Wahrlich! Nur eine Nation, die keiner großen Geschichte würdig ist, könnte die Pflichten versäumen, seiner Helden zu gedenken. Hebbel hat einmal gesagt: „Kein Mensch verläßt die Erde, so lange sie ihn in Rücksicht auf Geist und Herz noch verändern kann; der Tod hat nur Macht über das Gewordene." — Wenn wir versuchen, dies Wort auf die in den Schlachten dahingesunkene Jugend anzuwenden, so stutzen wir zuerst und zweifeln an seiner Richtigkeit. Denn waren sie nicht alle, wie sie in den Schützengräben lagen und auf den Schiffen das Meer durchfurchten, noch dazu bestimmt, eine Entwicklung durchzumachen? Standen sie nicht erst am Anfang ihres seelischen Werdens, lebten in ihnen nicht unendlich viele Pläne und Absichten, durch deren Verwirklichung unsere Bildung und unsere Kultur gefördert worden wäre? Konnte man sie also schon zu den Gewordenen rechnen, an die der Tod seine Hand legen durfte?

Es wehrt sich etwas in uns, ihnen schon die volle Reife zuzusprechen. Dringen wir aber tiefer in den Sinn des Hebbelschen Ausspruches ein, dann erkennen wir, daß er selbst zu den uns viel zu früh Entrissenen seine Beziehung hat. Nicht darauf kommt es an, wie lange jemand lebt, es ist nicht das Wesentliche, daß sich seine Gaben und sein Wirken allmählich entfalten, sondern für seine Bedeutung ist es einzig und allein wichtig, daß er sich überhaupt zu einem Höhepunkt seiner Ideen und seiner Taten steigert und sich auf die Art den Ruhm eines bleibenden Verdienstes um sein Volk erwirbt. Und das haben die jungen Menschen vollbracht, indem sie den unendlichen Wert ihres Lebens dahingaben. Dafür weihen wir ihnen unsere Ehrfurcht, und der Gedanke, daß ihr kurzes Dasein sie bis zur Erfüllung des edelsten menschlichen Zweckes emportrug, muß einen Trost für die in sich bergen, die um sie weinten und weinen. Darüber hinaus lassen wir die Blicke noch in die freilich nicht wahrnehmbare, aber von den feinsten Geistern immerdar geahnte Region des Jenseits schweifen.

„Das Selbst des Menschen", so meint Fechner, „wird unversehrt in seiner vollen Ausbreitung und Entwicklung bestehen in jener Zertrümmerung seiner zeitlichen Formen, und an die Stelle jener erloschenen niederen Tätigkeitsweise wird ein höheres Leben treten." — Allem Materialismus zum Trotze hat sich der Unsterblichkeitsglaube erhalten, und gerade die genialsten Persönlichkeiten, die dem Weltgeist näher sind als der durchschnittlich veranlagte Mensch, sind jederzeit dafür eingetreten, daß die Seele etwas das leibliche Leben Ueberdauerndes sei.

Wer sich zu dieser Ueberzeugung durchgerungen hat, der sieht den Wandel auf Erden nicht mehr als das Wichtigste an, er empfindet sich als das Glied einer Schöpfungsreihe, die von der Allmacht dazu berufen ist, die Vollkommenheit zu erreichen; nichts Stoffliches kann verschwinden, keine Energie geht verloren, wir vererben uns in unseren Kindern, die Summe des Guten und Bösen wird durch uns vermehrt, und unser Eigentum an Intelligenz ist unzerstörbar. Zu all diesen Begriffen des Weiterexistierens nach dem Sterben aber tritt das sichere Gefühl, daß unser eigentliches Ich nicht erlischt: es lebt fort, wie es von Urbeginn an vorhanden war.

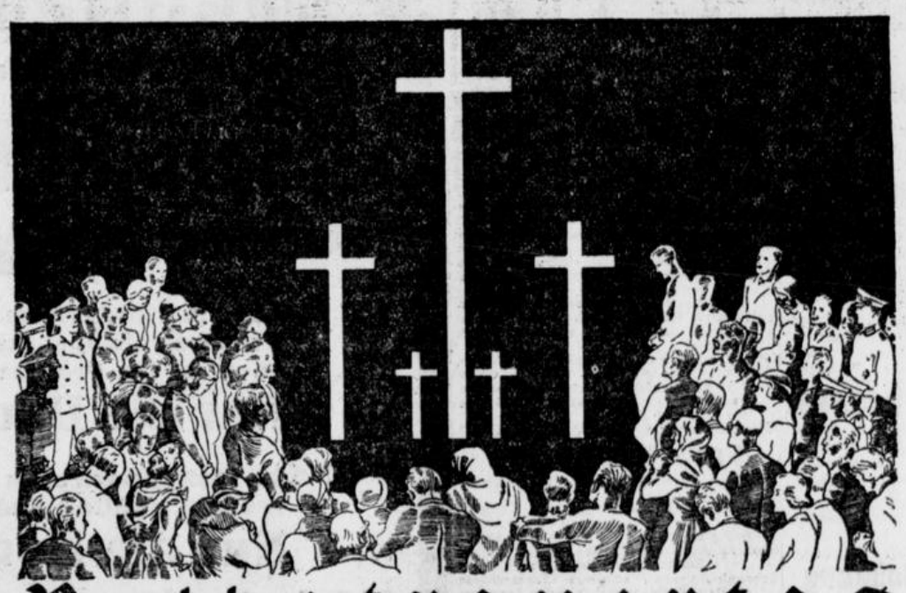
Nur als einen Ausschnitt, nicht als das Ganze haben wir die Diesseitsperiode zu betrachten, deswegen aber wollen wir nicht minder danach streben, diese Spanne auszunutzen: die echte Religiosität führt niemals zur Weltfremdheit. Das Gemüt mag um die Gestorbenen trauern, wir sollen uns jedoch vorhalten, daß es mit der Wehmut allein nicht getan ist, denn wir sind den Opfern des Krieges noch ganz etwas anderes schuldig als bloße Ergriffenheit in ihrem Gedenken. Was sie für uns taten, das geschah nicht mit dem Mute der Verzweiflung, — die Hoffnung war ihr innerster Antrieb, und dieses Himmelsgeschenk wollen wir als ihr schönstes Vermächtnis hegen und pflegen.

So viel Druck auf uns lastet, so viel Sorge uns auch umgibt: wir sind, sofern wir uns überhaupt noch achten, gar nicht imstande, uns selber aufzugeben. Der Deutsche — dem schon ein Klopstock zurief: „Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genug zu sehen, wie schön dein Fehler ist!" — hat nur zu sehr die Neigung, sich von anderen Völkern beeinflussen zu lassen, nicht etwa so, daß er von ihnen lernte, auch so stolz auf seine Nationalität zu sein, wie sie es auf die ihrige sind, er leidet vielmehr an einem Minderwertigkeitsgefühl und meint immer, andere seien besser als er. Wenn unsere Truppen im Ringen gegen die Ueberzahl diese verhängnisvolle Meinung nicht unter die Füße getreten hätten, was wäre dann von Deutschland übrig geblieben? Sie haben uns gezeigt, was wir leisten können, sobald wir uns auf unsere Ebenbürtigkeit den Feinden gegenüber besinnen. Ihnen darin ähnlich zu werden, ist ebenfalls ein Teil unserer Dankespflicht.

Trauer bleibt unfruchtbar, wenn in ihr nicht das Vertrauen auf Deutschlands Neuerblühen keimt!

Unerläßlich ist allerdings der innere Friede. Es muß aufhören, daß der Geist, der stets verneint, sich im Hinblick auf unsere Verhältnisse die Hände reiben und sprechen kann: „Zuletzt, bei allen Teufelsfesten, wirkt der Parteihaß doch zum Besten, bis in den allerletzten Graus." — Und so kühn es ist, so wollen wir doch gerade aus der Erinnerung an unsere Toten auch die Hoffnung schöpfen, daß einmal eine ergiebige Einmütigkeit in Deutschland herrschen wird. Denn die Sehnsucht nach einer Zusammenfassung unserer Kräfte ist brennend; sie kann befriedigt werden, indem reiner deutscher Geist, durch Erfahrungen klüger und praktischer gemacht, bei uns obwaltet.

Volkstrauertag! Es gibt leider nur zu viele, die darüber spotten und die sich einbilden, es sei gescheiter, alle Bitternisse hinwegzulachen. Sie stürzen sich in den Trubel, aber es hilft ihnen nichts. Die äußerlich Lautesten sind die innerlich Traurigsten. Sie wähnen, auf die Gemeinschaft mit den Vaterlandsfreunden verzichten zu können, und kranken dafür an einer furchtbaren Leere. Wer aber diesen Tag mit Ernst begeht, dem bietet er Stunden der Erhebung in der Gewißheit, daß wir die Toten durch unser eigenes, mit Vaterlandsliebe erfülltes Leben für ihre Opfer belohnen müssen und können.



Volkstrauertag

Von viel Elend und Not ist heute die Rede. Im Lärm unserer arbeitsreichen Tage, in den Sorgen unserer Nächte klingt fern, oft allzufern, das dumpfe Lied von den Toten. Bisweilen nur tritt unheimlich nah und greifbar ihr düsterer Zug vor unsere Seele. Sie, die in den jammerreichen Schluchten vor Verdun vermodert, sie, die im flandrischen Sumpf versunken, die in Rußland unter verwitterten Birkenkreuzen schlummern, die auf dem Boden des Meeres, und die, deren Leiber im Fall aus der Höhe zerschmettert — sie bilden eine endlose graue Kette, und unter Hunderten immer findest du den Sohn, den Vater, den Gatten, den Freund.

Denkmäler sind errichtet in aller Welt. Friedhöfe reihen sich über den Feldern, auf denen einst die Schlacht getobt. Ungezählte Bücher singen das Heldenlied der Millionen. Leben und Sterben der Masse verweht sich zu einem heiligen Vermächtnis an die ganze Nation, das Persönliche wird zum Allgemeinen. Aber in jedem wehen Herzen brennt immer noch wie am ersten Tage der Schmerz um den Verlust des Einen, der darinnen gewohnt. Das vorwärtsweisende Vermächtnis der zwei Millionen beruht auf ebensoviel bitterem Einzelleid.

Daran soll heute ein jeder gedenken. Den Hut nimm ab vor jeder Mutter, die ihren Sohn verlor, vor jedem Kind, dem der Vater draußen geblieben, vor jeder Witwe, die damals, jung noch und lebenverlangend, ihr Glück in Scherben fand. Vor den unscheinbaren, vergilbten Feldpostbriefen neige dich, die zurückkehrten mit dem Vermerk: Adressat gefallen. Vor den kleinen Bildern in den Stuben, mit einem schwarzen Rähmchen umsäumt, auf denen du eine feldgraue Gestalt siehst. So sah er zuletzt aus.

Was ist Trauer? Trauer ist Ergriffensein vom ewig neuen Schmerz der Trennung. Trauer ist die Resignation der Seele in dem Kampf um die bittere Wahrheit des Niemehrwiederkehrens, des Unabänderlichen. Aber Trauer ist nicht Ohnmacht, nicht Verzweiflung. Trauer ist Würde, ist Treugelöbnis, ist Entschluß.

Die Toten gehn dahin nach unerforschlichen Gesetzen und reichen im Scheiden den Stab des Lebens den Lebendigen. Die Gräber sind die stärksten Mahner unserer Pflicht. Wer das Bewußtsein des ewigen Kreislaufes in sich aufnimmt, den wird auch der Tod nicht schrecken. Wo aber der Tod ein so gewaltiges Monument errichtet wie im Weltkriege, da will er Mahner sein für Generationen.

Eine heilige Einsaat ist gegeben, vor der Herz und Verstand sich beugen in Trauer, Ernst und Entschlossenheit. Daß sie aufgehe zum Nutzen des Vaterlandes, daß aus den Gebeinen der Gefallenen eine Generation erwachse, treu und tapfer und männlich wie jene, das ist der Lebendigen Schuld an die Toten und ihre unentrinnbare Pflicht.

Werner Beumelburg.

Heerschau des Todes.

Zahlen aus dem Weltkrieg.

Eine ernstere und nachhaltigere Besinnung auf den Schrecken des Krieges als pathetische Reden und Kundgebungen vermitteln die nüchternen Ziffernreihen, die unser Gedenken an die Jahre 1914 bis 1918 begleiten. Man soll sie immer wieder in die Erinnerung rufen — damit vielleicht doch nicht immer wieder das neue Unheil entsteht!

Auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges fielen 12 990 570 Soldaten — und darunter befanden sich allein 1½ Millionen deutsche Männer und Jünglinge in den Lebensjahren zwischen 19 und 24. In den vier Jahren, drei Monaten und zehn Tagen, die der große Krieg dauerte, fielen Minute für Minute sechs Männer, das heißt: jede zehnte Sekunde forderte ein Todesopfer. Tag für Tag mußten so 8327 Männer ihr Leben hingeben, wenn man nämlich die Leichenberge der Offensiven und der Trommelfeuer auch auf die sogenannten „gefechtsstillen Tage" aufteilt.

Etwa 20 Millionen Soldaten wurden im Weltkrieg verwundet; 10 Millionen Invalide sind davon übrig geblieben, 116 000 Schwerverletzte, 44 000 Krüppel mit einem Bein, 20 000 Einarmige, mehr als 40 000 Schwerlungenkranke, 5400 Geistesgestörte, fast 3000 Kriegsblinde, 1300 Krieger ohne Beine, 135 ohne Arme — das sind die grauenhaftesten Kolonnen dieser Riesenarmee.

Doch mit dieser Verlustliste sind beileibe nicht alle wirklichen Opfer des Weltkrieges erfaßt. In Deutschland allein gingen nach Feststellungen der Gesundheitsämter fast 5 Millionen Menschen infolge der Not und der Entbehrungen der Kriegszeit zugrunde. Die Sterblichkeitsziffer stieg erschreckend an, und der Rückgang der Geburten wird sich gerade in der nächsten und näheren Zukunft immer mehr spürbar machen.

Dahinter müssen natürlich die materiellen Opfer des Weltkrieges zurücktreten. Immerhin wird von berufenen Leuten der Gesamtschaden des Krieges auf die gigantische Zahl von 700 Milliarden Goldmark geschätzt. 700 Milliarden — und für nichts anderes ausgegeben, als um immer komplizitertere, immer wirkungsvollere Mittel zur Tötung von Nebenmenschen zu verwenden. In diesem Zusammenhang wirkt es wie ein furchtbarer Hohn, daß dabei die Tötung all dieser Millionen Soldaten sogar ein irrsinnig teures „Geschäft" war. Auf Grund der gesamten Kriegskosten steht nämlich fest, daß der gewaltsame Tod eines jeden Kriegers nicht weniger als — 100 000 Goldmark kosten erforderte. Wie billig ist dagegen die heutige Not der Beschäftigungslosen! Wieviel Gutes ließe sich bloß mit Bruchteilen dieser 100 000 Mark für jeden Unglücklichen von 1933 tun!

Fast fünfzehn Jahre ist es her, daß der Krieg zu Ende ging, weil nicht nur die eine, sondern auch die andere Seite schon zum Weiterkämpfen zu schwach und zu müde war. Und es ist vielleicht noch weit mehr nötig, nicht an 1918 zu denken, sondern an 1914 — als das Unheil über die Welt hereinbrach und als alles das im Schoß der Weltgeschichte sich zusammenbraute, woran wir noch Gott weiß wie lange schwer leiden und in Zukunft leiden werden! Millionen von Toten — Millionen von Opfern, dargebracht auf dem Altar des Vaterlandes. Dieser Opfer wert zu sein, ist Pflicht eines jeden Deutschen!

Nachruf.

Am 10. März starb in Bad Godesberg, wo er im Ruhestand lebte, unser langjähriger Mitarbeiter

Herr Betriebsinspektor a. D.

Heinrich Lohbeck

im Alter von fast 71 Jahren.

Der Heimgegangene war vom Jahre 1889 ab bis zu seiner im Jahre 1927 erfolgten Pensionierung bei uns tätig. Er hat während seiner ganzen Dienstzeit, ausgerüstet mit reichen bergmännischen Erfahrungen, in unermüdlicher Schaffensfreudigkeit und in vorbildlicher Pflichttreue seine bewährte Mitarbeit unserer Gesellschaft gewidmet und seinen verantwortungsvollen Posten mit stets gleichbleibender Hingebung ausgefüllt. Aber auch wegen seiner aufrechten treudeutschen Gesinnung stand er bei Vorgesetzten und Untergebenen in hohem Ansehen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken stets bewahren.

Gelsenkirchen-Bismarck, den 10. März 1933.

Die Verwaltung und die Beamten der Deutschen Erdöl-Aktiengesellschaft, Zeche Graf Bismarck.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme

danken wir herzlichst.

Frau Helene Schaper und Kinder.

Gelsenkirchen, im März 1933.

Krankenversicherung
sucht abschlußsichere **Mitarbeiter** geg. höchste Bezüge evtl. festes Gehalt. Aufstiegsmöglichkeit zum selbst. Bezirksdirektor ist geboten.
Krankenkasse d. Beamten u. Mittelstand, Köln, Hansaring 5.

Bedeutende chem. Fabrik
sucht für den provisionsweisen Alleinverkauf ihrer bekannten altbewährten Spezialfabrikate an Baugeschäfte, Architekten, Dachdecker und Industrie einen energischen

Vertreter

welcher vorzüglich eingeführt ist. Gute Verdienstmöglichkeiten. Angebote erbet. unter H. A. 7756 an die Allg. Ztg.

Wir suchen
tüchtigen Vertreter(in)
zum Verkauf unserer bekannten **Tafel-Bestecke u. Marken-Porzellane** (Kaffee- und Tafel-Service) direkt an Private zu günstigen Zahlungsbedingungen.
Wir bieten
hohe Verdienstmöglichkeit für streblame Person mit guten Umgangsformen.
Von Wronski & Co., Besteckfabr., Köln

Alte angesehene deutsche **Versicherungs-Gesellschaft,** die alle Zweige betreibt, sucht in Gelsenkirchen und Umgebung bei weitgehender Unterstützung rührige
Mitarbeiter
gegen angemessene Bezüge. Herren, die nachweisl. in der Lage sind, ein gut. Neugeschäft zu führen, wird ein Bestand übertr. Für hauptberufl. Vertreter sind bei Eignung feste Zuschüsse in Aussicht gen. Bewerbung erbitten wir unter E. S. 2406 an Ala-Haasenstein & Vogler, Essen.

Mint-Automaten
sämtliche Modelle für Waren, Marken und Geldausgaben mit und ohne Reserven liefere ich billigst.
Vertreter gesucht.
Otto Jäcker, Düsseldorf, Apollinarisstraße 25.

Tücht. Verkäuferin
gesucht.
Gardinenhaus Boost, Bahnhofstr. 71

Kalkuhlsche Oberrealschule
Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Sorgfältige Beaufsichtigung und Förderung im Internat. Beste Verpflegung. Prüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sport, Musik. Prospekt 21. **Direktor Dr. Heel**

Buchführung
Steuerberatung
geg. monatl. Pauschalgebühr. **Beratungs- und Treuhandgesellschaft**
Dipl.-Kfm. **Remmert & Tölle**
Schalkerstraße 27 — Ruf 27793

---

400 qm Lagerräume
massiv, trocken, mit Rampe, Keller, Büro, Garagen. Nähe Hbf., für alle Zwecke geeign., seither Lebensmittelgroßlager, zu vermieten. 1499
H. Stückrath, Hohenzollernstr. 77.
Ruf 275 77.

Großes, schönes
Ladenlokal
4 Schaufenster m. schön. Büroraum u. 2stöckig. Lagerhaus, sofort günstig zu vermieten. Bismarckstraße 136. Zu erfr. bei **G. Schröder, Weststr. 2.**

Rückladung gesucht für 6m Möbelauto
Oldenburg i. Großherzogtum, Osnabrück, Richtung Industriegebiet.
L. Mols, Möbeltransporte
Gegründet 1873
Ringstraße 80/85. — Ruf 225 51.

Erfinder — Verwertungsbüro
Über Nacht zum Reichtum?
Kostenlose Aufklärung sofort fordern von **F. Erdmann & Co., Berlin SW 11**

Gebildeter
junger Mann
(15—17 J.) aus gt. Familie für leichte Beschäftig. gesucht. Off. unt. A. Z. 470 an die Allg. Ztg.

Ehrliches 16jähriges
Mädchen
sof. ges. Vorzust. 11 Uhr. **Steinhoff,** Robergstraße 16.

Neubauwohnungen
4 Zimmer mit Bad u. Mans. zu verm.
Beratungs- und Treuhand-Gesellschaft Dipl.-Kfm. Remmert & Tölle, Schalkerstraße 27, Ruf 277 93.

Bessere abgeschloss. **4 Zimmer-Neubauwohng.** zu vermieten.
Baugeschäft Freienstein N.
Bohwinkelstraße 45.

Kaufmann sucht z. 1. April abgeschloss.
4-5 Z.-Wohng.
in ruh. Hause (Neustadt od. unmittelb. Nähe). Sich. Mietszahler. Angebote mit Preis unt. A. Z. 372 an die Allg. Ztg.

---

1 vierräumige Neubauwohng.
1. Etg., nebst Diele, Bad, evtl. Garage, mit reichl. Zubehör ausgestattet, sofort zu vermieten.
Näh. Wannerstr. 28, 1. Etage rechts.

Jung. Ehep. sucht zum 1. April
2 Zim.-Wohng.
in ruh. Hause. An Verm. zahle Vergütung. Off. u. A. Z. 468 an d. Allg. Z.

---

2 Zim.-Wohng.
zum 1. April von alleinst. Dame ges. Ang. unt. A. Z. 467 an die Allg. Ztg.

---

2 Wohnungen im 3. Stock
5 Zimmer u. Küche (Linol., Bad, Zentralhz.) Ecke Margaretenhof-Bismarckstraße, Mitte der Stadt, an zahlungsfäh. ruh. Mieter zu vermieten. Besicht. zu jeder Tageszeit.

---

4 Z.-Neubauwohng.
m. Zub. i. Stadtt. Rotth. z. 1. 4. od. spät. zu vermieten **Lehwald, Rotthauf.,** Karl-Meyer-Str. 13

In **Georgsmarienhütte** b. Osnabrück abgeschlossene
Wohnung
1. Etage, 5 große Räume, Küche, einger. Bad, Balkon; Gas. u. Herd vorh. zum 1. April 1933 zu vermieten. Ges. Miete 60 RM. per Monat. Näh. **Selbstverm. Braunschweiger Akt.-Ges. für Industriebeteiligungen** Georgsmarienhütte

---

4 Zim.-Wohng.
geräum., mit allem Zubeh., in vornehm. Hause, zum 1. 4. zu vermieten. †8675
Angeb. unt. A. Z. 2109 an d. Allg. Ztg.

Für Rentner
2 schöne **4-Zimmerwohnungen,** dir. am Rhein geleg. (Nähe Königswinter) f. 18 u. 20 Mark monatlich zu vermieten.
Off. u. A. Z. 453 an die Allg. Ztg.

Möbl. Zimmer
in der Nähe des Knappschaftskrankenhauses Gelsenk.-Ueckendorf zum 15. März gesucht. Eiloff. u. A. Z. 468 an die Allg. Ztg.

Gut möbl. Zimmer
in bess. ruh. Hause Stadtm. zu vermiet.
Emilienstraße 20 am Realgymnasium Telefon 21295.

Ev. Frauenhilfe
Bezirk III Rotthausen.
Am 9. d. M. entschlief unser liebes Mitglied Witwe
Charl. Bodenstein
im Alter von 77 Jahren. Die Beerdigung findet Montagnachmittag 2,45 Uhr vom Sterbehause, König-Wilhelmstraße 53, aus statt.
Zum letzten Geleit versammeln sich die Mitglieder der Frauenhilfe pünktlich um 1,45 Uhr bei Weskamp.
Der Vorstand.

Ev. Frauenhilfe
Bismarck 4.
Unser liebes Mitglied Frau
Charl. Bodenstein
ist entschlafen.
Die Beerdigung ist am Montag, den 13. März, nachmittags 2,45 Uhr, vom Sterbehause König-Wilhelmstraße 53, zum Friedhof in Hessler.
Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und besonders der Gesangabteilung erbeten.
Der Vorstand.

Ev. Frauenhilfe
Gelsenkirchen-Rotthausen Bezirk II.
Am Freitag entschlief nach langem schwerem Leiden unser liebes Mitglied Frau
Hulda Weber
im Alter von 57 Jahren, 7 Monaten. Die Beerdigung findet Montag, den 13. März, nachmittags 3,30 Uhr, vom Sterbehause Hilgenboom 16 aus statt.
Der Vorstand.

Schriftl. Heimarbeit. Verlag Vitalis München 13

Sie können
am Schreibtisch 500 ℳ u. mehr monatl. verd. Ang. an die **Wirtschaftshilfe G.m.b.H., Eisenach.**

Sichere Existenz
Lebensmittelgeschäft
großer Kundenkreis **guter Umsatz,** sofort billig zu verkaufen krankheitshalb. Nur Uebernahme d. Warenlagers. Zu meld. **Ueckendorferstr. 69** 2. Etage links.

Lehrling
ges. für Metzgerei, gutes Geschäft in Gelsenkirchen, falls Eltern 2000—2500 ℳ Darlehn gegen gute Sicherh. u. monatl. Rückzahlung geben.
Offert. unt. A. Z. 452 an d. Allg. Ztg.

Wegen Erkrankung des jetzigen tüchtig. sauberes
Mädchen
mit guten Zeugniss. sofort gesucht.
Restaurant Bürgerstübchen Alter Markt 4.

Verdingung des Lippeverbandes.
Der Ausbau der offenen Baustrecke des Rapphofsmühlenbaches auf rund 2000 m in der Gemeinde Dorsten-Kirchspiel soll als Notstandsarbeit im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms öffentlich vergeben werden. Die Ausführung umfaßt etwa: 13500 m³ **Bodenaushub,** 25500 m² **Böschungsflächen,** 2000 m **Bachbefestigung** und die erforderlichen Bauwerke. Bewährte und finanziell leistungsfähige Tiefbauunternehmer, die nachweislich ähnliche Arbeiten ausgeführt haben, können die Verdingungsunterlagen beim Bauamt des Lippeverbandes in Essen, Kronprinzenstraße 24, Emscherhaus, **schriftlich** anfordern. Nur eine beschränkte Anzahl nach Wahl des Lippeverbandes kann herausgegeben werden.
Lippeverband.

Viehseuchen-entschädigung.
Zur Bestreitung der nach der Viehseuchenentschädigungssatzung für die Provinz Westfalen vom 5. März 1912 zu gewährenden Entschädigungen soll in diesem Jahre für jedes Stück Rindvieh ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht eine Abgabe von 30 Pf. erhoben werden. Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Tierbesitzer und der von jedem zu entrichtenden Beiträge liegt vom 13. bis einschließlich 26. d. M. öffentlich aus und zwar im Hans-Sachs-Haus, Zimm. 232, im Rathaus Buer, Zimmer 106, und im Verwaltungsgebäude Horst, Zimmer 17. Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens 10 Tage nach Ablauf der Auslegungsfrist bei dem Unterzeichneten zu stellen.
Gelsenkirchen, den 11. März 1933.
Oberbürgermeister.

Maß-Anzüge
aus guter Schneiderware v. 90.- Mk. an. Bergische und Dürener Qualitäten von 105.- Mk. an. Daselbst entglänzen der gefr. Anzüge.
H. Hundgeburth Schneidermeister **Grillo- u. Gartenstr.-Ecke** Telefon 23 378

Großer Preisabbau!
Radio Kompl. Netzanschluß-Gerät, Ausführg. AEG. m. Lautspr. 62.50 M. Netzanschluß (Original Siemens) kompl. mit Lautsprecher . . . . . 74.- Mk
Keine veraltete Type wie vielfach angeboten.
Radio-Apparate u. sämtliches Bastlermaterial. Orts- und Fernempfänger, modernste Netzanschlußgeräte **Neue Superhet Empfänger Telefunken, Siemens, Saba, Nora, Loewe-Radio-Apparate,** alle neuesten Modelle am Lager.
Lautsprecher (Freischw. Org.-Marke) 14.50 M.
Kopfhörer von 2.95 M. an. **Spezial-Anoden** 3.95 M. **Spezial-Akku** 4.95 M. **Anodenbatterien** mit 3-Monatsgarant. (b. 3 Röhren 100 Volt 3.25 M.
Original-Pertrix, 90 Volt 9.50 100 Volt 10.50 M.

Sprechapparate
Electrola-Sprechmaschinen, alle Zubehör- und Ersatzteile.
Koffer-Apparate mit nie gehörter Klangfülle 56.-, 48.-, 36.-, 29.50, 12.50, 9.50 M.
Tisch-Apparate . . . . 48.-, 24.-, 12.50 M.
Schrank-Apparate 69.-, 48.-, 28.50, 14.50 M.
Ein besonderer Schlager:
Schrank-Apparat, schweres Eichengehäuse, mit Doppelschneckenwerk, großer Saxophonführung, fabelhaft lautstarke, naturgetreue Wiedergabe, mit 10 großen 25-cm-Musikstücken und Nadelsortiment . . 76 50 M.
Außerdem viele andere **Gelegenheitskäufe.**
Größtes Schallplattenlager aller renommierten Markenfirmen. **Electrola, Odeon,** etc.
25-cm-Waba-Platte . . . . . 1.00 M.
25-cm-Kristall-Platte . . . . . 1.50 M
Original-Telefunken-Platte auf Kondensator-Mikrophon . . . . . 2.00 M.
Alle neuesten Schlager elektrischer Aufnahmen.
Ersatzteile für alle Werke enorm billig.
Zu bedeutend herabgesetzten Preisen erhalten Sie jetzt unsere guten
Marken-Fahrräder
Fahrrad-Gummi. Zubehörteile für Fahrräder
Fahrräder 75.-, 65.-, 48.-, 39.50, 29.- M.
Ballon-Chrom-Rad 125.-, 110.-, 98.-, 88.-, 67.-, 49.- M.
Halbrenner . . . . . 120.-, 95.-, 81.-, 59.- M.
Kinderräder . . . . . 64.-, 58.-, 49.-, 39.- M.
Roller . . . . . 6.75, 2.50, 1.95 M.
Autoroller . . . . . 16.- M.
Schläuche . . 1.50, 1.20, 0.95, 0.60, 0.45 M.
Fahrradmäntel (Mäntel für jedes Rad pass.) 4.50 3.50 2.95 1.95 1.50 0.95 M.
Große Auswahl in elektr. **Fahrradlampen**
Elektr. Kopflampen komplett mit Dynamo 22.35, 16.-, 14.50, 12.-, 9.50, 7.50 M.
Elektr. Kopflampen mit Batterie und Birne 4.50 3.50 2.95 1.95 1.08 M.
Karbidlampen . . . 4.95, 3.95, 2.95, 2.40 M.
Lenker 1.50 M., **Bremsen** 1.35 0.95 0.75 M.
Renn-Lenker 2.95 M. **Rennsättel** 2.75 M.
Sozius-Sättel . . . . 25.- 18.- 12.- 9.80 M.
Motorrad-Karbidlampen 13.80 12.50 9.80 7.50 M
Elektr. Lichtanlage, kompl. 10 Watt 25.- M.
Hupen . . . 5.20 4.50 3.50 2.50 1.50 M.
Motorradzubehör in großer Auswahl
Großes NSU- und Stock-Ersatzteillager
Beste Bezugsquelle für Reparaturanstalten und Händler.
Bequeme Teilzahlung!
Hans Siem
Das führende Haus mit den niedr. Preisen
Gelsenkirchen, nur Bahnhofstr. 18

Unkündbares Kapital in jed. Höhe bis zu 15 Jahren 4 % Zins., für alle Zwecke, Umschl. usw. Besichtigung kostenl. Anschr. unt. A. Z. 420 an d. Allg. Ztg.

Darlehen
von 200—3000 RM. geg. bequ. Rückzahl. u. nied. Kost. d. d. **„Deuka"** Geschäftsstelle **E. Schulte,** Georgstr. 15, Bürozeit 4—7 Uhr. Rückp. erbeten

---

Suche geg. 1. Sich.
Mk. 35000
hypoth. anzulegen. Off. unt. A. Z. 465 an die Allg. Ztg.

Gbr. Motorrad
bis 600 ccm zu kaufen gesucht. Ang. an **Radio-Binder** Kreuzstraße 7.

Motorrad
(Zündapp) 247 ccm für 150 M. zu verkauf. **Florastr. 76 p.**



mit **Eisengestell** 8.95
Holzgestell 12.45
5 Jahre Garantie
Walzen überziehen billigst
Ebertz
Bochumerstr. 54

Möbeltransporte
mit modern. Spezial-Fahrzeugen von und nach allen Richtungen unter Garantie übernimmt **Möbeltransport-Mols,** Ringstraße 85. Ruf Samm.-Nr. 22551

Speisezimmer, Mahagoni u. Palisander, 2,60 m br., prima Werkstattarb. Anfertigung von Stilmöbeln.
H. Komester, Magdalenenstr. 50, Ruf 231 97.

Küppersbusch



Verkaufsstelle große Auswahl Schulte & Kampmeyer am Neumarkt

Guterhaltener heller **Damenmantel** Größe 42, billig zu verkaufen. Auf dem Bettau 36, 1. Etg.

ZURÜCK!
Dr. Scharphuis
Regierungs-Medizinalrat
Sprechstunden: 2—3 und 7—8 Uhr nachm.

Sichern Sie sich Ihren
Möbeltransport
zum Quartalschluß
noch heute!
Es liegt ein **außerordentlicher** Bedarf vor. Zur Deckung sind Möbelwagen, Kraftwagen, Bespannungen, Arbeitskräfte, nicht im ausreichenden Maße vorhanden.
Das führende Haus für Möbeltransporte
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Ruf Sa.-Nr. 22551
Gegründet 1873
bietet **höchste** Gewähr für **fachgemäße** Ausführung.

Jetzt ist die richtige Zeit zum Möbelkauf!
Ueberzeugen Sie sich von meiner Leistungsfähigkeit!
Küchen, Herde, Schlafzimmer, Einzelmöbel aller Art, zu staunend billigen Preisen
Herders Möbelhaus
Gelsenkirchen, Berlinerstraße 4
Nehme gebrauchte Möbel in Zahlung

Gebr. Schüler, G.m.b.H.
Vohwinkelstr. 62 — Ruf 243 51
haben vorrätig: Sämtliche
Bau- u. Schreinerhölzer
Sperrholz, Furniere, Brennholz
Düngekalk
Baukalk, Zement, Gips, Dachpappe etc.

Ihre Uhr repariert
Rudolf Glomp
Spezial-Reparatur-Werkstatt für **Uhren - Gold - Silberwaren**
Vereins- u. Elisabethstr. Ecke am Fleischmarkt
Federn v. 1.20 an. **Uhr** reinigen v. 2.- an **Glas** 0.20, **Zeiger** 0.20
Jahrzehntelang zufriedene Kunden

HOLZ
in allen gangbaren Sorten, besonders für Siedlungszwecke, Schuppen, Zäune, Ställe etc. liefert
billigst
Wicking'sche Industrie A.-G.
Gelsenkirchen, Wickingstr. 33-35

Gardinenhaus
Beachten Sie unsere Ausstellung:
„Frühling im eigenen Heim"
Boost
Bahnhofstraße 71
Telefon 23668

Kenner kaufen
Teppiche . Läufer . Gardinen . Vorhänge
doch nur bei
Hausneke
Gelsenkirchen-Hochstr. 51-53
Nirgendwo bessere Auswahl · Nirgendwo billigere Preise. Beratung fachmännisch unverbindlich

---

Steuerberatung
Buchführung, Bilanzen
Wirtschaftsberatung
Vergleiche, Sanierungen
DR. TENHOLT
Weststraße 26 — Fernruf 24665

---

15 Sorten Düngemittel
Samenkauf — Vertrauenssache!
Frische Garten-Sämereien eingetroffen!
Julius Kochs Gelsenkirchen Marktstr. 6, Gegr. 1873

Sparkochherdplatte „Goma"
mit Luftzugregulierung bis zu 60% Kohlenersparnis nur **3.20** u. **3.50**
Herdplatte nach Maß sowie sämtl. Ersatzteile für Herde und Oefen schnell und billig bei
Ebertz
Bochumerstr. 54
Filiale Schalkerstr. 169



Astrologe Sowa
schriftliche Prognosen von 2.— an
Essen, Huyssenallee 17 II
Fernruf 22529
Sprechzeit 9—12 und 15—20 Uhr

Leistungsfähige Firma
sucht noch einige solvente
Dauerabnehmer
für ihre hochwertige
Emulsion
zur Herstellung von
Delikatess-Margarine-Weichkäse
Off. unt. A. Z. 466 a. d. Allg. Zt.

Gelsenkirchener Wähler erwacht!

Wer hat **ohne marktschreierische Reklame im Löchterheide-, Mark-, Beamtenwohnungsskandal usw. Korruption und Schiebung offen an den Pranger gestellt?**
Wer? **Nur die Deutsche Volkspartei!**

Wer hat **im Stadtparlament im Interesse der Allgemeinheit saubere, redliche, sachliche und praktische Arbeit geleistet?**
Wer? **Nur die Deutsche Volkspartei!**

Wähler! Männer und Frauen! Merkt auf!

Engstirnige Parteiinteressen haben die Sammlung des nationalen Bürgertums zu verhindern gewußt, gebt diesen sturren und blinden Parteiegoisten die richtige Antwort.

Bürger! kämpft mit uns gegen
Schimpfkanonaden und Fensterbankreden
jede Parteigänger und Ausnutzung der Parteimacht
jede Parteibuchwirtschaft
jede Verquickung privater Interessen mit öffentlichen Angelegenheiten
unverantwortliche Mehrheitsbeschlüsse

Bürger! kämpft mit uns für
Ruhe und Ordnung im Geschäftsleben
Abschaffung der Hauszinssteuer
Entpolitisierung des städtischen Beamtenkörpers
Abbau der unnötigen Regiebetriebe
Sauberkeit und Sparsamkeit in der Verwaltung
Gesundung des Mittelstandes

Darum wählt für die
Stadtverordnetenwahl . Liste **7** (Büsch, Reckert)
Provinziallandtagswahl Liste **7** (Büsch)

Deutsche Volkspartei

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

an der Zeitenwende, die Zukunft wird zeigen, ob es ein Ende oder ein Anfang ist — daß es ein Anfang sei, dafür zu sorgen ist Pflicht eines jeden Nationaldenkenden! Die Rednerin schloß ihre Ausführungen mit dem Ordensgruß „Treudeutsch!", dem ein begeistertes „Allewege!" ihrer Hörer folgte.

Nach em Absingen des Ordensliedes dankte Herr Kochs in aller Namen für den fesselnden Vortrag und gab in kurzer Zusammenfassung den Zielen des Ordens Ausdruck Mit der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten nahm der zweite Teil des Abends seinen Abschluß.

Ankündungen.

Frauengruppe des Großvater-Vereins Einigkeit Schalke-Bismarck. Versammlung Dienstag, 14. März, 16 Uhr, im Lokale Blakmann.

*

Bühnenvolksbund Gelsenkirchen.

Unter den zahlreichen Operetten, die Leo Falls Namen auf den Bühnen aller Welt bekannt gemacht haben, haben sich eigentlich nur einige wenige in der Erinnerung gehalten etwa die „Dollarprinzessin", die „Rose von Stambul" oder „Der liebe Augustin", aber aufgeführt werden sie heute wohl kaum noch, man ist stärker gewürzte Ware gewöhnt. Einzig der „Fidele Bauer" hat sich auch auf der Bühne heute noch gehalten, dank seiner originellen Melodien und seiner — sagen wir einmal: sinnvollen Handlung. Die Leitung des Bühnenvolksbundes glaubte daher richtig zu handeln wenn sie den vielfachen Wünschen, diese Operette die schon einmal angekündet war, dann aber wegen plötzlich eingetretener Schwierigkeiten wieder abgesetzt werden mußte, nun doch noch zu geben. Da der Spielplan aber nur zehn Vorstellungen umfaßt, und mit der bereits festgesetzten letzten Vorstellung am 30. März („Othello") erfüllt ist, wird der „Fidele Bauer" am Mittwoch außer Vormiete gegeben. Karten für alle Plätze sind im Vorverkauf im Büro Schalkerstraße 4, in den Buchhandlungen Müller, und Reddemann, Schalkerstraße 186, sowie im Musikhaus Schroeder, Vereinsstraße 9, zu haben.

Das Büro des BVB., Schalkerstraße 4, ist für den Vorverkauf auch am heutigen Sonntag von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr geöffnet.

*

Heute Brahms-Feier

in der Aula des Realgymnasiums, Hochstraße.

Diese vierte und letzte Morgenfeier des zu Ende gehenden Konzertwinters bietet zwei der schönsten Werke Brahms, die jeden Kammermusikfreund in ihren Bann ziehen. Zunächst hören wir das wunderbare Klarinettenquintett op. 115, dann das kraftvolle, leidenschaftliche G-Moll-Klavier-Quartett, op. 25. Ausführende sind das Westdeutsche Trio und die Herren Otto Köbler, Fritz Geistfeld und Arthur Fischer Die Veranstaltung beginnt um 11,15 Uhr Ende 12 30 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 1,— Mk. und zu 0,50 Mk. im Realgymnasium am Eingange zur Aula.

*

Filmschau.

Apollo-Theater. Am heutigen Sonntag, der dem Gedächtnis der im Weltkriege Gefallenen geweiht ist, veranstaltet das Apollo-Theater vormittags 11 Uhr mit dem großen nationalen Filmwerk „Morgenrot" eine Morgenfeier. Kein anderer Film wäre hierzu geeigneter, wird doch mit diesem U-Boot-Film den Helden der deutschen U-Boot-Flotte, ihren Taten, ihrer Treue und Kameradschaftlichkeit ein herrliches Denkmal gesetzt. Die Taten dieser Männer vor dem Feind und ihre Treue bis zum letzten Atemzug auf der einen Seite, die Kraft und der Mut auf der anderen, sind Gehalt und Wert dieses Films, sind aufrüttelndes Erlebnis für jedes Herz, in wessen Brust es auch schlagen mag. Männer, Frauen und die Jugend — sie alle werden kommen, um etwas Außerordentliches, etwas Außeralltägliches in sich aufzunehmen. Ein Gelsenkirchener Herr hat dem Apollo-Theater liebenswürdiger Weise eine Original-U-Boot-Flagge zur Verfügung gestellt, die im Vorraum des Theaters besichtigt werden kann. Eintrittspreise für Jugendliche ab 30 Pfg., für Erwachsene ab 50 Pfg. Die Nachmittagsvorstellungen beginnen um 14,15 Uhr.

Es reichte nicht ganz!

Rosenbloom schlägt Heuser nach Punkten . . . und bleibt Weltmeister.

Schneller als man nach den letzten Meldungen aus Amerika erwarten konnte, ist der Kampf um die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht zwischen Maxie Rosenbloom und seinem deutschen Herausforderer Adolf Heuser zustande gekommen. Die letzten Nachrichten über einen erneuten Qualifikationskampf gegen Harry Ebbet haben sich nicht bewahrheitet, der Neuyorker Madison Square Garden war vielmehr in der Nacht zum Samstag Schauplatz der im Internationalen Boxsport mit großer Spannung erwarteten Begegnung.

Eine Enttäuschung war eigentlich der schwache Besuch. 12 000 Zuschauer sind für einen Kampf von dieser Bedeutung gewiß nicht viel, aber die Zeiten haben sich auch in Amerika geändert und die letzten Tage haben dem Dollar so zugesetzt, daß alles verständlich ist.

Adolf Heuser hat seine große Chance nicht ausnutzen können In einem erbitterten Kampf, wie man ihn in Neuyork nur selten gesehen hat, ist Maxie Rosenbloom knapper Punktsieger und damit Weltmeister geblieben. Und doch hat der Deutsche nicht enttäuscht. Er lieferte seinem Gegner einen großen Kampf und, wenn er trotzdem verlor, dann ist das nur dem Umstand zuzuschreiben, daß Rosenbloom wieder einmal auf die Minute fertig in den Ring ging, seinem Grundsatz treu blieb, einen Weltmeisterschaftskampf nur in bester Form zu bestreiten. Die Laufbahn Rosenblooms ist reich an derartigen Kämpfen. Nur selten verteidigt er seine Meisterschaft, aber sein Rekord ist der beste Beweis dafür, daß er sein Fach versteht

Noch nie ist es ihm aber so schwer gemacht worden, wie diesmal. Mehr als einmal stand Rosenbloom in der ersten Hälfte des Kampfes am Rande des k. o., konnte sich kaum noch auf den Beinen halten und — vielleicht war es für die amerikanischen Zuschauer die größte Ueberraschung — daß er mit einem Schlage da war, von der sechsten Runde an erbittert kämpfte, den Punktverlust gutmachte und schließlich ganz knapp siegreich blieb.

Die Gewichte: Heuser 172 Pfund, Maxie Rosenbloom 174 Pfund Die ersten Runden sahen Heuser im Angriff. Der Deutsche ging mit einem vorbildlichen Elan an seine Aufgabe, bedeckte Rosenbloom mit wahren Schlagserien und hatte sich sichtlich darauf eingestellt, eine schnelle Entscheidung zu erzwingen In der vierten Runde schien ihm auch der große Wurf zu gelingen. Rosenbloom wankte, hielt sich nur mit Mühe auf den Beinen und der Gongschlag war für ihn eine wahre Erlösung Und dann kam der Umschwung. Mehr und mehr **hatte** der Weltmeister auf, setzte Heuser in der **achten Runde so zu, daß dem Deutschen das linke Auge** aufgeschlagen wurde und die Lippe eine stark blutende Wunde aufwies. Und dieser Endspurt Rosenblooms war faszinierend, brachte herrliche Kampfmomente; denn auch Heuser gab seinem Gegner nicht viel nach, kämpfte unentwegt und doch gegen die Borkunst eines Meisters vergebens. Als der knappe Punktsieg Rosenblooms verkündet wurde, gab es anhaltenden Beifall. Sechs Runden waren an den Amerikaner gegangen, fünf an Heuser und vier hatten einen unentschiedenen Ausgang genommen.

Schauturnen des TC. Gelsenkirchen 1874

Langjährige Erfahrung lehrt, daß den Schauturnen leistungsfähiger Turnvereine eine starke Werbekraft innewohnt und daß sie wie ein Gemälde ein Bild über die Art und Weise geben, wie Leibesübungen dem Körper und Geiste dienstbar gemacht werden können. Leibesübungen sind heute zweckdienlicher denn je, nicht etwa trotz der Not, sondern vielmehr infolge der Not der Zeit. In keiner anderen Weise könnte den Schäden des Wirtschafts- und Berufslebens besser begegnet werden als mit vernunftgemäßer Körperpflege, die außerdem auch dem Geiste Anregung schafft und allen Organen des Körpers die Leistungsfähigkeit erhält.

Der TC. 1874 will am nächsten Sonntag in seinem diesjährigen Schauturnen in der Stadthalle Zeugnis davon ablegen, wie in ihm und in der Deutschen Turnerschaft überhaupt der Lebensmut nicht geschwunden ist. Ein Auszug aus einem großen Turnfest soll das diesjährige Schauturnen sein und auf den Besucher wrbend wirken.

Hockey.

FC. Gelsenkirchen 1874 — SpVg. Oberhausen. Heute 14,30 Uhr kreuzen auf dem Platz am Halfmannshof die obigen Kontrahenten die Schläger. Die Gäste verfügen über eine technisch gut durchgebildete, flinke Elf, deren Stärke der durchschlagskräftige Sturm ist. Die 74er werden sich, wenn sie ehrenvoll abschneiden wollen, sehr anstrengen müssen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Und nochmal Wahl! Der Frühling kündigt sich an, und da wird es Zeit, an die Ergänzung der Kleidung zu denken. Die kluge Frau, der überlegende Hausvater wissen längst, wem sie ihre Stimme bei der Kleiderwahl geben. Ihre Stimme gehört der guten Maßkleidung. Wer Maßkleidung wählt, ist nicht betrogen. Dauerhaftigkeit, beste Verarbeitung, Eleganz und Form und Schnitt, gutes Material und ganz besonders Preiswürdigkeit, das sind die Vorzüge guter Handwerksarbeit. Das Schneiderhandwerk ist den Wünschen des Publikums durch Preisermäßigung entgegengekommen, soweit es in seiner Kraft steht. Es wird auch weiterhin alle Ersparnisse, die ihm auf dem Gebiete der Rohstoffe, Löhne und Unkosten zufließen, seiner Kundschaft zugute kommen lassen. Sein Preissenkungsbestreben findet lediglich eine Schranke in den Anforderungen der Qualität, die der von ihm dargebotenen Arbeit eigen ist. Verbilligungen auf Kosten der Güte seiner Erzeugnisse kann und wird das reelle Schneidergewerbe nicht vornehmen, um nicht seinen guten alten Ruf zu zerstören und seine Existenzgrundlage zu untergraben. Nach wie vor ist die Parole des Schneiderhandwerks: preiswert und gut! (II/1675)

Das Geheimnis einer guten Verdauung: 1 Teelöffel Bullrich-Salz oder ca. 1—2 Bullrich-Tabletten nach jeder Mahlzeit bewirken stets eine leichte reibungslose Verdauung ohne die üblichen lästigen, oft schmerzhaften Magenbeschwerden. Und dabei kosten 100 Gramm nur 25 Pfg., 18 Tabletten nur 20 Pfg. Bullrich-Salz ist selbst bei jahrelangem täglichem Gebrauch stets von gleichbleibender guter Wirkung und außerdem vollkommen unschädlich.



Freie Bahn dem Neuen

dem Guten, dem Schönen, dem Billigen

Wir eröffnen die Frühjahrs- und Sommer-Saison mit einer großen Modenausstellung in unseren 12 Schaufenstern für die Abteilungen

Damen-Mäntel, Damen-Hüte, Kleiderstoffe, Seide und Innen-Dekoration

Diese Ausstellung zeigt, daß es in der Mode keinen Stillstand gibt, sondern nur größere Anstrengungen und Mehrleistungen! Sie zeigt weiter, daß wir wieder in Bezug auf Geschmack und Preiswürdigkeit führend sind

Katzenstein & Co.

Das Haus der guten Qualitäten, Gelsenkirchen-Schalke, Schalkerstr. 172-176

Sonntagsgedanken

Lebendige Trauer.

Von Reinhold Braun.

Wer da recht um seine Toten trauert,
Steht inzumitt in einem Neubeginn;
Denn er heiligt sich zu dem, das dauert:
Herzens-Gotteslicht und fester Sinn!

Tod — Trauer — Tat . . .

Geheimnisvolle Brücken schwingen sich vom Ersten zum Zweiten, vom Zweiten zum Dritten.

Das Erste ist eine Wirklichkeit, in sich geschlossen, hart, unerbittlich. Die Größe einer Seele offenbart sich darin, wie sie mit dieser Wirklichkeit fertig wird

Dunkel aus mystischem Grunde wachsend, ist der Bogen, der aus ihr zu uns herüberschwingt.

Unsere Trauer stellt nun die zweite Wirklichkeit dar, aber eine seelische, zuweilen in unerklärlichen Flutungen begriffene. Wenn diese innerste Wirklichkeit einen Sinn haben soll, dann muß nach und nach das Dunkel, das zu uns aus der ersten Wirklichkeit herüberströmte, sinken oder sich kraft unseres Herzens in eine immer größer werdende Helligkeit wandeln. Ewigkeit muß in uns emporringen, das Licht des Glaubens muß alle Schatten übersiegen

Aus dieser innersten Heiligkeit, die als Symbol unserer Zukunftsgläubigkeit, unserer Liebe und unseres Lebenswillens angesprochen werden will schwingt sich dann der dritte Bogen, reinen, schönen Lichtes voll, zu dem hinüber, was dritte Wirklichkeit werden soll, zur Tat unseres Lebens.

So im Leben des Einzelnen, so in dem eines ganzen Volkes, wenn das Herz sehnsüchtig ist, die Stunden trauernden Gedenkens dahin zu nützen, zu Wert und Sinn seines Daseins durchzustoßen. Das ist das, was wir lebendige Trauer nennen.

Mit diesem Worte ist dem deutschen Volkstrauertag das rechte Ziel und die rechte Bedeutung gegeben

Lebendige Trauer! Was heißt das nun in solcher Beziehung? Und das heißt es: Ein neues Heimfinden aller wahrhaft Deutschen in ewigkeits-erfüllter Gemeinsamkeit zu unsern alten deutschen Geistes und Herzens-Energien, wie sie sichtbaren über alle Zeit hindauernden Ausdruck fanden in dem Opfertod der Zweimillionen deutscher Krieger, im größten Völkerringen, das bislang die Erde sah.

Gleichen die geheimen Ströme, die Volk und Volkstum erst zu dem machen, was es sein soll, bis in diese Tage hinein nicht einem sickernden Etwas? Mußte nicht vieles, was im deutschen Sinne gut und edel war, im Winkel geschehen, zum mindesten in einer Art Abseits vom Zeitgebaren?

Und nun: Lebendige Trauer! Die geheimen Ströme wallen wieder frei dahin.

Was für ein Heil wäre das, wenn solches recht viele, viele empfänden, auch die, die immer noch abwartend vielleicht mißtrauisch oder gar mit wenig wohlwollenden Gefühlen dem gegenüberstehen, was nun geschieht und geschehen muß um des Ganzen willen!

Lebendige Trauer das bedeutet: Ein Hinauswachsen über die Tagdingtheit, über alles Kleine, oft unselig Trennende.

Es bedeutet das Mutigwerden zur Großzügigkeit, das Eins-sein im deutschen Geiste, das Fallenlassen jedes Schlagworttums.

Laßt aufglänzen in euren Augen eures Inwendigen festen Sinn! Laßt Stimme werde den deutschen Lebenswillen!

Macht fühlbar im Druck der Hand eure Liebe und Treue!

Lebendige Trauer . . . .
Das Leben wartet auf uns . .
Kein Opfer war vergebens . . . .



Stadtverordneten- und Provinziallandtagswahlen

Heute Sonntag
hören Sie bei uns die
Ergebnisse durch Radio

Restaurant Tigges, Schalkerstraße 53	Restaurant H. Engelhardt, Bulmkerstraße 22
Café Stallmann, Arminstraße 10	Schmidts gute Stuben, beim guten Dortmunder Kronenbier
Evgl. Vereinshaus, Vereinsstraße 58	Hafenschenke
Restaurant TÖLLE, Kaiserplatz	Ww. Clemens Dirkes, Willi Luig, Vereinsstraße 59
Restaurant Handelshof, Augustastraße 11	Gaststätte „Am Ring", Ringstraße 21, Ecke Sellhorststraße
Restaurant Joh. Löscher, Grillo- und Königgrätzerstraßen-Ecke	Restaur. A. Darenrecht, Ringstraße 64
Wirtschaft Schützenhof, H. Kirchmeier, Wannerstraße 19	Capitol-Theater
Resser Schweiz	Wahlergebnisse werden heute Sonntag bei uns bekanntgegeben, Bismarckhalle
Café Schriever, Bochumerstraße 7	

Ausführliche Berichte über den Verlauf der Wahl in der Montag-Ausgabe der Allgemeinen Zeitung

Getragene u. neue Kleidungs-Stücke jeder Art, kaufen Sie zu noch nie dagewesenen Preisen im Schalker Garderobenhaus, Inhab.: C. Kröber, Schalkerstraße 40

Düngekalk in Stücken und gemahlen
Gartenkies weiß, schwarzweiß u. gelb-weiß
Gartenasche rot und schwarz
sowie a. Baustoffe ständig auf Lager
Max Adler & Co., Rheinischestraße 30, Ruf 28 51-52

Waschmaschinen
Ersatzteile Schläuche
Wringer äußerst billig, auch bei Teilzahlung
C. Schaafs & Co., Hochstraße 25

Kanarienhähne v. 5.- an. Präm. 318, 312, 306, 306, 297 Pkt. und Zucht-Weibchen billig zu verkauf. Tietze, Katernberg, Kraspostraße 46

Kanarienhähne gute Sänger, gebe wegen Aufgabe der Zucht billig ab. Auch 1a Zuchtweibch. Otten, Wasserw.-str. 6

Alleinstehende Frau 56 Jahre, sucht die Bekanntschaft eines anstd. Herrn zwecks **Heirat**. Off. u. A. Z. 462 an die Allg. Ztg.

Künststopfarbeit, Ostländer, Hochstraße 15, Ruf 25177, ältestes Fachgesch. am Platz

Vogelfutter, Fischfutter, Futtermittel aller Art preiswert u. gut nur von Spletter, Mehlmarktstand Schalker u. Alter Markt

Ankauf von Gold Silber Platin Hochstr. 88 III

Rotbrauner Kurzhaar-Dackel seit Montag abhd. gekomm. Wiederbr. od. derjenige, der mir Angaben über den Verbleib des Hundes geben kann so daß ich ihn wieder in meinen Besitz bekomme, sichere ich eine hohe Belohnung zu. Vor Ankauf wird gewarnt. Kunstleben, Hüttenstraße 29, Telefon 23462.

Staatsbeamter 40 J., gut. Geh., pensb., gr. mittelkr. Fig., bl., möchte sich mit ein. christl. ges. Dame glückl. verheirat. Meine Zuk. s. eine wirtsch. tücht. Hausfrau s. u. neb. echt weibl. Tugend. diej. Innenwerte besitz., die zu ein. harmon. Ehe erf. sind Zuschr. bei beiderseit. Diskr. (anon. zwckl.) u. A. Z. 460 a. d. A. Z.

Heirat m. ein. tücht. chr. Mann, d. gute Char. bes., w. 25j. mittgr. dbl. Dame. Ich st. a. gt. bürg. F. M. Vat. bes. eig. Gesch. u. ist aufsd. n. a. Fbr. bet. Da ich s. ein Verm. v. ca. 45000 M bes. u. nur Neig.-E. eing., erb. ich dskr. Zusch. (nur m. Adr.) v. (nicht erwerbsl.) Herr., w. d. Voraussetz. f. eine glückl. Ehe erf. t. u. A. Z. 459 an Allg. Z.

Unterstütze

die wirtschaftsfördernde, mittelstandsfreundliche, sozialhandelnde und versöhnende Gemeindepolitik.

Wähle

am 12. März die Partei dieses Zieles:

Die Deutsche Staatspartei

⊗ Liste Nr. 9 ⊗

Die Kandidaten: Elsner, Schneidermeister, Siebert, Gewerbeoberlehrer, Dr. Fritz Levisohn, Arzt, Kruggel, Arbeiter, Lücking, Eisenbahner.

Die Partei der volksnützlichen Kommunalvertretung

Wählt Liste Nr. 9

Wählen Sie für Ihren Ausflug einen Original MOLS-Omnibus luftbereift, ledergepolstert, modern

MOLS-Autobusverkehr
Ringstr. 80/85 Ruf Sa.-Nr. 22551
Gegründet 1873

Lebertran (Hawee-Dorschmarke) Reine Medizinalware. Vorschrift d. Deutsch. Arznei-Buch entsprechend ist seit Jahrhunderten das beste Heilmittel gegen die verschied. Erkrank. bei Rachitis, Engl. Krankheit, Skrofulose, Ausschlägen, allgem. Schwächlichkeit, Magerkeit, Auszehrung usw. Unsere Hawee Dorschmarke ist nach einem besond. Reinigungsverfahren fast ganz vom Trangeschmack befreit, daher wird er selbst von empfindlichen Kindern sehr gern genommen. Auch ist unser Dorschmarkentran immer ganz frisch, weil wir viele 100 kg ab. täglich verkaufen. Durch direkten Import liefern wir jetzt das ganze Liter mit RM 1.20 und die Probeflasche zu RM 0.45. Niederl. d. echt. Hawee Dorschmarke: Hennes & Witkop, Großdrogerie, Bahnhofstr. 77

Bei Flechten, Ekzemen, nässendem und trockenem Hautausschlag hilft die seit 10 Jahren mit Erfolg angewandte Fresan-Salbe. 1/2 Pckg. 1.45, 1/1 Pckg. 2.35. Erfolge selbst bei jahrelangem Leiden. Zu hab. in d. Apot., sonst d. d. All.-Her. teil. L. Geißler, Westerholt i. W., chem. pharm. Laborat.

Kauft Korb- und Bürstenwaren beim Blindenverein Neumarkt 2, Fernr. 23337

Spiegelscheibe mit Rahmen 2,17 × 2,67 Met. bill. zu verkaufen. Näheres Kanzlerstraße 22.

Künstliche Augen fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten. F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden, in Essen, Hotel Vereinshaus, Bachstr. 1, gegenüb. d. Hauptbahnhof, vom 18. bis 20. März 1933.

Aus unserem Verbreitungsgebiet.

Stadt Wattenscheid

Trauerkundgebung. In der Altstadt findet die Trauerkundgebung zu Ehren der Gefallenen in der üblichen Weise auf dem Gertrudisplatz statt. Hier wird vor dem Steigerturm die Rednertribüne aufgestellt. Die teilnehmenden Vereine treffen sich um 15 Uhr auf dem Gertrudisplatz. Es wirken mit: Die Sängerinteressengemeinschaft Wattenscheid und die Polizeikapelle Bochum unter Leitung von Rungenhagen. — In den einzelnen Stadtteilen finden die Trauerkundgebungen bereits am Vormittag statt. In Höntrop, Westenfeld und Günnigfeld sprechen die evang. Geistlichen, Pfarrer Sichtermann, Pfarrer Bonne und Pfarrer Koch.

Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot". In einer Versammlung am Freitagabend sprachen Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl, Konditormeister Kartenberg und Bergmann Krause, über die Bedeutung der Wahl und streiften in ihren Referaten vornehmlich die städtischen Ausgaben und Fehlbeträge der letzten Jahre. Reichstagsabg. Dr. Ende sprach von der Wende des deutschen Volkes durch die Wahl am 5. März. Es heiße jetzt sich wirksam und aktiv auch in die Körperschaften der Kommune und des Provinziallandtages hineinzustellen.

Viehseuchenentschädigungsfonds. Zur Aufbringung der Entschädigung für das an Lungenseuche oder Milzbrand gefallene Vieh wird für 1933 eine Gebühr erhoben, und zwar für jedes Stück Rindvieh 0.30 Mark. Die Hebeliste liegt im Rathaus, Zimmer 36, zur Einsicht der Besitzer von Rindvieh aus. Anträge auf Berichtigung sind bis zum 6. April auf Zimmer 36 des Rathauses zu stellen.

Apothekendienst. Für den Bereich der Altstadt: Neue Apotheke, Hochstraße; für Günnigfeld und Hordel: Dietrichsche Apotheke in Hordel; in Höntrop ist die Glückauf-Apotheke Sonntags bis 13.30 Uhr geöffnet und an Sonntagen von 22 Uhr an Nachtdienst.

Stadt Wanne-Eickel

Abiturientenprüfungen. Am Realgymnasium bestanden die Abiturienten Fischer, Köhler, Middel, Modrow, Reitemeyer, Stamme und Simanek ihr Abschlußexamen, davon Fischer mit „gut". Am Montag finden die letzten Prüfungen am Realgymnasium statt. Am Oberlyzeum beginnen alsdann die Abschlußprüfungen. (Ae)

Tennis-Preußen. Im Westf. Hof eröffnete Dr. Stümmer die Hauptversammlung. Der Geschäftsbericht kennzeichnete einen regen Spielbetrieb und einen gesunden Klubgeist; Kassenbericht ergab geordnete Verhältnisse. Unter Leitung des Vorsitzenden Buttler wurde der Vorstand neu konstituiert. Gewählt wurden: Obmann Lehrer Harms, Geschäftsführer E. Goris, Schatzmeister W. Althaus, Jugendobmann Fingberg, Spielleiter Spelthahn und Beisitzer O. Pohle. Auch in diesem Jahre soll ein Werbemonat eingelegt werden. (Ae)

DVP./Evang. Volksdienst. Nachdem bereits am Dienstag eine Zusammenkunft beider Parteigruppen stattgefunden hatte, fand vorgestern eine erneute unter Leitung von Direktor Böckling abgehaltene Versammlung statt. Rektor Schwarze hielt ein Referat. Aus seiner langjährigen kommunalen Arbeit berichtete der Redner und zeichnete Wege und Ziele, um zu besseren Verhältnissen zu kommen. Persönlichkeiten müssen ins Stadtparlament gewählt werden, die nur von bodenständigen und heimisch gewordenen Bürgern gestellt werden können. (Ae)

Evang. Männerchor Röhlinghausen. Heute 20 Uhr in der Kirche Kirchenkonzert. Der erste Teil des reichhaltigen Programms ist dem Volkstrauertag, der zweite Teil der Kirchenmusik gewidmet. In der Pause wird Pfarrer Tigges eine kurze Gedächtnisrede halten. Es wirken mit: Frl. Butschkus-Kray (Sopran) und Herr A. Sommer-Gelsenkirchen (Orgel). Eintritt 30 Pfennig. (br)

Krayer

Der Evang. Kirchenchor veranstaltet am 26. März, 20 Uhr, in der Kirche eine musikalische Passionsandacht. Mitwirkende: Reinhard Rinnbach, Orgel, Herta Miebach, Alt, Karl Kösters, Baß, Posaunenchor des evang. Männer- und Jünglingsvereins. Die Gesamtleitung hat Musikdirektor Kurt Fischer, Essen. (ch)

Die Arbeiten zur Renovierung der Bonifaciusstraße gehen gut voran, so daß man annehmen darf, daß in einigen Wochen die Arbeiten fertig gestellt sind. (ch)

Von der Mittelschule. Die Eltern der Kinder, welche die hiesige Knaben- und Mädchenmittelschule besuchten, empfinden es als Unrecht, daß ihre Kinder nach Erlangung des Zeugnisses der mittleren Reife bei Antritt einer Lehrstelle die Berufsschule besuchen müssen, während das bei den anderen Mittelschulen in Groß-Essen nicht der Fall ist. Die Benachteiligung kommt dahin zum Ausdruck, daß von vielen Firmen berufsschulfreie Lehrlinge angefordert werden. Es soll nunmehr dagegen energischer Protest eingelegt werden.

Vereinigung der Knappschafts-Beamten. Die Reviergruppe Essen-Ost (Kray Katernberg, Schonnebeck) hielt am Freitag eine Generalversammlung ab. Durch den Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Ehrdt-Kray wurde eine Vorstandsersatzwahl notwendig. Einstimmig ging aus der Wahl hervor Lübbe-Katernberg als erster Vorsitzender und Lasch-Kray als Stellvertreter. Der Verbandstag ist am 13. Juni in Essen. Kollege Biesler-Kray hielt einen Vortrag über die augenblickliche sozialpolitische Lage. Nach den Verlautbarungen der neuen Regierung dürfe man nicht nur hoffen, daß mit den Rentenkürzungen endgültig Schluß gemacht werde, sondern daß auch die durch frühere Notverordnungen entstandenen Härten wieder gemildert würden.

Bertlich

Schles. Landsleuteverein „Freundschaft". Sonntag 15 Uhr Mitgliederversammlung. (au)

Evangelisation. Freitagabend sprach Prediger Tilinski in der Kirche über das Thema „Woran geht die Welt zu Grunde" an Hand von Matth. 8, Vers 5. Das Erbarmen mit dem Volk drängte Jesus zu helfen. Welche Heilsgelegenheiten waren doch damit den Bewohnern von Kapernaum gegeben! Leider haben sie sie unbenützt vorübergehen lassen. Dafür droht Jesus dieser Stadt das schwerste Gericht an. Je höher hinauf, desto tiefer hinab! Das wird sich am Ende an allen denen bewahrheiten, welchen Gott herrliche Heilsgelegenheiten gegeben hat, welche sie jedoch unbenützt vorübergehen ließen. Je näher ein Mensch mit dem Heiland in Berührung gekommen ist, ohne der Sünde zu entsagen, umso tiefer wird er einst in die Verdammnis hinuntergestoßen werden. Der Glaube des Hauptmanns zu Kapernaum sei uns Menschen auf unserer Pilgerreise ein Vorbild. Die Schluß-Evangelisation findet Sonntag 18 Uhr in der Kirche statt mit dem Thema: „Das gefundene Heil!" (au)

Westerholt

Am Freitag nachmittag trieb ein älterer Mann aus Erle in der Baut sein Unwesen. Eine Klasse der evang. Volksschule, die mit ihrer Lehrerin einen Spaziergang zum Grafenbusch machte, wurde belästigt und mit einem Messer bedroht, so daß sie die Flucht ergreifen mußte. Eine Polizeistreife wurde benachrichtigt, die die Verfolgung aufnahm.

Evang. Frauenhilfe. Mittwoch 16 Uhr wird Frau Missionar Eckershof Erlebnisse aus ihrem arbeitsreichen Missionsleben auf Neu-Guinea erzählen. Auch Frauen, die nicht der Frauenhilfe angehören, sind eingeladen.

Schont die Straßenbäume! Achtet der Naturfreund auf die jungen Straßenbäume der Gemeinde Westerholt, so muß er feststellen, daß viele einen kränkelnden Eindruck machen. Nur wenige kommen über den Zustand hinaus, daß man sie mit zwei Händen umspannen kann. In vielen Straßen stehen von den angepflanzten Bäumen nur noch einzelne Exemplare. In den meisten Fällen wird man das Eingehen der Bäume mit den schädlichen Dämpfen der Kokerei in Zusammenhang bringen, was aber nur zu einem kleinen Teil zutrifft, da man in Industriegemeinden nur rauchfeste Hölzer anpflanzt. Schon eher sind die Kinder schuld, die auf die jungen Bäume klettern, Blätter und Zweige abreißen, die Stämme mit eisernen Gegenständen behauen usw. Aber auch hier ist in letzter Zeit ein erfreulicher Wandel eingetreten. Der Begriff „Jeder Baum ist ein Teilchen der Lunge unserer Gemeinde" wird den Kindern immer wieder in der Schule eingeprägt. Viel größeren Schaden machen die unbewachten Pferde von haltendem Fuhrwerk, besonders die der Milchhändler. Die Pferde knabbern mit Vorliebe an der Rinde der jungen Bäume. Geschieht dieses mehrere Mal, so ist der Baum in den meisten Fällen erledigt; er geht ein. Alle Bewohner der Gemeinde, die sich an dem Grün unserer Straßenbäume erfreuen, sollten für ihren Schutz sorgen. Eine grüne Baumreihe läßt selbst eine graue Straße freundlicher erscheinen.

Gladbeck

Die Kommunale Evang. Vereinigung veranstaltete Donnerstagabend eine Wahlkundgebung zu den Stadtverordnetenwahlen. In dieser Kundgebung sprachen Oberstudienrat Ludwig, Stadtverordneter Hofstrone und zum Schluß Pfarrer Heilmann und der Vorsitzende des Evang. Arbeitervereins 1, Klippel. Oberstudienrat Ludwig ging zunächst auf die Gründe ein, die zur Gründung der Kommunalen Evang. Vereinigung geführt haben. Sie habe nicht nur eine Daseinsberechtigung, sondern eine Daseinspflicht, solange wie im Gladbecker Parlament eine Zentrumspartei vertreten sei. Die KEV. sei aber gerne bereit, mit all denen an einem Strang zu ziehen, die aufbauwillig sind, für sparsamste Haushaltsführung und für Gerechtigkeit und gleiche Behandlung der Evangelischen mit den Katholischen eintreten.

Dieses Thema behandelte im besonderen Stadtv. Hofstrone. Es sei nicht die Absicht, die Evangelischen zu politisieren, wie das Zentrum politisiert sei, sondern man habe nur einen Kampf um berechtigte Forderungen eingeleitet. Die KEV. vertrete die Auffassung, daß sie in Frieden und Eintracht mit allen katholischen Mitbürgern leben wollte, sie fordere aber auf der anderen Seite für den evang. Teil der Bevölkerung die Gleichberechtigung auf allen Gebieten der Kommunalpolitik. Das Rathaus habe 197 Beamte und Angestellte, davon habe allein das Zentrum 145 inne, während nur 52 evangelisch seien. Prozentual der Bevölkerungsverteilung müsse das Verhältnis so aussehen: 115 Zentrum und 72 evangelisch. In den Gehaltsstufen 4a—Ce seien 60 Beamte vorhanden, von denen seien 46 katholisch und nur 14 evangelisch, während die Verteilung nach der Bevölkerungszahl so aussehen müsse: 35 katholisch und 23 evangelisch. Von den 20 abgebauten Angestellten des Rathauses seien 14 evangelisch und nur 6 katholisch. Von den 231 Schülerinnen der deutschen Oberschule sind 141 katholisch, 80 evangelisch; von den 10 akademischen Lehrkräften ist aber nur ein einziger evangelisch.

Herr Klippel und Pfarrer Heilmann setzten sich zum Schluß für die Wahl der Liste 22 (KEV.) ein.

Marl

Aus der Wahlbewegung. Die NSDAP. Marl hatte zu einer Wählerversammlung nach dem Lokal Trentrop eingeladen, in der Gauredner Leiter Mertens in einem ausführlichen Referat über die Entwicklungslinie des Marxismus sprach und an Hand von Beispielen und Tatsachen die marxistische Mißwirtschaft besonders in den Kommunen beleuchtete. Zum Schluß forderte er alle Erschienenen auf, am Sonntag dieser Korruption ein Ende zu machen durch die Wahl der Kandidaten der NSDAP. Die Versammlung klang aus mit einem Sieg-Heil auf Hitler und Deutschland und dem Horst-Wessel-Lied. — Die Deutschnationale Volkspartei hatte zu einer Versammlung nach dem Lokal Berns in Drewer eingeladen, in der Gemeindevertreter Erfurth über die bevorstehenden Kommunalwahlen sprach. (Hm)

Evang. Arbeiter- und Bürgerverein. Anläßlich des Volkstrauertages versammeln sich die Mitglieder um 9.30 Uhr vor der evang. Kirche zum Kirchgang. (Hm)

Wie auf dem Amtshaus und auf dem Postgebäude würden auch auf dem Gebäude des Polizeireviers die Fahnen des neuen Deutschland gehißt. (Hm)

Gewinnauszug

5. Klasse 40. Preuß.-Süddeutsche (266. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

27. Ziehungstag — 10. März 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

14 Gewinne zu 3000 M. 28732 128644 140448 198444 283149 285617 358623
8 Gewinne zu 3000 M. 40264 60007 144237 295359
58 Gewinne zu 2000 M. 24945 41511 43376 54459 55873 76251 86536 116790 121857 129738 132576 135184 172838 179616 190010 202696 213324 216270 217640 217674 219246 233475 250065 252768 258753 300749 317817 339305 365709
110 Gewinne zu 1000 M. 3425 8138 16210 22626 26396 30130 35852 40002 40391 51182 52609 55088 64408 81862 88208 90145 100208 129643 135494 135750 140893 145146 150401 153975 161051 175018 177793 183543 198468 202757 204840 213633 216429 231085 237930 244299 247284 255139 256602 273788 292349 298542 298549 303677 306638 307659 350392 351668 359716 360045 364544 370170 378344 382476 386694
188 Gewinne zu 500 M. 4765 18578 20699 22403 29789 31228 37271 41476 42514 52533 53421 53542 69316 74303 91479 94164 97720 103742 104562 108895 114761 124836 127956 128427 131308 143536 147589 150684 155470 162957 164891 169920 177426 177876 184723 187635 191324 192441 194228 195477 195599 196656 197925 200850 201511 202103 203891 212013 212823 219713 238901 243518 246983 252499 255654 257897 262848 270489 273240 276022 277620 282738 286595 292235 294267 294739 296887 308943 311054 317177 321135 323851 326913 331801 335831 337025 337242 339635 341152 341380 342328 350932 351712 352940 368070 376743 379253 386809 386993 387746 388114 393981 396034 397016

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

10 Gewinne zu 10000 M. 55473 59268 154694 186532 373968
14 Gewinne zu 5000 M. 6473 101569 251249 303919 313534 324326 357434
10 Gewinne zu 3000 M. 116936 124042 217507 240137 344732
48 Gewinne zu 2000 M. 35496 36174 44751 50366 64417 70405 90228 103517 120209 126659 134637 139060 154202 175449 217407 243373 294889 304672 316702 327986 364575 370053 383029 393229
104 Gewinne zu 1000 M. 7978 8664 16459 24363 27179 50116 52454 66436 67839 67854 70845 87942 89821 95947 98982 99435 99869 104498 105257 106187 108732 113983 124815 140078 151617 165391 170780 174458 186510 221418 227844 229130 247551 260312 262921 267622 272278 273305 278726 284517 301431 315592 328287 339560 347961 348152 349740 354569 360599 379748 388615 391611
144 Gewinne zu 500 M. 10673 12591 12724 27902 52202 54898 58980 60292 77964 81755 85332 90671 95332 98142 111170 112335 115161 116607 117371 125285 130438 131733 132459 137012 159395 171147 173092 181914 184297 193494 201678 203482 206215 207812 207918 209624 211237 213479 214275 217883 228515 230947 244721 251409 260717 261597 263513 268354 269466 277336 284476 285702 286369 290013 293567 297590 299828 302349 307524 307536 308939 311987 326420 341036 345925 362721 363366 364127 364808 375073 375960 376006

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 100000, 4 zu je 25000, 14 zu je 10000, 28 zu je 5000, 62 zu je 3000, 166 zu je 2000, 352 zu je 1000, 540 zu je 500, 1628 zu je 400, u. 100 Schlußprämien zu je 3000 M.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Besetzung des Altonaer Rathauses.

Oberbürgermeister Brauer geflüchtet?

Zu der Besetzung des Altonaer Rathauses durch SA.-Formationen wird mitgeteilt, daß in der Nacht auf Samstag Bürgermeister Dr. Ebert, Senator Schöning und Senator Oelsner in Schutzhaft genommen worden sind. Außerdem wurden der sozialdemokratische Landtagsabg. Bugdahn sowie fünf andere Funktionäre der SPD. verhaftet. Oberbürgermeister Brauer wurde in der Nacht nicht in seiner Wohnung angetroffen, als er in Schutzhaft genommen werden sollte. Hausangestellte erklärten, daß er nach Oberstdorf abgereist sei. In Altona wird angenommen, daß er nach der Schweiz geflüchtet ist. Eine Bestätigung liegt allerdings noch nicht vor.

Nach der Besetzung des Rathauses wurden auch die lebenswichtigen Betriebe der Stadt von der SA. besetzt. Der Republikanische Hof und die Geschäftsstelle der SPD. wurden gleichfalls besetzt. Am Samstagmorgen hat der kommissarische Oberbürgermeister Brix die Beamten des Rathauses in den Kollegiensaal gerufen, wo er ihnen eine Ansprache hielt. Er erklärte, man habe in Altona durchgreifen müssen, um den roten Magistrat zu beseitigen.

Im Keller des Rathauses, der dem Reichsbannermann Kossack unterstand, wurden 21 Pistolen entdeckt. Kossack, der in Schutzhaft genommen wurde, behauptet, daß diese Waffen auf Veranlassung des sozialdemokratischen Senators Lampel durch den Sozialdemokraten Denecke geliefert worden seien.

Auch das Kieler Rathaus durch SA. und SS. besetzt.

Wie die parteiamtliche Pressestelle der NSDAP. bekannt gibt, besetzten am Samstagvormittag SA.- und SS.-Formationen das Kieler Rathaus. Der Kreisleiter der NSDAP., Behrens, übernahm bis auf weiteres die Amtsgeschäfte des vom Oberpräsidenten beurlaubten Oberbürgermeisters. Vor dem Rathaus hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, der durch Kreisleiter Behrens vom Balkon des Rathauses herab von den Ereignissen Kenntnis gegeben wurde. Die Menge brach in begeisterte Heilrufe auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler aus.

Schwere Zusammenstöße in Schönebeck.

In der Nacht zum Samstag ereigneten sich in Schönebeck bei Magdeburg Ausschreitungen. In der Buchhandlung der „Volksstimme" in der Republikstraße wurden die Einrichtungsgegenstände und die Druckschriften auf die Straße geworfen und verbrannt. Als die Polizei erschien, war nichts mehr zu retten. Kurze Zeit darauf wurden in zwei jüdischen Geschäften die Wagenführer mit vorgehaltenen Revolvern gezwungen, die Personenwagen herauszugeben, die von den Demonstranten weggefahren wurden. Die Wagen haben sich bisher nicht wieder eingefunden. Anschließend wurde von einem Trupp in Bad Salzelmen das dortige Säuglingsheim durchsucht, verschiedene Gegenstände wurden demoliert.

Nachträglicher Fund im Karl-Liebknecht-Haus.

Material für bewaffneten Aufstand.

Bei der Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses hat die Polizei nachträglich in der aufgerissenen Polsterung einer Tür einen Brief gefunden, dessen Inhalt sich mit der Zersetzung der Reichswehr befaßt sowie Angaben über militärische Angelegenheiten enthält, die als solche nicht veröffentlicht werden können. Die KPD. hat dieses Material gesammelt, um es im Falle eines bewaffneten Aufstandes zu verwenden.

Sprengstoffanschlag in Gleiwitz.

In den Morgenstunden des Samstag wurde in der Neudorferstraße, in der bereits vor einiger Zeit ein Sprengstoffanschlag ausgeführt wurde, ein neuer Sprengstoffanschlag verübt. An den Schaufenstern der Verkaufsstelle der Likörfabrik Georg Reichmann wurde von unbekannten Tätern ein Sprengkörper zur Explosion gebracht. Durch die Explosion wurde an der Verkaufsstelle einiger Sachschaden angerichtet sowie sämtliche Fensterscheiben der umliegenden Häuser zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt.

Hochofen auf der Friedenshütte geborsten

Wie erst jetzt bekannt wird ist Donnerstagabend die Wand eines Hochofens der Friedenshütte (O.-S.) geborsten. Dabei ereigneten sich vier Explosionen, durch die zahlreiche Fensterscheiben der benachbarten Häuser zertrümmert wurden. Da die Gaszufuhr rechtzeitig abgestellt werden konnte, wurde ein schlimmeres Unglück verhütet. Der Materialschaden ist bedeutend.

Schweres Unglück in einem englischen Bergwerk.

Bisher vier Tote geborgen.

In der Altmarke-Zeche bei Rotherham ereignete sich am Freitag ein großer Wassereinbruch, bei dem vier Bergleute ertranken. Die an der tiefsten Stelle beschäftigten Arbeiter wurden plötzlich von riesigen Wassermassen überrascht, die mit ungeheurer Gewalt aus einigen alten Stollen hervorbrachen. Man befürchtet, daß außer den vier verunglückten Bergleuten noch andere umgekommen sind, da von den zur Zeit des Unglücks in der Grube anwesenden 100 Bergleuten noch einige vermißt werden.

Rundfunk

Sonntag, den 12. März.

7.00 **Choral:** O Haupt voll Blut und Wunden (Schallplatte)

7.05—8.15 Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: **Hamburger Hafenkonzert.** Frühkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin" der Hamburg-Amerika-Linie

1. Andante aus der 5. Sinfonie — Beethoven
2. Ave Maria — Schubert
3. Adagio aus der Sonate Pathetique — Beethoven
4. Am Meer — Schubert
5. Vorspiel zur Oper „Die Loreley" — Bruch
6. Herzwunden — Grieg
7. Gebet aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" — Kreutzer

8.15—8.25 **Landwirtschaftliche Rundschau**
8.30—8.55 **Italienische Unterhaltung.** Lektor Dr. Jelle
9.00—9.05 **Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln**
9.05—10.00 Aus dem Festsaal des neuen Evang. Gemeindehauses Münster

Evangelische Morgenfeier

Leitung und Ansprache: Pfarrer Schallenberg, Witten-Ruhr. Evang. Diakonissenhaus / Mitwirkende: Frau Mia Boin (Alt), Vikar Dreyer (Solovioline), Kammermusiker Bodem (Soloflöte), H. Hollmeier (Flöte), Dr. Schubert und Frau, A. Jobst, H. Benefeld (Begleitinstrumente); der Mädchen- und gemischte Chor der Freiherr-vom-Stein-Schule, Münster / Musikalische Leitung: Studienrat Karl Seubel, Münster

1. Orgelchoral: „O wir armen Sünder", 2. Str. von Matth. Weckmann
2. Choral: „O wir armen Sünder", Str. 1 und 2, Neues Gesangbuch Nr. 363
3. Eingangswort
4. Soloalt mit Flötenbegleitung und Continuo: „Buß und Reu knirscht das Sündenherz entzwei", aus der Matthäus-Passion
5. Orgelchoral: „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, ich bitt', erhör mein Klagen" von J. S. Bach
6. Choral: „O wir armen Sünder", Str. 3 (Mädchenchor mit Instrumentalbegleitung, Str. 4, gemischter Chor, vierstimmig)
7. Schriftvorlesung
8. Orgelchoral: Aus der Partita „O Gott, du frommer Gott", Nr. 7 von J. S. Bach
9. Altsolo mit Begleitung der Sologeige und des Streichquartetts: „Erbarme dich, um meiner Zähren willen", aus der Matthäus-Passion von J. S. Bach
10. Ansprache, 1. Teil: „O wir armen Sünder"
11. Choral: „O wir armen Sünder", Str. 5 und 6 für gemischten Chor mit Instrumentalbegleitung
12. Ansprache, 2. Teil: „O wir seligen Sünder"
13. Mädchenchor: Im Himmelreich ein Haus steht / dahin ein goldner Weg geht / die Säulen sind aus Marmorstein / da legte unser Herr hinein / die edelsten Gesteine. / In dieses Haus geht niemand ein, / der nicht von allen Sünden reine. Vertont von Max Reger
14. Segenswort

10.15—10.35 **Besuch am Krankenbett**
11.00—11.20 Max Jungnickel: **Die ewige Uhr,** Erzählung
11.20—11.40 **Musik der Woche.** Hans Ebert
11.40—12.00 **Mensch und Gesellschaft.** Dr. Franz Linden: **Arbeiterbewegung und Religion in Großbritannien**
12.00—12.55 Aus der Staatsoper Berlin

Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge zum Volkstrauertag

1. Armeemarsch III, 51 — Möllendorf
   Kosleckicher Bläserbund e. V. Leitung: Musikdirektor Albert Rossow
2. „O Deutschland hoch in Ehren", Volkslied
   Charlottenburger Lehrer-Gesangverein Dirigent: Hochschullehrer Kapellmeister Theodor Jacobi
3. „Ave verum corpus" — Rossow
   Kosleckicher Bläserbund e. V. Leitung: Musikdirektor Albert Rossow
4. „Reiters Morgenlied", Volkslied
   Charlottenburger Lehrer-Gesangverein Dirigent: Hochschullehrer Kapellmeister Theodor Jacobi
5. **Gedenkrede:** Pfarrer Dr. Schaack, Konstanz
6. Trommelwirbel und 1. Strophe des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden"
   Tambourkorps „Frei weg" Leitung: Richard Zellmer
   Kosleckicher Bläserbund e. V. Leitung: Musikdirektor Albert Rossow
7. Deutschland, Deutschland über alles, 1 Strophe

13.00—14.30 **Mittagskonzert**

Soloquartett für Kirchengesang Prof. Röthig, Leipzig; Leitung: Dr. Kurt Taut / Kunkel-Quartett (Kunkel, Orthmann, Anrath, Keiper), Otto Bogner (Cello), Paul Gloger (Klarinette), Bernhard Hühnerfürst (Fagott), Willy Weber (Horn), F. Lüer (Kontrabaß)

1. Quintett — Boccherini
2. a) Christe, du Lamm Gottes — Haffner
   b) Er war der Allerverachtetste — Lotti
   c) O Haupt voll Blut und Wunden — Sätze von Haffner, Crüger u. Bach
   d) Ich will dich lieben — König
   e) Tretet näher — Bruckner
   f) Christ ist erstanden — 12. Jahrh.

   Soloquartett für Kirchengesang Prof. Röthig, Leipzig
3. Septett — Beethoven

14.30—14.50 Hans Molitor: **Deutsche Einheitskurzschrift**
14.50—15.10 Die Welt im Buch. Dr. Bernhard Rang: **Alte und neue deutsche Lyrik**
„Die schönsten deutschen Gedichte" / Richard Billinger: „Der Pfeil im Wappen" / Gottfried Hasenkamp: „Salzburger Elegie" / Gottfried Hasenkamp: „Der Königsstuhl von Aachen" / Gertrud von Le Fort: „Hymnen an Deutschland"
15.20—15.40 Heinrich Cappelmann: **Begegnung auf der Flucht,** Erzählung
15.45—16.05 **Natur und Geist.** Werner Deubel: **Der Wirklichkeitsgehalt der Dichtung**
16.05—16.30 **Meister des Reiseberichts.** Victor Meyer-Eckhardt: **Fußwanderung durch Cypern**
16.30—17.30 auch über den Deutschlandsender

Der deutsche Bettelmann
Hörspiel von Ernst Wiechert
Spielleitung: Rieth
Musik von Gustav Kneip

Der Sprecher	Rudolf Rieth
Der deutsche Bettelmann, genannt Hiob	
Des Hiob Mutter	Martha Walter
Des Hiob Braut und Weib	Martha Kallinich
Des Hiob Kind	Ruthi Hirsch
Der Lehrer	Paul Apel
Der Pfarrer	Franz Erdmann
Die barmherzige Schwester	Mira Hausen
Der Auktionator	Max Koninski
Der Tod	Ernst Reschke
Der Herr der Welt, genannt Pilatus	
Die heilige Stimme im Kerker	Else Pfaff
Knecht	Walter Lichtschlag
Der Chor der Toten des Großen Krieges	

17.30—18.10 Den Toten des Weltkrieges (Schallplatten) Sprecher: Uepach
18.15—18.45 **Unsere Städte in Rheinland und Westfalen.** Meschede
18.45—19.10 Deutsche berichten aus aller Welt. Gustav W. Ruyp: Arbeitslos in Neuyork
19.10 **Sportbericht**
19.25—22.30 **Konzert zum Volkstrauertag**

Das Orchester des Deutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter

1. Fünfte Sinfonie — Bruckner

20.25 bis etwa 22.00 **Intermezzo**
Von der Funkstunde Berlin
Die preußische Komödie
Der erste Tag
Eine Funkdichtung von Hans Rehberg
Musik: Hans Kammerer
Spielleitung: Edlef Köppen

2. Sinfonischer Prolog zu einer Tragödie Reger
22.30 **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht und Berichterstattung über die Kommunalwahlen**

Etwa 22.50—24.00 Musik auf Schallplatten
In den Pausen: **Bekanntgabe der Ergebnisse der Kommunalwahlen**

Kauf' Uhren, Schmuck u. Wecker beim Fachmann Emil Bäcker



Wecker mod., in versch. Farben von . Mk. **1.95** an
Reparaturen an Uhren u. Goldwaren stadtbekannt preiswert
Zeiger 20 Pfg. Glas 20 Pfg. Federn v. 1.20 Mk. an
Emil Bäcker, Neustr. 9 1 Min. v. Markt

Präg' Dir ein



Tapeten Farben Lacke dürfen nur von **Gebr. Ullmann** sein!

Geschäftsstellen: **Schalkerstraße 26-28** Ecke Florastraße, gegenüber der Reichsbank
Hochstraße 14

Die neuen Frühjahrs-Stoffe

Moden-Kurzbericht:

Das einfarbige Wollkleid

Die Frühjahrsmode hat sehr viel Zeit dazu verwandt, fantasiereiche Stoffe zu schaffen. Wellencrêpe, Borkencrêpe, Craquelé und Cloqué sowie sehr viele blasenartige Gewebe in Diagonal, Long und Reliefbindungen; auch Angora, Melange und Kaschastoffe, die sich durch ihre besondere Weichheit auszeichnen, sind sehr beliebt. Perlgrau, Bindfaden und Sandfarbe, hellblau bis postblau, ein leuchtendes rot bis zur Rostfarbe, apfelgrün, schwarz und marine sind die Modefarben dieser Saison.

Melange — das moderne Frühjahrsgewebe für Kleider und Complets, 130 cm breit, reine Wolle . . . . Meter **2.75**

Crêpe-Long — hochwertiges, reinwollenes Georgette-Gewebe für elegante Kleider in den Modefarben bindfaden, perlgrau, blau, rot und grün, 130 cm breit . . . . . Meter **5.80**

Das gemusterte Wollkleid

Auch zum Frühjahr bevorzugt die Mode wieder Streifen und Schotten. Hahnentrittmuster, Pepita, sowie Compositéstoffe spielen in dieser Saison eine große Rolle. Sie werden nicht nur für Kleider, sondern auch für Blusen und Besätze verarbeitet. Fresko, Boucle und Fantasie-Crêpe sind Grundgewebe dieser Stoffe.

Hahnentritt — die große Mode für fesche Sportkleider . . . . . Meter **1.45**

Sport-Karo — sehr modern, für fesche Kleider, in Diagonal Angora und Schleifgeweben, reine Wolle, ca. 95 cm breit . . . . . Meter **3.40**

Der Mantel und das Kostüm

Sportmantelstoffe in neuen Bindungen wie Relief-, Fischgrat-, Diagonal- und Chevron-Musterungen sind sehr modern. Grau und beige sind hierin die Hauptfarben. Pastelltöne wie bleu, grün, perlgrau und bindfaden in den neuen Geweben, Cloqué, Vigoureux und Wellencrêpe für elegante Mäntel und Kostüme, ferner Shetland und Angora-Stoffe werden von der Mode bevorzugt. Der schwarze und marinefarbige Mantel ist auch zum Frühjahr wieder sehr modern. Neue Georgette-Bindungen geben gerade diesen Stoffen ein sehr interessantes Bild.

Sport-Mantelstoffe — Popeline, reinwollene Qualitäten, in Shetland-, Diagonal-, Relief- und Noppen-Geweben, 140 cm breit . . . . Meter 4.90, 3.9. **3.25**

Elegante Mantelstoffe — hochwertige, reinwollene Qualitäten, in Angora-, Long- und Schleifgeweben, 140 cm breit . . . . . Meter 6.80, 5.8 **4.90**

Das einfarbige Seidenkleid

Auch die Seidenwebereien waren darauf bedacht, grundlegende Neuheiten zu bringen; außer dem beliebten Matt-Gewebe sind es besonders gehämmerte und gewellte Stoffe mit glänzender Abseite, die in dieser Saison den Vorzug genießen. Flots d'écume, Wellencrêpe, Crêpe-Borke sowie entzückende Neuheiten in Piqué-, Cotelé- und Ajour-Stoffen für Blusen und Besätze, ferner Lackcrêpe für Garnituren, geben der Mode die Richtung. Bindfaden-, Sand- und Likörfarbe, blau, hellrot bis rot, ein leuchtendes grün, sowie schwarz und marine werden getragen.

Wellencrêpe — mit Abseite, die große Mode für Kleider und Blusen, in allen Modefarben und schwarz. Eleg. kunstseidene Qualitäten, ca. 100 cm breit . . . . . Meter **2.90**

Crêpe-Matt — in entzückenden Bindungen, wie Ajour-, Cotelé-, Rayé und gehämmerten Geweben für Kleider Blusen und Besätze, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 6.5 **4.50**

Das gemusterte Seidenkleid

Die Druckmode hat sich zum Frühjahr sehr viel Spielraum gelassen. Hahnentritt, Pepita, Schachbrettkaro, Kreise und Tupfen sind die Neuerscheinungen. Streifen und Schotten auf hell- und dunklem Fond, besonders für Blusen, Schals und Besätze haben sich auch in dieser Saison wieder behauptet. Matte, gehämmerte Fantasie- u. craquelléartige Stoffe, auch Borkencrêpe sind die Gewebe der Saison.

Crêpe Maroc — in neuesten Schotten, Streifen, Tupfen u. Hahnentritt-Musterungen Elegante, feinfädige Kunstseide, ca. 100 cm breit . Meter 3.40, 2.90 **2.60**

Hahnentritt — die große Mode für Kleider und Blusen in eleganten, gehämmerten und Matt-Geweben, ca. 100 cm breit . . . . . Meter 4.50 **3.40**

6 Stoff-Fenster an der Bahnhofstraße und eine interessante Ausstellung modischer Steckkleider im Parterre zeigen Ihnen, was man zum Frühjahr trägt

ALSBERG
GELSENKIRCHEN

Rheinland-Westfalen.

Bochums Oberbürgermeister

reicht Urlaubsgesuch ein.

Bochum, 11. März.

Samstagvormittag sammelte sich vor dem Bochumer Rathaus eine größere Menschenmenge, darunter viele SA.-Leute, an. Nationalsozialistische Führer begaben sich ins Rathaus und verhandelten mit dem Magistrat. Kurz vor zwölf Uhr verlas ein nationalsozialistischer Führer vom Balkon des Rathauses aus ein Schreiben, in dem es heißt, daß der Oberbürgermeister, der Gewalt weichend, sich jeder Amtshandlung enthalte und beim zuständigen Regierungspräsident in Arnsberg im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit seine sofortige Beurlaubung beantragt hat.

Düsseldorf, 11. März. (Beurlaubt) Der Düsseldorfer Bürgermeister Reuter ist auf ein Gesuch hin beurlaubt worden. Seine Dienstzimmer wurden von SA. besetzt. Ebenfalls wurde der städtische Kapellmeister Jascha Horenstein beurlaubt, nachdem Verhandlungen zwischen der NSDAP. und der Generalintendanz vorausgegangen waren.

Witterungsbericht.

11. März 1933

Innerhalb der durch Mitteleuropa verlaufenden Hochdruckachse herrscht eine stark absteigende Luftbewegung. Daher hält das wolkenlose Frühlingswetter an, und die Temperaturen erreichen in Westdeutschland bei starker Sonneneinstrahlung vielfach 15 Grad. Zwar haben die östlichen Winde etwas kältere Luftmassen westwärts vordringen lassen, die sich z. B. auf dem Brocken durch einen Temperaturrückgang von 3 Grad bemerkbar machen, doch wird unser Klimagebiet davon kaum stärker beeinflußt werden, zumal auch der von Südwesten her wieder einsetzenden Barometeranstieg die Luftdruckunterschiede zwischen Ost und West verringern wird. Da auch das von Portugal zur Biscaya gezogene Tief bei der bis zur Stratosphäre herrschenden südöstlichen Luftströmung ohne Bedeutung bleibt, erscheint der Fortbestand des frühlingsmäßigen Wetters gesichert.

*

Vorhersage für Sonntag: Bei mäßigen südöstlichen bis östlichen Winden Fortdauer des trockenen, heiteren und tagsüber sehr milden Wetters. In der Nacht aber vereinzelt wieder leichter Bodenfrost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch keine wesentliche Aenderung des Witterungscharakters.

Die schönsten Stoffe der Saison

in einer unvergleichlichen Auswahl und Preiswürdigkeit



Seidenstoffe

Marlotta
weichfallendes kunstseid. Gewebe für praktische Nachmittagskleider, ca. 100 cm breit, in allen neuen Frühjahrsfarben . . . . . Meter **1.75**

Crêpe Rheno
das modische Gewebe aus feiner Mattkunstseide, für hübsche Frühjahrskleider u. Blusen, ca. 95 cm br., in den neuen Farben, wie koralle, porzellanblau, beige usw., Meter **2.50**

Matelicot
elegantes perlartiges Gewebe aus guter Kunstseide, ca. 100 cm breit, in reicher Farbenauswahl Meter **3.50**

Für das fesche Sportkleid
Pepita-Druck
weichfließender kunstseid. Maroc, ca. 100 cm breit, in blau/weiß, braun/weiß und rot/weiß, Meter **2.50**

Crêpe Hammerschlag, bedruckt
solides Gewebe aus Wolle mit Kunstseide, ca. 100 cm breit, in vielseitiger Ausmusterung, **für das elegante Nachmittagskleid**, Mtr. 4.25 **3.90**

Aparte Frühjahrs-Neuheit!
Crêpe Nizza
ein elegantes mattkunstseidenes Gewebe in hübschen handgedruckten Mustern, auf feinen Pastelltönen, ca. 100 cm br., Meter **6.50**

Mantelstoffe

Sport-Bouclé
die beliebte Musterung für solide Straßenmäntel, gute tragfähige Qualität, ca. 140 cm breit, Meter **3.50**

Für den praktischen Uebergangsmantel
Imprägn. reinwoll. Gabardine
ca. 140 cm breit, in modernen Farbtönen . . . . . Meter **4.50**

Mouliné-Bouclette
elegantes Fantasiegewebe, ca. 140 cm breit, in neuen hellen Modefarben, wie kitt, chamotte, eierschale, bleu, grün
besonders geeignet für aparte Complets . . . . Meter 6.75 **5.00**

Schlingstoff
das modische Gewebe aus vorzüglichem reinwollenem Material, ca. 140 cm breit, in allen neuen Modefarben, wie lind, hanf, beige, silbergrau und koralle . . . Meter **9.50**

Für vornehme Kostüme
Vigoureux
elegantes Gewebe aus reinwollenem Material, ca. 130 cm breit, ton in ton gemustert, in ganz neuen Farben . . . . . Meter **5.50**

Für fesche Sport- und Reisemäntel
Angora-Melange
elegantes weichfließendes Gewebe, ca. 140 cm breit, in allen neuen, von der Mode bevorzugten Farben Meter **5.75**

Kleiderstoffe

Besonders vorteilhaft
Chenille-Streifen
aus gutem, reinwollenem Material, ca. 70 cm breit, in aparten, lebhaften Farbstellungen, für fesche Sport- und Kinderkleider sowie für Pullover und Westen . . Meter **1.75**

Bouclé-Schotten
weiches, reinwollenes Gewebe aus grobem Material, ca. 100 cm breit, in außergewöhnlich reichhaltiger Auswahl, für fesche Sportkleider und Röcke, Meter 4.30, 3.75, 3.40 **2.80**

Aparte Neuheit!
Seehund-Cracquelé
ein neues, reinwollenes Gewebe für Frühjahrskleider, in den von der Mode bevorzugten Farben, wie kitt, karmin, bleu, marine und schwarz, ca. 130 cm breit, Mtr. 6.25 **4.75**

Hammercrêpe
ca. 70 cm breite, reinwollene Qualitäten, für hübsche Damen- und Kinderkleider, in bleu, grün, erdbeer, rot und anderen Farben sowie auch schwarz und marine, Meter 1.20, 1.10 **0.68**

Reinwoll. Crêpe
solides, weichfließendes Gewebe für aparte Kleider, ca. 100 cm breit, in bleu, grün, koralle, weinrot und rost . . . . . Meter **1.65**

Crêpe Cracquelé
apartes Modegewebe aus gutem, reinwollenem Material, ca. 100 cm breit, in marine, grün, kornblau, koralle und hellblau, **für hübsche Frühjahrskleider** Meter **1.85**

Für elegante Nachmittagskleider
Knoten-Frisé
vornehmer, reinwollener Stoff, in feinen Farben, wie rot, grün, braun, blau, schwarz und marine, ca. 100 cm breit . . . . . Meter **2.35**

Für vornehme Frühjahrs-Complets
Cracquelé-Diagonal
schweres, solides Erzeugnis aus reinwollenem Material, ca. 130 cm breit, in neuen Modefarben Meter **2.90**

Die große Mode!

Bestickte Georgettes und Glasbatiste für Garnituren usw.
Irische Spachtelstoffe u. Kunstseiden-Plains für Blusen u. Jäckchen
Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten in modischen Besätzen

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN *

CRAMER & MEERMANN G.M.B.H.

ESSEN

Deutsche Männer! Deutsche Frauen!

Wählt am 12. März Liste Nr. 9

Unsere Stadtverordneten-Kandidaten sind:
Eisner, Wilhelm. Schneidermeister
Siebert, Ewald. Gewerbe-Oberlehrer
Dr. Levisohn, Fritz. Arzt
Kruggel, Albert. Arbeiter

Die Deutsche Staatspartei
Liste Nr. 9

Programm-Anzeiger der führenden Tonfilm-Theater

Schauburg
Brigitte Helm in
Der Läufer von Marathon
nach dem Roman von **Werner Scheff,** frei bearbeitet von **Thea von Harbou** mit **Trude v. Molo, Ursula Grabley, H. Brausewetter, Victor de Kowa**
2.30, 6.00, 9.20 Uhr
2.
Anny Ondra in ihrem neuen Tonfilm-Lachschlager
Die grausame Freundin
4.20, 8.00 Uhr
Großes Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt!
Saal 30, Balkon 50 Pfg.

Industrie-Kino
Das große Doppel-Programm in Erstaufführung!
Martha Eggert, Willy Eichberger, Szöke Szakall, Hansi Niese in
Kaiserwalzer
(Heut' macht die Welt Sonntag für mich)
2.20, 5.35, 9.05 Uhr
Marie Dressler in dem deutschsprachigen Erstaufführungstonfilm
Emma, die Perle
4.20, 7.50 Uhr
Beiprogramm
Neue Tonwoche

Apollo-Theater
Der größte, lebensechte deutsche U-Boot-Film der Ufa
Morgenrot
mit **Rudolf Forster, Else Knott, Camilla Spira, Adele Sandrock**
3.20, 6.00, 8.50 Uhr
Großes Beiprogramm
Neue Tonwoche
7.30, 5.10, 8.00 Uhr
Kassenöffnung 2 Uhr.
Jugendliche haben Zutritt und zahlen auf allen Plätzen die Hälfte!

Luftfahrt ist not!



Besucht die
DEUTSCHE LUFTSPORT-AUSSTELLUNG ESSEN
Vom 11.-26. März 1933
Veranstaltet v. Luftfahrtverein Ruhrgau E.V.

Gemeinnützige Kriegerheimstätte
des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen e. G. m. b. H. Gelsenkirchen, Auf'm Wasserkamp 21.

Hiermit berufen wir Sonntag, den 19. März 1933, vormittags 10 Uhr, im Lokale Dittmar, Herzogstraße, unsere diesjährige
Generalversammlung
Tagesordnung:
Verlesen der letzten Niederschrift (Hensel).
Punkt 1: Geschäftsbericht, Genehmigung der Bilanz 1932 (Baums, Frings).
Punkt 2: Kassen- u. Revisionsbericht (Bertram).
Punkt 3: Entlastung des Vorstandes.
Punkt 4: Wahl des Aufsichtsrats.
Punkt 5: Genossenschaftliches.
Die Bilanz liegt vom 11. bis 18. März 1933 Auf'm Wasserkamp 21, nachmittags von 4—6 Uhr auf. — Mitgliedsbücher dienen als Ausweis. Erscheinen ist Pflicht jedes Mitglieds.
Der Aufsichtsrat: gez. Rediger. **Der Vorstand:** gez. Baums.

Leiden Sie an Verstopfung?
dann essen Sie
Rehbein's Schwarzbrot
es ist stuhlgangfördernd, blutbildend, nahrhaft und gesund — Aerztlich empfohlen — Viele Anerkennungen. **Machen Sie** einen Versuch und Sie sind von dem Uebel befreit.
3 Pfund nur 40 Pfennig.
Auch empfehle ich als Spezialität meinen
echten Bauernstuten
50 Pfennig.
Nach langjähriger Erfahrung habe ich ein **Kommisbrot** herausgebracht, das wirklich als Spezialität gelten kann, es hält sich lange frisch, sättigt gut, ist nahrhaft und sehr gesund
2½ Pfd. nur 40 Pfennig.

Bäckerei Rehbein
Bulmkerstr. 180, Telefon 25510
3-Pfg.-Marke
Schicken Sie mir:
Schwarzbrot, Bauernstuten, Kommisbrot
Nichtgewünschtes durchstreichen.
Lieferung frei Haus Mittwoch und Samstag
Name: _____
Straße: _____
Bei Bestellung Wohnung genau angeben!

Heute, Sonntag
11 Uhr vormittags
Frühvorstellung
Rudolf Forster



Morgenrot
Jugendliche ab 30 Pfg.
Erwachsene ab 50 Pfg.
Apollo-Theater

Für Tapeten
nur
Heimann-Rottkamp
Gelsenkirchen
Kreuzstraße 8
Dortmund • Schwerte
Herne • Witten

Klavierstimmungen und -Reparaturen
bei billigster Berechnung übernimmt
Blindenverein Neumarkt 2 Telef. 23 337

Versammlungs-Kalender
der Parteien usw.

Frauengruppe DVP. Bulmke. Dienstag 16 Uhr Generalversammlung. Vorher um 15 Uhr Handarbeitsstunde. Lokal: Bohnwinkelstraße 102. Kaffee wird gereicht. Tassen sind mitzubringen.

Bund Königin Luise, Bezirksgruppe Altstadt. Freitag, 17. März, 20 Uhr, Pflichtversammlung bei Nettebeck, Schalkerstraße 23. Gäste willkommen.

Bund Königin Luise, Jugendgruppe. Montag 20 Uhr Gymnastik im Realgymnasium, Hochstraße. Kameradinnen können noch teilnehmen. — Dienstag, 14. März, 20 Uhr, Pflichtversammlung bei Nettebeck.

Frauengruppe Bismarck-Ost der DVP. Montag, den 13. März, 14 Uhr, bei Mehring Handarbeitsstunde.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.